

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte

Begründet von † Joseph Greving · Herausgegeben von Wilhelm Neuß

HEFT 73/74

DIE EUCHARISTIE
IN DER DARSTELLUNG
DES JOHANNES ECK

EIN BEITRAG ZUR VORTRIDENTINISCHEN
KONTROVERSTHEOLOGIE ÜBER DAS MESSOPFER

von

Erwin Iserloh



ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

MÜNSTER WESTFALEN 1950

Meinen Brüdern

Leo

gefallen am 3. 5. 1945 in Berlin

Werner

vermißt seit Juli 1944 in Rußland

Imprimatur

N. 6224 Monasterii, die 21 Augusti 1950

Dr. Pohlschneider
Vicarius Eppi Generalis.

Buch- und Zeitungsdruckerei H. Köllen, Bonn, Rosental 7

Vorwort

Das Vorwort einer Arbeit, die 1941/42 entstanden ist, dem Verlag schon seit 1946 zum Druck vorlag und nun endlich unverändert in Abwesenheit des Verfassers gedruckt werden konnte, möchte man angesichts der weitgehend zeitbedingten Mängel am liebsten mit Klagen und Entschuldigungen beginnen.

Doch die Widmung dieses Buches soll uns vielmehr und zuerst Anlaß sein zur Verwunderung und zum Danke dafür, daß wir überhaupt noch leben und in etwa wieder die Muße und Möglichkeit zu wissenschaftlicher Arbeit haben und daß eine Arbeit wie die vorliegende erscheinen kann.

In diesen Dank, der dem Herrn aller Geschichte gebührt, schließe ich den an meine Lehrer, die Professoren der theologischen Fakultät in Münster, der diese Arbeit 1942 als Dissertation vorgelegen hat, ein. Unter ihnen bin ich besonders Herrn Professor Dr. Joseph Lortz verpflichtet, nicht nur für die Anregung und stete Förderung der Arbeit, sondern vor allem für den Mut, mit dem er die letzten Formalitäten meiner Promotion besorgt hat, als ich durch die Flucht vor der Geheimen Staatspolizei nicht mehr aktionsfähig war.

Wertvolle Hinweise für das Kapitel über die Privatmesse verdanke ich Herrn Professor Dr. Georg Schreiber. Herrn Professor Dr. Wilhelm Neuss danke ich für die ehrenvolle Aufnahme meiner Arbeit in die „Reformationsgeschichtlichen Studien und Texte“ und für die Ermöglichung der Drucklegung, zu der die „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ einen wesentlichen Beitrag leistete. Für die Mithilfe bei der Korrektur sei herzlich gedankt Herrn Dozenten Dr. Bernhard Kötting, Herrn Dr. Alfred Stüber und Herrn Dr. August Franzen, der auch so freundlich war, in meiner Abwesenheit den Druck zu überwachen. Das Namenregister fertigte Herr cand. theol. Ferdi Hälker an.

R o m , Priesterkolleg am deutschen Campo Santo, Juli 1950.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	V
Quellen und Literatur	IX
I. Kapitel	
§ 1 Aufgabe und Methode dieser Arbeit im Rahmen der Erforschung der Kontroverstheologie der vortridentini- schen Zeit	5
II. Kapitel	
§ 2 Die Schriften Ecks über die Eucharistie Überblick	29
III. Kapitel	
§ 3 Die Kommunion unter beiden Gestalten	35
IV. Kapitel Die Messe als Opfer.	
§ 4 Die Bedeutung des Opfercharakters der Messe in der kontroverstheologischen Auseinandersetzung über die Eucharistie	54
§ 5 Der Schriftbeweis	58
a) Der Beweis aus dem Alten Testament	59
b) Der Beweis aus dem Neuen Testament	69
c) Die Methode des Schriftbeweises	74
§ 6 Der Traditionsbeweis	81
a) Die Geschichte der Messe	90
b) Das Zeugnis der Väter	95
c) Die Dekrete der Päpste und die Entscheidungen der Konzilien	116
d) Die Methode des Traditionsbeweises	120
§ 7 Die Messe als Repraesentatio und Memoria des Kreuzes- opfers	130
§ 8 Der Hebräerbrief und die Einmaligkeit des Opfers	142
§ 9 Der Opferpriester in der Messe	156
§ 10 Die Messe als Testament	168
§ 11 Die Messe als gutes Werk	171
§ 12 Das Verhältnis von Abendmahl und Messe	178
§ 13 Der Zweck des Meßopfers	183

	Seite
V. Kapitel Die Verteidigung der Privatmesse.	
§ 14 Die theologische Grundlegung	191
§ 15 Die historische Rechtfertigung im „Auctarium de privatis missis“	
a) Die Feier von Privatmessen	196
b) Die Applikation der Messe	203
c) Ecks Stellungnahme in sieben Thesen	204
d) Die Widerlegung der gegnerischen Einwände	209
§ 16 Zusammenfassung und Wertung	220
VI. Kapitel Die Teilnahme der Laien am Opfer.	
§ 17 Die Lehre vom allgemeinen Priestertum	229
§ 18 Die Sprache in der Liturgie	
a) Die Bedeutung dieser Frage	235
b) Die Haltung der Reformatoren zur Sprache und ihre Forderungen	241
c) Ecks Stellungnahme zur Kultsprache	274
VII. Kapitel Die Eucharistie als Kommunion.	
§ 19 Die Schriften Ecks über die Realgegenwart im Zusammenhang mit seinem Kampf gegen die schweizerische Reformation	293
§ 20 Die Lehre von der Realgegenwart	300
§ 21 Die Lehre von der Transsubstantiation	310
§ 22 Die Aufbewahrung und Verehrung der Eucharistie	320
§ 23 Die Kommunion	
a) Die Häufigkeit der Kommunion	325
b) Die Vorbereitung auf die Kommunion	327
c) Die Wirkung der Kommunion	337
VIII. Kapitel Ergebnis und Schlussbewertung.	342
Namen- und Sachregister	362
Abkürzungen	369
Berichtigungen	370

Quellen und Literatur.

- Allwoh n, Adolf, Gottesdienst und Rechtfertigungsglaube. Luthers Grundlegung der evangelischen Liturgik bis zum Jahre 1535. Göttingen 1926.
- Die Bedeutung der deutschen Messe Luthers für unsere gottesdienstliche Praxis. In: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 31 (1926).
- d A u g e r s, Octave, La Messe publique et privée dans la cité de Saint Francois, In: Etudes Franciscaines, 33. Jg. 49 (1937) 475—486.
- A l o n s o, Manuel, El sacrificio Eucaristico de la ultima cena del Señor segun el Concilio Tridentino. Madrid 1929.
- A t h a n a s i u s, Athanasii Episcopi Alexandrini Opera . . . His interpretibus, Christophero Porsena. Ambrosiano Joanne Capnione. Accessit praeterea operi Erasmi Roterdami Paraclesis ipsiusque Athanasii vite. Straßburg 1522.
- B a r d e n h e w e r, Otto, Geschichte der altkirchlichen Literatur, I² (Freiburg 1913); II² (1914); III² (1923); IV (1924); V (1932).
- B a u e r, Johann, Einige Bemerkungen über die ältesten Züricher Liturgien. In: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst 17 (1912) 116 ff.; 152 ff.; 178 ff.
- d e B e r l e n d i s, Franciscus, De oblationibus ad altare communibus et peculiariibus. Hoc est, missae stipendii integra secundum aetates expositio. Dissertatio Historica Theologica. Venedig 1743.
- B i b l i a sacra cum glossa ordinaria primum quidem a Strabo Fuldensi collecta; nunc vero novis Patrum cum Graecorum tum Latinorum explicationibus locupletata . . . Et postilla Nicolai Lyrani (Lyon 1589), 7 Bde. Der Titel der folgenden Bände lautet: Bibliorum sacrorum glossa
- B o e h m e r, H., Analekten zur Geschichte des Franziskus von Assisi. 2. Aufl. v. Fr. Wiegand. Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften, NF 4. Tübingen 1930.
- B r a n d t, August, Johann Ecks Predigtstätigkeit an U. L. Frau zu Ingolstadt (1525—1542). Münster 1914 (RST 27—28).
- B r i e f m a p p e, Erstes Stück, enthaltend Beiträge von G. Buschbell, F. Doelle, J. Greving, W. Köhler, L. Lemmens, J. Schlecht, L. Schmitz-Kallenberg, V. Schweizer, I. Staub, E. Wolff. Münster 1912 (RST 21—22).
- B e k e n n t n i s s s c h r i f t e n, Die B. der evangelisch-lutherischen Kirche. Herausgegeben vom Deutschen Evangelischen Kirchen-ausschuß im Gedenkjahr der Augsbürgischen Konfession. Göttingen 1930.
- B r o w e, Peter, Die häufige Kommunion im Mittelalter. Münster 1938.
- Die Pflichtkommunion im Mittelalter. Münster 1940.
- Die scholastische Theorie der eucharistischen Verwandlungswunder. In: Tübinger Theologische Quartalsschrift 110 (1929) 305—332.
- Die eucharistischen Wunder des Mittelalters. Breslauer Studien z. hist. Theologie N. F. 4. Breslau 1938.
- Beiträge zur Sexualethik des Mittelalters. Breslauer Studien z. hist. Theologie 23 (1932).

- Die Kommunion an den letzten drei Kartagen. In: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft. X (1930) Münster 1931. 56—76.
- Die Kommunionandacht im Mittelalter. In: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft XIII (1933), Münster 1935. 45—64.
- Mittelalterliche Kommunionriten. In: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft XV (1935), Münster 1941. 23—66.
- Causa Helvetica Orthodoxae Fidei.** Disputatio Helveticorum in Baden Superiori, Coram Duodecim cantonum oratoribus et nuntiis pro sanctae fidei catholicae veritate, et divinarum literarum defensione, habita contra Martini Lutheri, Ulrichi Zwinglii et Oecolampadij perversa et famosa dogmata. Luzern 1528.
- Chrysostomus.** Tomus primus Operum Jo. Chrysostomi Constantinopolitani. Homilias complectens LXXXIV Quarum octo priores Anianus ad Honorantium e Graeco vertit. Reliquas Georgius Trapezontius latinitate donavit. Am Ende: Basileae apud Jo. Frobenium Mense Julio Anno 1517. 5 Bde. (Der Titel der anderen Bände entsprechend.)
- Cochläus Joh.** Glos und Comment Doc. Johannes Dobneck Cochläus von Wendelstein uff CLIII Articklen gezogen uss einem Sermon Doc. mar. Luterss von der heiligen mess und nüem Testament (1523).
 - Glos und Comment auff den XIII. Artickel von rechtem Messhalten wider Luterische zwispaltung Joannes Dobneck Cochläus von Wendelstein. Am Ende: Gedruck in iar 1523.
 - Von der heyligen Mess und Priesterweyhe. Christlicher bericht D. Jo. Cocleus. Leipzig 1524.
 - Canones Apostolorum, veterum conciliorum constitutiones, decreta pontificia antiquiora de primatu Romanae Ecclesiae ex tribus vetustissimis exemplaribus transcripta, Mainz 1525.
- Constant, G.** Concession à l'Allemagne de la communion sous les deux espèces. Etude sur les debuts de la Réforme catholique en Allemagne 1548—1621. Bibliothèque des Ecoles francaises d'Athènes et de Rome. 2 Bde. Paris 1923.
- Cyprian, Opera Divi Caecili Cypriani Episcopi Cartageniensis,** ab innumeris mendis expurgata adiectis nonnullis libellis ex vetustissimis exemplaribus, quae falso videbantur inscripta una cum annotatiunculis. Atque haec omnia nobis praestitit ingenti labore suo Erasmus Roterdamus vir iuvandis optimis studiis natus. Basel 1520.
- Damasceus, Johannes.** Theologia Damasceni quatuor libris explicata. Paris 1512. Übersetz. v. Faber Stapulensis, hrsg. v. Clichtovaeus.
- Dausend, Hugo,** Die Brüder dürfen in ihren Niederlassungen täglich nur eine Messe lesen. Eine Weisung des hl. Franz nach deutschen Erklärern. In: Franziskanische Studien 13 (1926) 207—212.
- Diekamp, Franz,** Kath. Dogmatik nach den Grundsätzen des hl. Thomas. Bd. 3, 7. u. 8. Aufl. Münster 1937.
- Dölger, Fr. Josef,** Ichthys II, Der heilige Fisch in den antiken Religionen und im Christentum. Münster 1922.
- Eck, Johannes,** Asseritur hic invictissimi Angliae regis liber de sacramentis, a calumniis et impietatibus Ludderi, Johanne Eckio autore. Ad fidei catholicae defensionem et inclytissimi Angliae regis honorem. Am Ende: Rom 1523.
 - Enchiridion locorum communium Joannis Eckii, adversus Martinum Lutherum et assecclas eius. Interiecta sunt nova quaedam, hactenus

- impressa nunquam. Antwerpen 1535. Erstausgabe: Landshut April 1525. (= Ench I).
- Enchiridion locorum communium adversus Lutherum et alios hostes ecclesiae. Joan. Eckio auctore. Author iam octavo recognovit, et pluribus locis illustravit (1541). Am Ende: Ingolstadii in officina Alexandri Weissenhorn. (= Ench).
- Enchiridion locorum communium. Einred und Gegenwürf der Sectischen wider die Catholische Religion. Und wie entgegen ein Catholischer Christ denselbigen statlich begegnen und sie ablaynen künde. Durch weyland den Ehrwürdigen unnd Hochgelehrten Herrn Johann von Eck, der hailigen schrifft Doctorn etc. beschriben und jetzo newlich wider übersehen, gebessert unnd an vilen orten gemehrt. Allein Gott die Ehr. Anno 1565. Am Ende: Getruckt zu Ingolstat bey Alexander und Samuel Weissenhorn.
- Die falsch, onwarhaftig, Verfurisch Leer Ulrich zwingli von Zurich durch Doctor Johan Ecken aufzogen, *ψευδολογια* Zuuinglii. Gedruckt zu Ingolstat am funfften tag des Mäyn im Jahr 1526.
- Ad invictissimum Poloniae regem Sigismundum, de sacrificio missae contra Lutheranos, libri tres. Johanne Eckio auctore. Anno MDXXVI, Mense Octobri. Am Ende: Coloniae 1526. (= Sa).
- Christenliche Auflegung der Evangelien vonn der zeit, durch das gantz Jar nach gemainem verstand der Kirchen unnd heiligen vätter von der selbigen angenommen Der Erste Tail vom Advent biß Ostern. Gedruckt zu Ingelstat 1530. (= Pr 1).
- Der Ander Tail Christenlicher predig über die Evangelien vonn Ostern bis auff den Advent mit sampt etlichen andern nützlichen materien vom gebeet, allmosen, und gehorsam etc. zu wolfart Christenlicher Kirchen gemacht. Ingolstadt 1530. (= Pr 2).
- Der Drit Thail Christenlicher Predigten an den Hohen Festen und Hochzeytlichen tagen der Hayligen durch das gantz Jar nach gebrauch Christenlicher Kirchen zu gutt und nutz den Frommen Alten Christen durch Johan von Eck Augsburg 1533, Erstausgabe 1531. (= Pr 3).
- Der viert tail Christenlicher Predigen von den siben H. Sacramenten nach außweysung Christlicher Kirchen und grund Byblischer gschrift Augsburg 1534. (= Pr 4).
- Der Fünff und letst Tail Christenlicher Predig von den Zehn Gebotten, wie die zu halten, und wie die übertretten werden Ingolstadt 1539. (= Pr 5).
- Homiliarum doctissimi viri J. D. Joannis Eckij, unicae hoc seculo Christianismi adversum quoscumque haereticorum insultus columnae. Tomus IIII, peculiariter agens de septem catholicis ecclesiae Sacramentis. Coloniae . . . anno Christi nati 1538. (= H).
- Repulsio Articulorum Zuuinglij Caes. Maiestati oblatorum, Johanne Eckio auctore Sub Reverendissimi Patris et amplissimi principis. D. Erhardi S. R. E. Cardinalis ac Leodien Episcopi Patrocinio 1530.
- Christenliche underricht Mit grund der gschrift widder die Angemaßten setzer und angeber, vermainter Newer Kirchen Ordnung. Jungst in der obern Marggrafschaft und Nürnbergger gebiet. Im tausent fünffhundert und drey unnd dreyssigsten Jar, Aufgangen Ingolstadt 1533.
- Schutz red. Kindtlicher unschuld wider den Catechisten Andre Hossander, unnd sein schmack büchlin, durch doctor Johann Ecken zu Ingoldstat. An ain Erbern weisen Burgermaister und Rath der loblichen weitherümpften statt Nurnberg. 1540. Am Ende: Anno gratie MDXXXIX die 18 Dezember in Aichstet.

- Auctarium Eckii ad Enchiridion de privatis missis. Am Ende: In-
golstadij 4. Aprilis 1541.
- Apologia Pro Reverendis et illustris. principibus catholicis, ac aliis
ordinibus imperii adversus mucoros et calumnias Buceri, super
actis comitiorum Ratisponae . . . Coloniae . . . 1542. Mense Maio.
- Epistola de Ratione studiorum suorum (1538). Hrsg. von Johannes
Metzler S. J. In: CC 2. Münster 1921.
- Explauatio Psalmi vigesimi (1538). Hrsg. von Bernh. Walde. In:
CC 13. Münster 1928.
- Vier deutsche Schriften gegen Martin Luther, den Bürgermeister
und Rath von Konstanz, Ambrosius Blarer und Konrad Sam. Hrsg.
von Karl Meisen u. Friedr. Zoepfl. In: CC 14. Münster 1929.
- Tres orationes funebres in exequiis Joannis Eckii habitae. Accesserunt
aliquot epitaphia in Eckii obitum scripta et catalogus lucubrationum eiusdem (1543). Nach den Originaldrucken mit bio-
bibliographischer Einleitung, einer Untersuchung der Berichte
über Ecks Tod und einem Verzeichnis seiner Schriften. Hrsg. von
J. Metzler. In: CC 16. Münster 1930.
- Herre Gott, thu auß auff die thür des wortß zu reden die hännlich-
keit Christi. Amen . . . Handschrift der Univ. Bibl. in München
2 Cod. ms. 125.
- Emser, Hieronymus, Missae christianorum Contra Luteranam missandi
formulam Assertio. Dresden 1524.
- Canonis Missae contra Huldricum Zuinglium, Defensio. Dresden
1524.
- Enders, Ludwig, Luther und Enser. Ihre Streitschriften aus dem
Jahre 1521. 2 Bde. Halle 1889/92. Neudrucke deutscher Literatur-
werke Nr. 83—84 u. 96—98.
- Faber, Stapulensis, Jakobus, Commentarii Iniatorii in quatuor evan-
gelica. Basel 1523.
- Falk, Fr., Die pfarramtlichen Aufzeichnungen (Liber consuetudinum)
des Florentius Diel zu St. Christoph in Mainz (1491—1518). Frei-
burg 1904. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Ge-
schichte des deutschen Volkes. Hrsg. von L. Pastor, Bd. IV, Heft 3.)
- Felder, Hilarin, Die Ideale des hl. Franziskus. Paderborn 1941, 5. Aufl.
- Fendt, Leonhardt, Der lutherische Gottesdienst des 16. Jahrhunderts.
Aus der Welt christlicher Frömmigkeit 6. München 1923.
- Ficker, Johannes, Die Konfutation des Augsburger Bekenntnisses.
Ihre erste Gestalt und Geschichte. Leipzig 1891.
- Franz, Adolf, Die Messe im deutschen Mittelalter. Beiträge zur Ge-
schichte der Liturgie und des religiösen Volkslebens. Freiburg
1902.
- Friedenshurg, Walter, Dr. Johann Ecks Denkschriften zur deut-
schen Kirchenreformation 1523. Aus vatikanischen Handschriften.
In: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte 2 (1895/96) 159 —
196; 222—253.
- Beiträge zum Schriftwechsel der kath. Gelehrten Deutschlands
im Ref.-Zeitalter. V. Dr. Joh. Eck. In: Z K G 19 (1899) 211—264;
473—485.
- Funk-Diekamp, Patres Apostolici, Bd. 1^o. Tübingen 1901; Bd. 2^o.
Tübingen 1913.
- Galatinus, Petrus, Opus de arcanis catholicae veritatis . . . contra
obstinatam Iudeorum perfidiam . . . Basel 1561. Erstausgabe:
Ortona 1518.
- Gaudel, A., Le sacrifice de la Messe dans l'Eglise latine du IV. siècle
jusqu' à la veille de la reforme. In: Dict. Théol. Cath. X, 1070,
Paris 1928.

- Grass, Hans, Die Abendmahlslehre bei Luther und Calvin. Eine kri-
tische Untersuchung. Beiträge zur Förderung christlicher Theo-
logie. 2. Reihe Bd. 47. Gütersloh 1940.
- Greving, Jos., Johann Eck als junger Gelehrter. Eine literar- und
dogmengeschichtliche Untersuchung über seinen Chrysopassus
praedestinationis aus dem Jahre 1514 (= RST 1). Münster 1906.
- Johann Ecks Pfarrbuch für U. L. Frau in Ingolstadt. Ein Beitrag zur
Kenntnis der pfarrkirchlichen Verhältnisse im sechzehnten Jahr-
hundert (= RST 4—5). Münster 1906.
- Grosche, Robert, Pilgernde Kirche. Freiburg 1938.
- Gußmann, Wilhelm, Quellen und Forschungen zur Geschichte des
Augsburger Glaubensbekenntnisses. Bd. 2 D. Joh. Ecks vier-
hundertundvier Artikel zum Reichstag von Augsburg 1530. Cassel
1930.
- Harnack, Adolf, v., Lehrbuch der Dogmengeschichte. 3 Bde. 4. Aufl.
Tübingen 1909/10.
- Hefele-Leclercq, Histoire des Conciles d'après documents origi-
naux. 16 Bde. Paris 1907 ff.
- Heldwein, Johannes, Die Klöster Bayerns am Ausgang des Mittel-
alters. München 1903.
- Heinrich VIII., Assertio septem sacramentorum adversus Martinum
Lutherum aedita ab invictissimo Angliae et Francia Rege et Do.
Hyberniae Henrico eius nomine octavo (1523 o. Ort). Erstaus-
gabe 1521.
- Hermann, Rudolf, Thomas Müntzers „deutsch evangelische Messe“
Allstedt 1524 verglichen mit Luthers drei liturgischen Schriften
1523—1526. In: Zeitschr. des Vereins für Ref. Gesch. in der Pro-
vinz Sachsen IX (1912).
- Hirsch, E. und H. Rückert, Luthers Vorlesung über den Hebräerbrief
nach der vatikanischen Handschrift. Berlin und Leipzig 1929.
- Hurter, Hugo, Nomenclator literarius theologiae catholicae. 3. ed.
5 Bde. Oeniponte 1903—1913; 4. ed. Bd. 1 ibid. 1926.
- Jaffé, Philippus, Regesta Pontificum Romanorum ab condita ecclesia
ad annum post Christum natum 1198, 2 Bde. 2. Aufl. von W. Wat-
tenbach. Leipzig 1885/88.
- Jedin, Hubert, Des Johannes Cochläus Streitschrift „De libero arbitrio
hominis“ (1525). Breslauer Studien zur hist. Theologie IX. Bres-
lau 1927.
- Girolamo Seripando, Sein Leben und Denken im Geisteskampf des
16. Jahrhunderts. 1. Bd. Werdezeit und erster Schaffenstag. 2. Bd.
Vollendung. Untersuchungen und Texte. Cassiacum Bd. III. Würz-
burg 1937.
- Justinianus, Aug., Episcopus Nebiensis, Psalterium Hebraeum, Grae-
cum, Arabicum, et Caldaeum cum tribus Latinis interpretationi-
bus et Glossis. Genua 1516.
- Knolle, Th., Luthers deutsche Messe und die Rechtfertigungslehre.
In: Lutherjahrbuch X. München 1928. 170—203.
- Köhler, Walther, Zwingli und Luther. Ihr Streit über das Abendmahl
nach seinen politischen und religiösen Beziehungen. Bd. 1: Die
religiöse und politische Entwicklung bis zum Marburger Reli-
gionsgespräch 1529. Quellen und Forschungen zur Reformations-
geschichte. Bd. VI. Leipzig 1924.
- Laemmer, Hugo, Die Vortridentinisch-Katholische Theologie des Re-
formationszeitalters. Aus den Quellen dargestellt. Berlin 1858.
- Lang, Albert, Die „loci theologici“ des Melchior Cano und die Me-
thode des dogmatischen Beweises. Münchener Studien zur hist.
Theologie 6. München 1925.

Lepin, M., L'idée du sacrifice de la Messe d'après les théologiens depuis l'origine jusqu'à nos jours. Paris 1926.

Lortz, Joseph, Die Reformation in Deutschland, 2 Bde. 1. Bd. Voraussetzungen. Aufbruch. Erste Entscheidung. 2. Bd. Ausbruch der Fronten. Unionsversuche. Ergebnis. 2. Aufl. Freiburg 1940.

— Die Leipziger Disputation 1519. In: Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge 3 (1926) 12—37.

Mensing, Johannes, Von dem Testament Christi unsers Herren und Seligmachers. Dem hochlöblichen Adell ym land tzu Sachsen sampt allen Christgleibigen Teuscher Nation tzugutt geschriben und aussgangen bewerst mit Göttlicher schrift tröstlich tzu lesen. Doktor Johann Mensingk. 1526.

Merk, Josef, Abriß einer liturgiegeschichtlichen Darstellung des Meßstipendiums. Stuttgart 1928.

— Die meßliturgische Totenehrung in der römischen Kirche. Zugleich ein Beitrag zum mittelalterlichen Opferwesen. Teil I. Stuttgart 1926.

Messerschmid, Felix, Liturgie und Gemeinde. Grundsätzliches zu Sinn und Werk der volksliturgischen Aufgabe. Würzburg 1939.

Metzler, Joh., Johannes Eck. Epistola de ratione studiorum suorum (1538). Erasinus Wolph, De obitu Joan Eckii adversus calumniam Viti Theodorici (1545) (= CC 2.) Münster 1921.

— Tres Orationes funebres in exequiis Joannis Eckii habitae Accesserunt aliquot epitaphia in Eckii obitum scripta et catalogus lucubrationum eiusdem (1543). Nach den Originaldrucken mit bibliographischer Einleitung, einer Untersuchung der Berichte über Ecks Tod und einem Verzeichnis seiner Schriften. (= CC 16) Münster 1930.

Moscn, Paul, Hieronymus Emser, der Vorkämpfer Roms gegen die Reformation. Halle 1890. Leipziger Dissertation.

Mombritius, Boninus, Sanctuarium seu vitae Sanctorum. Novam hanc editionem curaverunt Duo Monachi solesmenses. Paris 1910.

Müller, Otfried, Die Rechtfertigungslehre nominalistischer Reformationsgegner. Bartholomäus Arnoldi v. Usingen und Kaspar Schatzgeyer über Erbsünde, erste Rechtfertigung und Taufe. Breslauer Studien zur hist. Theologie N. F. Bd. VIII. Breslau 1940. Vgl. die wichtige Besprechung von Valens Heyneck O. F. M. in Franziskanische Studien, 28 (1941) Heft 3, 4.

Murali, Leonhard, v. Die Badener Disputation 1526. Quellen und Abhandlungen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte III. Leipzig 1926.

Murner, Thomas, Ein christliche und briederliche Ermanung zu dem hochgelerten Doktor Martino Luter Augustiner orden zu Wittenberg . . . (1520). Neudruck in: Thomas Murner, Deutsche Schriften, Bd. 6 (Thomas Murner, Kleine Schriften Bd. 3) Berlin 1927. Hrsg. v. Wolfgang Pfeiffer-Belli.

Oehler, Fr., Quinti Septimii Florentis Tertulliani quae supersunt omnia opera 3 Bde. Leipzig 1853 ff.

Pastor, Ludwig, Die kirchlichen Reunionsbestrebungen während der Regierung Karls V. Aus den Quellen dargestellt. Freiburg 1879.

Paulus, Nikolaus, Kaspar Schatzgeyer, ein Vorkämpfer der katholischen Kirche gegen Luther in Süddeutschland. Freiburg 1898 (= Straßburger Theologische Studien Bd. III, H. 1).

Pinsk, Johannes, Die Missa sicca. In: Jahrbuch für Liturgiewissenschaft IV. Münster 1924. 90—118.

Polman, Pontien, Die polemische Methode der ersten Gegner der Reformation. Kath. Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung 4. Münster 1931.

— L'Elément Historique dans la controverse religieuse du XVI. Siècle. Gembloux 1932. (Universitas Catholica Lovanensis Dissertationes ad gradum magistri in Facultate Theologica Ser. II, Bd 23)

Porchetus, Salvaticus, Victoria Porcheti adversus impios Hebraeos . . . Ex recognitione Aug. Justiani . . . Episcopi Nebiensis. Paris 1520.

Poschmann, B., „Mysteriengegenwart“ im Lichte des hl. Thomas. In: Tüb. Theol. Quartalschrift 116 (1935). 58—116.

Renz, Franz, Die Geschichte des Messopfer-Begriffs oder der alte Glaube und die neuen Theorien über das Wesen des unblutigen Opfers. 2 Bde. Freising 1901 f.

Rhegius, Urbanus, Opera Urbani Regii Latine Edita. Cum eius Vita ac Praefatione Ernesti Regii F. Nürnberg 1562. 2. Bd.: Monumentorum Urbani Regii Latina oratione conscriptorum. Pars altera completens scripta.

Rivière, J., La Messe durant la période de la Réforme et du concile de Trente. In: Dict. Theol. Cath. X, 1085—1142. Paris 1928.

Rohner, Die Messapplikation nach der Lehre des hl. Thomas, In: Divus Thomas III. Serie 2. Freiburg/Schw. 385—410.

Schatzgeyer, Kaspar, Scrutinium divinae Scripturae, pro conciliatione dissidentium dogmatum. Basel 1522.

— Neudruck hrsg. von Ulrich Schmidt (= CC 5) Münster 1922

— Replica contra periculosa scripta post Scrutinium divinae scripture iam pridem emissum emanata. Augsburg 1522.

— Tractatus de Missa. Tübingen 1525.

— Von dem hayligsten Opfer der Mess . . . Das ist von der Consekrierung, Opferung und Empfangung des hochwirdigsten Fronleichnams Christi . . . 1525.

— Vom Hochwirdigsten Sacrament des zarten fronleichnams Christi. München 1525.

— Abwaschung des unflats so Andreas Osiander dem Gaspar Schatzger in sein antlitz gespichen hat: Begreift in ir zwo materi die erst von unsers lieben herrn Testament die ander von dem offer der mess . . . 1525 in der fürstlichen Stadt München.

— Ein gietliche und freuntliche antwort und unntericht. München 1526.

— Omnia Opera . . . Gasparis Schatzgeri. Ingulstadt 1543.

Schmaus, Michael, Katholische Dogmatik Bd. III, 2 München 1941.

Schubert, Hans, v. Die älteste evangelische Gottesdienstordnung in Nürnberg. Monatsschrift f. Gottesdienst und kirchliche Kunst I (1897) 276 ff.; 316 ff. 349 ff.

— Nachträgliches zur Nürnberger Gottesdienstordnung. In: Monatschr. f. Gottesd. u. kirchl. Kunst I (1897) 402 ff.

Schulz, Thomas Müntzers liturgische Bestrebungen. In: Zeitschr. f. Kirch.-Gesch. N. F. X (1928).

Seeberg, Erich, Grundzüge der Theologie Luthers. Stuttgart 1940.

Seeberg, Reinhold, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. IV, 1. Die Lehre Luthers. Leipzig 1935.

Schling, Emil, Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. 1. Abt. Sachsen und Thüringen nebst angrenzenden Gebieten. Leipzig 1902.

Simon, Paul, Geschichte der Reformation als ökumenische Aufgabe. In: Hochland 37. (München 1939/40) H. 11, 425—455.

Smennd, Julius, Die evangelischen deutschen Messen bis zu Luthers deutscher Messe. Göttingen 1896.

— Kelchspendung und Kelchversagung in der abendländischen Kirche. Göttingen 1898.

- Die älteste Straßburger deutsche Messe. In: Monatsschr. f. Gottesd. u. kirchliche Kunst I (1897) 4—8.
- Söhngen, Gottlieb, Symbol und Wirklichkeit im Kultmysterium. Grenzfragen zwischen Theologie und Philosophie 4. 2. Aufl. Bonn 1940.
- Sommerlath, Ernst, Der Sinn des Abendmahls nach Luthers Gedanken über das Abendmahl 1527/29. Leipzig 1930.
- Spahn, Martin, Johannes Cochläus. Ein Lebensbild aus der Zeit der Kirchenspaltung. Berlin 1898.
- StaeHELIN, R., Huldreich Zwingli. Sein Leben und Wirken nach den Quellen dargestellt. 2 Bde. Basel 1895/1897.
- Stählin, Wilhelm, Vom göttlichen Geheimnis, Kirche im Aufbau 4. Kassel 1936.
- Strickler, Johannes, Die Eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraum vom 1521—1528. Der amtlichen Abschiedssammlung Bd. IV. Aht. Ia. Brugg 1873.
- Surgant, Joh. Ulrich: Manuale curatorum predicandi prebens modum: tam latino quam vulgari sermone practice illuminatum: cum cartis aliis ad curam animarum pertinentibus: Omnibus euratis tam conducibile quam salubre. Am Ende: 1506.
- Taille, de la, M., Coena et passio in theologia apologetica, In: Gregorianum IX. (Rom 1928) 184 ff.
A propos d'un Livre sur la Cène, In: Gregorianum XI. (Rom 1930). 251 ff.
- Thalhofer, Val., Vom Pronaus, speziell von den an die Pfarrpredigt sich anschließenden Gebeten und Verkündigungen. In: Theol. praktische Quartalschrift 38 (Linz 1895). 25—42.
- Thomas v. Aquin, Summa theologica. Die deutsche Thomasausgabe. 2. Aufl. Salzburg 1933 ff.
- Tertullian, Opera Q. Septimii Florentis Tertulliani inter Latinos ecclesiae scriptores primi . . . per Beatum Rhenanum Salestadiensem e tenebris eruto atque a situ pro virili vindicta adiectis singulorum librorum argumentis et aliculi coniecturis quibus vetustissimus autor nonnihil illustratur. Basel 1521.
- Uhlhorn, G., Urhanus Rhegius. Elherfeld 1861.
- Vogelsang, E., Luthers Hebräerbrief-Vorlesung von 1517/1518. Deutsche Übersetz. v. E. Vogelsang. Berlin u. Leipzig 1930.
- Vonier, Ansgar, Das Geheimnis des eucharistischen Opfers. Übersetz. v. Paul Schneider. Berlin 1929.
- Walde, Bernh., Johannes Eck, Explanatio psalmi vigesimi (1538) (= CC 15) Münster 1928.
- Werner, Karl, Geschichte der apologetischen und polemischen Literatur der christlichen Theologie. 5 Bde. Schaffhausen 1861/67.
- Wiedemann, Theodor, Dr. Johann Eck, Professor der Theologie an der Universität Ingolstadt. Eine Monographie. Regensburg 1865.
- Wühr, Willi, Volk und Sprache. In: Gelbe Hefte 15 (1938/39) 425 ff.
- Zwingli, Huldreich, Sämtliche Werke. Unter Mitwirkung des Zwingli-Vereins in Zürich hrsg. v. Prof. Dr. E. Egli, Dr. Georg Finsler, Prof. D. Dr. Walther Köhler, D. Fritz Blanke, Dr. Leonhardt v. Muralt.
Bisher 11 Bde. Bd. 1 Berlin 1905; Bd 2 ff. Leipzig 1908—1935 (= CR 88—99).

I. Kapitel

§ 1 Aufgabe und Methode dieser Arbeit im Rahmen der Erforschung der Kontroverstheologie der vortridentinischen Zeit.

Wir machen immer wieder die manchmal schmerzliche, oft aber auch ermutigende Erfahrung, daß die Ereignisse, die, wie wir uns ausdrücken, in die Geschichte eingegangen sind, am Geschehen unserer Tage noch teilhaben. Sie sind also viel weniger abgeschlossen, als wir gemeinhin meinen, und ruhen nicht vollkommen in sich selbst. Deshalb haben sie auch ihre endgültige Sinnerfüllung oder Verfehlung noch nicht gefunden. Sonst wäre ja die Geschichtswissenschaft ein Umgang mit Starrem und Totem, also Unfruchtbarem. Dann reichete die Geschichte zu nichts anderem, als zu einem großen Arsenal für Beispiele menschlichen Handelns und Verhaltens.

Das Geschehen vergangener Zeiten ist zunächst deshalb noch nicht abgeschlossen, weil seine Wirksamkeit fortdauert; weil es auf das Geschehen unserer Zeit Einfluß nimmt. Nicht nur insofern als die früheren Ereignisse alle irgendwie in der Ursachenreihe stehen, die unsere Zeit mitbedingt, etwa als Glieder einer langen Kette, die im Heute endet. Wenn ihre Wirksamkeit darauf beschränkt wäre, dann würden frühere Zeiten nur durch die Vermittlung der uns nächststehenden mit uns verbunden sein und auf unser Schicksal Einfluß nehmen können. Das ist aber nicht der Fall. Jede Zeit ist uns in ihrem eigentlichen Inhalt — er reicht über das Episodische wesentlich hinaus — unmittelbar und irgendwie gleichzeitig, sie hat für uns Bedeutung und kann sie jeden Tag in höherem Maße bekommen. Das unterscheidet die Geschichte von allem Naturgeschehen, daß sie, wie sie begründet ist in der menschlichen Freiheit, auch teilnimmt an der relativen Überzeitlichkeit des Menschen.

Aber die Vergangenheit wirkt nicht nur auf die Gegenwart, sie erfährt auch vielfach hier erst ihre Erfüllung oder wenigstens eine Sinnanreicherung. Für eine christliche Geschichtsbetrachtung müßte ein solcher Gedankengang geläufig sein. Sie weiß, daß alles Geschehen vor Christus in ihm erst seine Erfüllung fand, die aber in ihrer letzten Tragweite auch wieder erst bei seiner Wiederkunft offenbar werden wird, mit der alle Geschichte ihren Abschluß und ihre Erfüllung findet. Kirchengeschichte als Geschichte des fortlebenden Christus nimmt in noch höherem Maße

x D. Roth, Ein mit Unvollkommenheiten behaftetes Werk, das das
Manuale Curatorum des Joh. Ulrich Surgant,
Basel u. Hattgau, Kelting + Lichterheim,
1956, 198 r. (HX 78 [1959] 236 ff.)

an dieser Überzeitlichkeit teil, weshalb die Kirche auch weitgehender an ihrer Geschichte trägt und von ihr getragen wird, aber auch viel weniger als eine irdische Gemeinschaft von ihrer Geschichte absehen und sich von ihr distanzieren kann.

Was für alle Epochen der Geschichte seine Geltung hat, das gilt bis heute in höherem Maße von der Reformation. Das ist nicht weiter verwunderlich. Wir brauchen nur daran zu denken, daß ein großer Teil der Christenheit in der Reformation ihre Eigenart und ihren Eigenstand bekommen hat und in ihr als dem Ausgangspunkt auch immer irgendwie das Ziel ihrer Selbstbesinnung erblickt, daß weiter die Christenheit überhaupt seit dieser Zeit an der unglückseligen Spaltung zu tragen hat, die für sie Quelle immer neuen religiösen, kulturellen und politischen Unheils wird. Es erübrigt sich damit, die Beschäftigung mit der Kontroverstheologie dieser Zeit zu rechtfertigen.

Aber die Tatsache der besonderen Zeitnähe der Reformation bringt auch Gefahren mit sich, die nur durch ein genaueres Studium der Theologie und im besonderen der bis heute vernachlässigten katholischen Theologie dieser Zeit überwunden werden können. Die Aktualität der Reformation verführt nämlich immer wieder dazu, sie aus ihrer geschichtlichen Bedingtheit im 16. Jahrhundert herauszulösen, was notwendig zu Fehldeutungen führen muß. Die Protestanten vergessen zu leicht, daß die reformatorische Kritik Luthers sich nicht gegen den Katholizismus der Hochscholastik oder der nachtridentinischen Zeit richtete sondern gegen den des 16. Jahrhunderts, daß also seine Kritik und die aus ihr sich herleitenden Thesen nicht ohne weiteres auch gegen den Katholizismus der Gegenwart aufrecht erhalten werden können. Zum mindesten müßte mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß mit dem Fortfall der zeitbedingten Ansatzpunkte für die Kritik diese selbst gegenstandslos geworden ist. Die Katholiken machen vielfach denselben Fehler in anderer Richtung, oder sie haben ihn wenigstens bis vor kurzer Zeit gemacht, indem sie Luther im Lichte der katholischen Lehre beurteilten, wie diese durch das Tridentinum neu geklärt und gefestigt worden war, und nicht vor dem dunklen Horizont seiner Zeit, die eben weitgehend, vielmehr entscheidend, durch eine „theologische Unklarheit“ (Lortz) gekennzeichnet ist. Eine solche Art der Betrachtung kommt leicht dahin, der Reformation jedes geschichtliche Recht abzustreiten, weil das, was sie als katholische Lehre bekämpft, gar nicht katholische Lehre ist. Danach kann das Bild, das Luther von der katholischen Lehre gibt, leicht als Produkt böswilliger Verzerrung, selbstgefälliger und eitler Dummheit oder krankhafter Streitsucht erscheinen. Die Reformation würde dabei jede Größe und geschichtliche Notwendigkeit verlieren und im Dunkel tiefer Sinnlosigkeit versinken.

Man darf also auch die Reformation — und gerade sie — nicht aus dem Rahmen der geschichtlichen Bedingtheit lösen; man muß sie vielmehr immer im Zusammenhang dieser bestimmten Situation, nämlich des beginnenden 16. Jahrhunderts sehen. Für die theologische Betrachtung dieser Zeit bedeutet das, daß man die Theologie Luthers und der anderen Reformatoren nur dann verstehen kann, wenn man eine richtige Vorstellung von der Theologie der Zeit hat. Damit ist aber gefordert, daß man die theologische Arbeit seiner Lehrer und seiner katholischen Zeitgenossen kennen muß. So haben wir schon einen, vielleicht den wichtigsten Gesichtspunkt genannt, nach dem das Studium der katholischen Kontroverstheologie zu betreiben ist.

Um das Anliegen und Ziel dieser Arbeit noch genauer herauszustellen, möchte ich darüber ausführlicher handeln. Wir können zwei Motive oder besser zwei Motivkreise unterscheiden, die uns zur Beschäftigung mit der Kontroverstheologie¹ der vortridentinischen Zeit veranlassen. Bei dem ersten leitet mehr das Interesse an dem Inhalt der theologischen Arbeit, an den einzelnen Lehren und Meinungen, die hier vorgetragen werden. Hierbei wird sich allerdings bald herausstellen, daß die eigentlich dogmengeschichtliche Bedeutung dieser theologischen Arbeit gering ist. Wenn nur das unsere Aufmerksamkeit verdiente, was sich hier an neuen, tiefen Gedanken oder wenigstens an neuen, wegweisenden Formulierungen findet, dann wären wir bald am Ende. Aber im Hinblick darauf, daß am Ende dieser Zeit das Tridentinum steht, bekommt auch das weniger Bedeutsame seine Wichtigkeit. Von hier aus ist zu fragen, wie weit die Formulierungen des Tridentinums in der Kontroverstheologie der vorausgehenden Jahrzehnte vorbereitet wurden? Wenn wir eine solche Vorarbeit tatsächlich vorfinden, ist weiter zu fragen, ob sie auf schöpferischer Leistung beruht, ob also die gegebenen Antworten erarbeitet sind oder ob sie von der traditionellen Theologie übernommen wurden. Ließe sich dabei feststellen, daß im Ringen mit der Reformation Wahrheiten bewußt und lebendig wurden, die

¹ Wenn hier das Wort Theologie gebraucht wird, müssen wir im Auge behalten, daß von Theologie im strengen Sinne einer systematischen Darstellung der Glaubenslehre bei der Kontroverstheologie der vortridentinischen Zeit nicht gesprochen werden kann. Es handelt sich durchweg um Gelegenheitsschriften, die weder auf einem geschlossenen theologischen System beruhen, noch auf dem Wege zur Bildung eines solchen sind. Harnack hat das Zeitalter unmittelbar vor „dem Ausbruch der Reformation“ ein untheologisches genannt, das mit einem „Überdruß an der Theologie“ erfüllt gewesen sei. (Lehrbuch der Dogmengeschichte. Bd. III, 4. Aufl. (Tübingen 1910) 672.)

² „Wie haben die Gegner Luthers dem Tridentinum vorgearbeitet?“ Jedin: Des Johannes Cochläus Streitschrift „de libero arbitrio hominis“ (1525) S. 3.

vorher unbekannt oder wenigstens vergessen waren³, dann würde das natürlich für eine Bewertung der Reformation von großer Bedeutung sein.

Aber nicht nur für die Entwicklung der katholischen Lehre ist die vortridentinische Kontroverstheologie wichtig sondern auch für die Erfassung des Werkes Luthers und seiner Stellung in der Zeit. Denn sie ist ja ein Widerhall der in Luther laut gewordenen Wünsche und Forderungen. Hier können wir einigermaßen abmessen, wie Luthers Auftreten vor allem auf die katholisch bleibenden Elemente der Zeit gewirkt hat, und ablesen, in welchem Maße damals die Unerhörtheit seines Beginns erfasst wurde bzw. der Zeit langsam zum Bewußtsein kam⁴. So wenig ich diese Gesichtspunkte für unwichtig und unfruchtbar halte, sehe ich in ihnen doch die Bedeutung der Beschäftigung mit den Arbeiten der vortridentinischen Gegner Luthers noch nicht erschöpft.

Damit kommen wir zu dem zweiten Kreis von Fragen, die uns an die Kontroverstheologie heranführen. Hier liegt der Hauptgesichtspunkt und die Grundfrage der vorliegenden Arbeit. Dabei steht nicht das Inhaltliche, die von den betreffenden Theologen jeweils vorgetragene Lehre im Vordergrund des Interesses sondern die geistige und vor allem religiöse Haltung und Verfassung der Menschen, die diese Lehre vorgetragen haben, und der Zeit, in der sie vorgetragen wurden. Nicht die Theologie selbst ist das letzte Ziel unserer Untersuchung sondern die Glaubenshaltung und das Glaubensbewußtsein, in denen sie wurzelt und deren Ausdruck sie, wenn auch in bestimmten Grenzen, ist.

Wir stehen doch immer wieder neu vor der Frage, wie es möglich war, daß die Reformation so schnell sich ausbreitete und daß die Einrichtungen, die gestern noch selbstverständlich waren, ja für heilsnotwendig gehalten wurden, heute ebenso selbstverständlich als Teufelswerk und Götzendienst aufgegeben wurden. Wir sind einfach gezwungen, nach einer Erklärung zu suchen für die Tatsache, daß eine Institution wie die Messe, die im Spätmittelalter eine so große Bedeutung, wenigstens für das äußere religiöse Leben gehabt hatte, in so verhältnismäßig kurzer Zeit weitgehend abgeschafft werden konnte. Nicht das muß uns am meisten zu denken geben, daß damals Menschen auftraten, die die Abschaffung der Messe mit letzter Unerbittlichkeit betrieben,

³ Vgl. die Stellungnahme Schatzgeyers s. u. S. 11, Anm. 10.

⁴ Jedin nimmt gerade diesen Gesichtspunkt besonders wichtig. Vgl. a. a. O. S. 2... ihren geschichtlichen Wert erhalten ihre theologischen Anschauungen dadurch, daß sie das Echo sind des großen Rufers im Streite... Mit diesem steten Blick auf den Reformator ist der erste Orientierungspunkt für die Erforschung der vortridentinischen Theologie gegeben."

und zwar auch aus religiösem Ernst und religiöser Verantwortung heraus, weil sie nämlich die Messe für den Ausbund alles Götzendienstes hielten, weil sie der Überzeugung waren, „daß jetzt in der Christenzeit mehr Abgötterei durch die Messen geschehe als je geschehen sei unter den Juden“⁵, viel auffälliger ist, daß es ihnen gelang, ihre Zeitgenossen so schnell von dieser Auffassung zu überzeugen, obwohl diese Ansicht ein Bruch mit der ganzen bisher herrschenden Praxis des öffentlichen kultischen Lebens war. Sicher ist hierbei auch der Anteil der bloß äußeren politischen Gewalt nicht gering anzusetzen. Wir brauchen nur daran zu denken, daß unmittelbar vor der Durchführung des Verbotes der Messe durch den Rat der Stadt Zürich ein großer Teil der Bevölkerung noch einmal zur Kommunion ging und so die letzte Möglichkeit zur Teilnahme an der Messe und der Kommunion in der alten Weise ausnutzte⁶. Längst nicht in jedem Fall darf daraus, daß etwas faktisch zu bestehen aufhörte und abgeschafft wurde, geschlossen werden, daß es nicht mehr lebendig war. Und doch vermag der Hinweis auf äußeren Zwang den Sachverhalt nicht hinreichend zu erklären. Sind wir deshalb aber zu dem Schluß berechtigt: „Nie hätten die Reformatoren Europa zur Flucht vor der Messe gebracht, wenn nicht dieses Europa zum größten Teil der Messe überdrüssig oder doch müde gewesen wäre, d. h. inner-

⁵ Luther: „Ein Sermon vom N. T.“ (1520) WA 6, 363.

⁶ Gerold Edlibach († 1530) teilt in seiner Chronik mit (abgedruckt in „Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich Bd. IV, Zürich 1846) „Als die leste mess und passion gesungen wurden uff mitwuchen ward die leste mess und passion Zurich gesungen und gieng die mess gar hin und ab etc. . . . Item ess liessend sich in derselben zitt uff den tag fil man und wiber versächen mit dem heligen sacrament nach dem alten bruch wie uor, dan ess klein und gross rät uff dies jar nach glassen hattend den priestern die lüt zü uersechen dero uil warent etc.“ (S. 273).

Auch für das folgende Jahr weiß er ähnliches zu berichten: „Item es sind ouch in diesem obgemelten jar (1526) gar uil fromer ersamer liitten von man und frowen uon kleinen und grossen räten und von der gmeind von Zürich einer gan Einsidlen der ander gan Zug etlichen gan Baden Wettingen Schlieren und gan Far und andere ortt und end. und habend sich da mit dem helgen sackrement lassen uerrichten und versächen nach dem alten bruch uff den hohen donstag und dz ist nun von Zürich verboten an ein büss dz der jrren niemen je kein kilchen gan sölt darinne mess hatt und dos allten glöben noch sige.“ (S. 278).

Bernhard Wyss erwähnt in seiner Chronik (hsg. v. Georg Finster. Quellen z. schweizerischen Ref.-Gesch. I. Basel 1901) ebenfalls, daß es in Zürich noch eine Anzahl Katholiken gab, die die alte Messe wünschten: „Nun sind uf dise zit ettlich so gotloß gsin, di diese vereinbarung und söllichen tisch Gottes verachtend, den nit annamend sonder woltent in ir alten verwürten gwonheit bliben und sich uf die lang gewärt form berichten lassen. Das liess man diß mal um fridens willen ouch nach, aber iren warent nit vil. Dieselbigen hettend gern gesehen, daß man inen ein eigne kilchen verordnet hette darin si mäß hictind und sich

lich längst der Messe abgewandt“? Zum mindesten haben wir zunächst mit der Möglichkeit zu rechnen (und wir werden deshalb die Theologie und die Predigtliteratur, die sich der Verteidigung der Messe angenommen hat, daraufhin untersuchen), daß die verteidigten Wahrheiten und Einrichtungen noch wirklicher Besitz waren. Wir müssen umgekehrt natürlich genau so fragen, ob sie nur noch gewußt waren und von außen her verteidigt wurden. Ich bin damit nicht der Auffassung, daß durch die theologische Wissenschaft selbst die Irrlehre hätte überwunden werden können und müssen. Der Irrtum kann nur überwunden werden durch die innere religiöse Kraft und das in ihr begründete religiöse Leben. Aber wir dürfen doch das theologische Werk und die Predigten einer Zeit repräsentativ nehmen für das Glaubensbewußtsein und die Glaubenssubstanz dieser Zeit überhaupt. Wohl gilt der Grundsatz: Die Beweiskraft einer theologischen Wahrheit folgt nicht „aus inhaltlichen Gesichtspunkten, sondern aus der äußeren Tatsache ihrer Bezugung, nicht der Inhalt entscheidet über ihren theologischen Charakter, sondern der Nachweis ihres Offenbarseins, nicht die innere Evidenz, sondern die äußere Autorität“⁷. Trotzdem wird es immer ein Gradmesser sein für die Lebendigkeit des Besitzes, ob es der Theologie gelingt, die bezeugten Wahrheiten im Zusammenhang darzustellen und ihre innere Beziehung zueinander aufzuzeigen. So wird die Kontroverstheologie für uns eine wertvolle Zeugin für die Frage nach der inneren religiösen Kraft, nach der Tiefe und Substanzhaltigkeit des Glaubensbewußtseins dieser Zeit. Deshalb interessieren uns auch (letztlich) weniger die einzelnen Wahrheiten als die Art, die Methoden und die Mittel, mit denen sie vertreten werden. Weiter fragen wir danach, welches Anliegen und Motiv den einzelnen Theologen treibt, für sie einzutreten, und

berichten liessind. Aber ein ersamer rat wolt dasselbig nit gstaten. Und zu jar um in der grossen wuchen und darvor fürend ettlich gen Baden, ettlich gen Einsidlen, ettlich gen Wettingen, ettlich gen Dietikon und ettlich gen Schliern und liessend sich da berichten uf die vorrigen form. Aber der gemein man was inen nit hold, darun, daß si sich also sündertend. Doch ließ manes uf dißmals um fridens willen aber beschehen.“

⁷ Leonhard Fendt: Der lutherische Gottesdienst des 16. Jahrhunderts, München 1923 S. 2. Wenn im folgenden diese Arbeit öfter zitiert wird, so eigne ich mir nur das von ihr angeführte Material an; es soll damit nicht gesagt sein, daß ich ihre Grundansichten teile. Im Gegenteil, sie beruhen auf einer Konstruktion, die weder das Wesen des lutherischen noch des katholischen Gottesdienstes trifft. Vgl. die Kritik v. Adolf Allwohn in „Gottesdienst und Rechtfertigungsglaube“ Göttingen 1926 S. 27 u. von Knolle in „Luther“ 1925 S. 91.

⁸ Albert Lang: Die „loci theologici“ des Melchior Cano u. die Methode des dogmatischen Beweises. München 1925 Münchener Studien zur histor. Theol. H. 6 S. 71.

welcher Standpunkt und welche geistige Haltung seine Verteidigung bestimmen. Ist der betr. Theologe bloßer Polemiker oder ist er innerlichst von der Wahrheit ergriffen, argumentiert er aus der Fülle lebendigen Glaubensbesitzes oder nur von der Peripherie her?

Wenn wir einen größeren Zeitraum im Schaffen eines Theologen überschauen können und sogar Werke über dasselbe Thema aus der Zeit vor und nach der Auseinandersetzung mit den Reformatoren besitzen, wie etwa bei den Werken des Jodokus Clichtoväus über die Messe⁹, dann werden wir uns natürlich fragen, wie der Angriff der Reformatoren auf dessen Werk zurückgewirkt hat. Sollte sich dabei die Bemerkung Kaspar Schatzgeyers¹⁰, des durch seine Tiefe und religiöse Kraft bedeutendsten katholischen deutschen Schriftstellers dieser Zeit, als wahr erweisen, daß nämlich „aus dem lutherischen Irrsal“ sehr viele gute Früchte entsprungen sind, insofern die Katholiken gezwungen worden seien, die Heilige Schrift fleißiger zu lesen, zu erforschen und nach „rechtem Verstande“ zu predigen, viel „unnütze Lernung“ und periphere Dinge dagegen fallen zu lassen, mit andern Worten sich auf das Zentrale zu besinnen, so würde auch das wieder unser Urteil über die positive Bedeutung der Reformation wesentlich beeinflussen.

Wenn wir uns nach den bisher erläuterten Gesichtspunkten mit der Kontroverstheologie beschäftigen wollen, so wird das nicht gehen, ohne ihre Gegner, d. h. besonders Luther, dabei dauernd im Auge zu behalten, ihre Schriften heranzuziehen und auch in der Darstellung zu zitieren. Es genügt nicht, immer nur die Worte des einen Partners zu vernehmen und eventuell noch das, was dieser über die Antworten und Einwürfe des andern Partners mitteilt. So ist zu einem tieferen Verständnis einer kontroverstheologischen Schrift die Kenntnis der betr. gegnerischen Schrift notwendig. Zum mindesten muß man den Ansatz der Argumentation des Gegners kennen. Das gilt in besonderem Maße von der ersten Zeit der Auseinandersetzung, die uns hier beschäftigt, als der Streit noch ganz unmittelbar war und sozusagen jede Schrift eine oder eine Reihe gegnerischer Schriften im Auge hatte und ihrerseits wieder solche veranlaßte.

Nun hat man gegen diese Methode eingewandt, „es wäre ungerecht, die katholischen Gegner Luthers nur an dem Maßstab

⁹ Elucidatorium ecclesiasticum ad officium ecclesiae . . . (Paris 1516); „Propugnaculum ecclesiae adversus Lutheranos“ (Paris 1526); dessen erster Teil die Messe behandelt. vgl. Franz, Messe i. M. 615 f.

¹⁰ Abwaschung des unflats so Andreas Osiander dem Caspar Schatzger in sein antlitz gespihen hat . . . 1525 in der fürstlichen Statt München . . . A I b.

der bedeutenden Eigenschaften des Reformators zu messen“¹¹. Zu Zeiten gewaltiger Umwälzungen, die vom genialen Menschen vorwärts getrieben würden, erschienen die Gegenspieler erbärmlich klein. „Zu einer Zeit, da man sie nicht in das Licht eines großen Gegners hätte rücken können, wären viele dieser so schwach erscheinenden Verteidiger der Kirche ganz respektable Theologen oder Bischöfe gewesen“¹².

Solche Mutmaßungen über das, was alles gewesen wäre, wenn dies und das nicht gekommen wäre, sind in der Geschichtsbetrachtung, die sich nun einmal mit dem Tatsächlichen beschäftigt, zum mindesten sehr gefährlich. Aber die hier ausgesprochene Vermutung ist außerdem tatsächlich unbedingt falsch. Denn die Mehrzahl der katholischen Kontroverstheologen wären nicht nur keine „respektable Theologen“ geworden, sondern sie würden überhaupt nicht, oder wenigstens als Theologen nicht bekannt geworden sein. Sie sind vielfach erst durch die Auseinandersetzung mit der Reformation zu einer intensiveren Beschäftigung mit der Theologie gebracht worden. Sie waren vorher Humanisten und als solche Philologen und Schulmeister. Cochläus z. B. „war ein Gelehrter, welcher in philologischer Arbeit lebte und lebte und keine Freude außer ihr kannte“¹³. Es bedeutete ein Opfer für ihn, in den Kampf einzugreifen, ein Opfer, das er brachte, weil ihm der katholische Glaube höher stand als die schönen Wissenschaften, wie er selbst auf dem Wormser Konzil sich äußerte. Er war kein Theologe „er war von Beruf ein Knabenerzieher und Altertümer herausgebender Philologe und nur aus Pflichtgefühl ein Gottesgelehrter“¹⁴. Dasselbe gilt von Hieronymus Emser. Auch er sah sich vor die Aufgabe gestellt, einen theologischen Kampf zu führen, ohne Theologe zu sein¹⁵. Wie sein theologisches Werk ohne Luthers Auftreten ausgesehen hätte, davon können wir uns in etwa ein Bild machen, wenn wir bedenken, daß er vorher neben philologischen Arbeiten u. a. einen Dialog über die Sitte des Zutrinkens verfaßt hat¹⁶ und Luther in Erfurt bei ihm eine Vorlesung hörte über die Komödie „Sergius“

¹¹ Paul Simon: „Geschichte der Ref. als ökumenische Aufgabe“ in: Hochland 37 (1939/40) H. 11 S. 431.

¹² Simon a.a.O. 431.

¹³ M. Spahn: Johannes Cochläus, Berlin 1898, S. 72.

¹⁴ Spahn a.a.O. S. 197. Vgl. Lortz a.a.O. 155: „Leider war er kein Theologe. Es ist offenbar alles andere als nebensächlich, daß gerade einem solchen Manne plötzlich, mitten im losbrechenden Sturm und die ganze Reformationszeit hindurch die Aufgabe zufiel, das theologische Steuer zu einem großen Teil zu lenken.“

¹⁵ Lortz a.a.O. 160.

¹⁶ „Dialogismus Hieronymus Emser de origine propinandi vulgo com-
potandi . . .“ Leipzig 1505; vgl. Paul Mosen: Hieronymus Emser der
Vorkämpfer Roms gegen die Reformation (Halle 1890) Diss. Leipzig
S. 60.

von Johannes Reuchlin¹⁷. Ähnlich steht es mit vielen anderen. Kaspar Schatzgeyer würde ohne die Reformation wohl niemals aus der klösterlichen Stille herausgetreten sein, er wäre dann ebenso unbekannt geblieben wie die meisten Guardiane von Franziskanerklöstern vor ihm und nach ihm auch.

Sicher erscheint der Mittelmäßige gegenüber dem überragend Großen in vieler Beziehung besonders, ja erbärmlich klein. Andererseits aber kann er in der Nähe des Großen auch über sich hinaus wachsen; er kann zu Leistungen hingerissen werden, zu denen er ohne diesen Anruf nicht fähig gewesen wäre. Wenn man schon Menschen und ihr Werk beurteilen will und muß, dann scheint es gerade recht und billig zu sein, sie nach den Maßstäben zu messen, die sich in ihrer Zeit selbst vorfinden und ihr Werk nach den Anforderungen und Möglichkeiten zu werten, die die betreffende Zeit stellt bzw. bietet. Schließlich bedeutet die Forderung, die katholischen Kontroverstheologen immer im Zusammenhang zu sehen mit ihren Gegnern und im Vergleich mit ihnen die geistige und vor allem religiöse Höhe einer Schrift zu erschließen, gar nicht einen ungewöhnlichen Maßstab anzulegen. Denn mag Luther ein ungewöhnlicher und genialer Mensch gewesen sein, die meisten anderen der protestantischen Theologen, etwa Martin Butzer und Urbanus Rhegius, sind es nicht gewesen. Letzterer ist sicher nicht so bedeutend wie sein Lehrer Johannes Eck. Um so bedenklicher wäre es für diesen, wenn bei einem Vergleich der Schrift „De sacrificio missae“ mit der Gegenschrift des Urbanus Rhegius letzterer den größeren religiösen Ernst und die stärkere theologische Kraft verriete.

Wohl aber wird man die ungleich schwierigere Lage der katholischen Kontroverstheologie gegenüber den Protestanten immer im Auge behalten müssen. Diese ist zunächst darin begründet, daß der Verteidiger des Überkommenen es überhaupt schwerer hat als der Revolutionär. Dieser hat nicht nur die Initiative, er kämpft auch unbelastet von der Rücksicht auf das Vergangene. Er setzt gleichsam einen neuen Anfang und läßt von der Vergangenheit nur das gelten, was ihm paßt, während er über das andere Gericht hält und von hier wieder neue Impulse für seinen Kampf erhält. Der Verteidiger dagegen hat zu tragen an der Last der Geschichte und wird verantwortlich gemacht für die Fehler der Vergangenheit. Er kann nicht Lehren aufstellen und Einrichtungen schaffen, wie es ihm seine Begeisterung und sein Idealismus eingeben, sondern er ist vorbestimmt durch das, was er vorfindet, und wird sich oft in die Lage versetzt sehen, Lehren verteidigen zu müssen, die entweder ihm selbst vielleicht im Augenblick

¹⁷ Vgl. Mosen a.a.O. S. 14.

nicht viel bedeuten oder deren tieferer innerer Sinn ihm noch nicht aufgegangen ist.

Wir brauchen nur daran zu denken, welche Belastung es für die katholischen Theologen bedeuten mußte, daß die lange fällige und immer wieder geforderte Reform der Kirche nicht erfolgt war, und der rechte Augenblick dazu dauernd verpaßt wurde; welchen Auftrieb es aber andererseits der Reformation geben mußte, als Luther es nun unternahm, diese Reform auf dem Wege der Revolution zu verwirklichen. Diese versäumte Reform schien Luther in gewisser Weise das moralische und geschichtliche Recht für sein Werk zu verleihen und gab ihm das Pathos des Richters über bestehende Mißstände selbst da noch, wo er in unchristlicher Weise und von falschen Behauptungen aus wider den Antichristen zu Rom lospolterte. Hierin liegt aber neben der theologischen Unklarheit auch der Grund dafür, daß die Gefährlichkeit und Grundsätzlichkeit des lutherischen Angriffs nicht so fort erkannt wurde, wodurch wieder ein entschiedener und geschlossener Start der Abwehr vereitelt wurde. Viele, die treu zur Kirche standen, ja später in der Bekämpfung Luthers ihr Lebenswerk sahen, wie Murner¹⁸, Emser¹⁹ und Cochläus²⁰ waren Luther zunächst in Sympathie zugetan, weil sie in ihm den sehnlichst erwarteten Mann kommen sahen, der die seit langem fällige Reform bringen sollte.

Der Hauptnachteil für die katholische Kontroverstheologie gegenüber den Reformatoren bestand demnach darin, daß sie sich in der Verteidigung befand²¹. Cochläus charakterisiert die Situation einmal folgendermaßen: „Luther hat allezeit das Vorteil . . . im Zuvorkommen, so er den ersten Streich tut und seine Büchlein in großer Anzahl läßt ausfliegen, ehe denn ihm Antwort vom Gegenteil öffentlich gegeben werden kann“²².

An sich ist das nichts besonderes, denn die Wahrheit hat sich

¹⁸ In der Schrift „Ein christliche und biederliche ermanung“ (1520) spricht Murner davon, er habe in der ersten Zeit nicht gegen Luther auftreten wollen „in der hoffnung, deine leeren dienten zu einem fruchtbaren und zu einem cristenlichen end“ (B IV), erst Luthers Kampf gegen die Messe habe ihn veranlaßt, seine Haltung zu ändern. „So ich aber sehe das du unhs uszschließen wilt us dem verdienst des leidens christi ihesu“ (B IV) vgl. den Neudruck in „Thomas Murners deutsche Schriften“ Bd. 6 (Berlin 1927) 44. hsg. v. Pfeiffer-Belli.

¹⁹ In „Missae christianorum Contra Luteranam missundi formulam Assertio“ (1524) sagt Emser: „Hac ratione aures et oculos omnium in se converterat: reformaturum se pollicebat abusiones quasdam et ecclesiasticorum procerum“ (AIV 3).

²⁰ Zu des Cochläus anfänglich günstiger Einstellung zu Luther vgl. Dittrich-Kolde in Hist. Jahrb. 10 (1889) 110 ff.

²¹ Zum Vorstehenden und Nachfolgenden vgl. Lortz: Reformation II, 154 ff.

²² „Von der hyligen Mess und Priesterweyhe“ (Leipz. 1534).

stets gegen die Häresie verteidigen müssen. Immer wurde die Kirche gerade durch Irrtümer und Irrlehren gezwungen, sich das Glaubensgut bewußt zu machen, es reiner zu fassen und stärker hervorzuheben. Theologie ist in gewisser Weise immer gerufen von der Zeit. Sie hat auf die Not der Zeit Antwort zu geben und in der jeweiligen Situation das Wort Gottes hörbar zu machen. Das Entscheidende ist nur, ob die katholischen Theologen sich bei der Verteidigung vom Gegner frei gemacht haben und dazu gekommen sind, aus Anlaß seines Angriffs in Auseinandersetzung mit ihm in freier und selbständiger Weise die katholische Wahrheit darzustellen oder ob sie in rein defensiver Haltung vom Gegner nicht losgekommen sind und so notwendig immer nachhinkten und nie zu sich selbst kamen. Um das letztere zu vermeiden, war es notwendig, die Grundposition des Gegners zu erkennen und sich nicht lange bei der Behandlung der mehr peripheren Dinge aufzuhalten; denn die Siege, die man hier feierte, mußten sich ja doch bald als Schläge ins Wasser herausstellen. Diese Dinge waren ja mehr Anlaß des Angriffs, Vorposten, die ohne Gefahr aufgegeben und durch beliebig viele andere ersetzt werden konnten. Das Gesetz des Handelns wurde dabei immer vom Gegner bestimmt. Luther selbst drückte das einmal folgendermaßen aus: „Ich eile immer voraus, sodaß ich, während sie als glorreichste Sieger über eine meiner vermeintlichen Häresien Triumphe feiern, unterdessen schon wieder eine neue ins Rollen bringe“²³.

Ich habe bisher die Motive dargelegt, die das Studium der Kontroverstheologie veranlassen und rechtfertigen und die Gesichtspunkte, unter denen dieses Studium m. E. betrieben werden sollte. Dann haben wir uns die besonderen Schwierigkeiten klar gemacht, unter denen die Kontroverstheologen zu kämpfen hatten. Dabei sind auch schon die ihnen gestellten Aufgaben deutlich geworden. Diese lassen sich in folgende zwei Punkte zusammenfassen. Es galt, den Irrtum in seinem Umfang und in seiner Tragweite zu erkennen und ihn dann durch die Darstellung der Wahrheit zu bekämpfen. Schon das erste war, wie wir sahen, wegen der „theologischen Unklarheit“ der Zeit nicht leicht. Es ist unzweifelhaft das Verdienst Ecks von Anfang an die Tragweite und Grundsätzlichkeit des lutherischen Angriffs erkannt zu haben. Gegenüber der Auffassung, es handle sich gar nicht um Glaubensfragen sondern lediglich um die notgedrungene Abschaffung einiger, in das kirchliche Leben eingedrungener Schädlichen, Übelstände und Mißbräuche, eine Meinung, die Melanchthon

²³ „Præcurram enim, ut dum gloriosissimi victores de una aliqua mea haeresi (ut eis videtur) triumphant, ego interim novam molier“. „De captivitate . . .“ (1520) WA 6,501.

noch 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg glaubte vertreten zu können, stellte Eck immer wieder „mit fast grausam zu nennender Folgerichtigkeit“ und Unerbittlichkeit fest: Was hier vorliegt, ist kein entschuldbares Notwerk sondern bewußter Abfall von der heiligen christlichen Kirche²⁴. Allerdings stellt sich hier die Frage, ob nicht Eck vielleicht Luther zur letzten Konsequenz getrieben und durch seine scharfe Dialektik auf den Irrtum festgelegt hat²⁵. Ob nicht eine mildere, gewinnendere Art, die nicht zu sehr darauf aus gewesen wäre, immer die Irrtümer, die beabsichtigten und noch mehr die unbeabsichtigten aufzudecken und festzunageln, den Bruch hätte vermeiden können? Eine schwer zu entscheidende Frage, die aber im Auge behalten werden muß, weil sie für die Erkenntnis des J. Eck so viel ergibt.

Nach der Feststellung des Gegners und seiner Position war die zweite Hauptaufgabe seine Bekämpfung. Hier müssen wir uns bewußt bleiben, daß es mit einer bloßen Widerlegung der einzelnen Irrtümer nicht getan war. Die Reformation bestand ja nicht nur aus einer Summe von falschen Lehren. Wenn schon hier Häresie und Irrtum vorlag, dann lebt doch jede Häresie von der Teilwahrheit, die in ihr enthalten ist. Ihre Lebenskraft ist umso intensiver, je weniger diese Wahrheit von denjenigen, denen sie in erster Linie anvertraut ist, gesehen und verwirklicht wird. Mochte also die Leipziger Disputation ein noch so großer Sieg für Eck und die katholische Sache gewesen sein, mochten die katholischen Schriftsteller noch so sehr Recht gehabt haben und im Besitz der Wahrheit gewesen sein, mochten sie noch so säuberlich ihre Gegner widerlegt haben, der reformatorischen Bewegung war so lange nichts von ihrer Durchschlagskraft genommen, als man ihrem echten Anliegen nicht gerecht geworden war und gezeigt hatte, wie dieses gerade im Raum der katholischen Wahrheit gewährleistet ist. Deshalb genügt es auch nicht, wenn wir bei der Darstellung und Beurteilung der Arbeiten der Kontroverstheologen feststellen, daß die und die Anschauung von den betreffenden Theologen gewußt und vertreten wird. Wir müssen nach den tragenden Ideen fragen und zuschauen, welche Bedeutung die angeführte Wahrheit für die Gesamtdarstellung hat und welche Wichtigkeit ihr zugemessen wird. Denn nicht von geringerer Bedeutung als die dogmatische Korrektheit ist der Ort und das Gewicht, das der einzelnen Lehre im Zusammenhang der Wahrheit eingeräumt wird. Es kann etwas auch bloßes historisches Wissen sein, das keine wirkliche Lebensmächtigkeit besitzt. Wir müssen weiter nicht nur darauf achten, was gesagt wird und

²⁴ Vgl. Gußmann: Joh. Ecks 404 Artikel (Cassel 1930) 47.

²⁵ „Eck aber war 1519 nicht nur ein klärender sondern auch ein gefährlicher Mann“, Lortz, Reformation II, 92; vgl. J. Lortz, Die Leipziger Disputation 1519. Bonner Zeitschrift f. Theologie u. Seelsorge 3 (1926) 18.

welche Bedeutung das Vertretene hat, sondern auch darauf, was verschwiegen oder nicht ausdrücklich betont wird. Und wenn wir Grundwahrheiten, wie etwa die Notwendigkeit der Gnade, nicht ausgesprochen finden, dann ist es historisch und theologisch ungenügend, einfach und ohne weiteres festzustellen: Derartiges war selbstverständlich und brauchte deshalb nicht besonders genannt zu werden. Es gibt in der Theologie keine solchen selbstverständlichen, nicht dauernd auszusprechenden Wahrheiten. „In ihrem Nichtausgesprochenwerden versinken sie und lassen den effectus jener verschwiegenen Ursache sich eigengesetzlich austoben“²⁶.

Mit den zuletzt ausgesprochenen Forderungen kommen wir von einer anderen Seite auf das zurück, was wir oben als den Haupt Gesichtspunkt, unter dem wir die Kontroverstheologie betrachten wollen, angegeben haben. Dort wurde betont, daß es uns nicht so sehr auf die einzelne ausgesprochene Wahrheit ankommt als auf die geistige religiöse Gesamthaltung und auf die schöpferische Kraft und Lebendigkeit des Theologen, der es unternahm, den katholischen Glauben zu verteidigen, um von da rückzuschließen auf die religiöse Kraft und Lebendigkeit der Zeit, die den Angriff der Reformation zu bestehen hatte bzw. ihm erlag. Hier kommen wir zu dem Ergebnis, daß wir bei der Frage, ob und wie die Kontroverstheologie ihrer Aufgabe, die Häresie zu bekämpfen, genügt hat, nicht allein darauf achten dürfen, ob bestimmte Wahrheiten ausgesprochen werden, sondern vor allem darauf, ob sie gesehen sind in ihrer gegenseitigen Zuordnung und in ihrer inneren Verbindung, ob der tragende Zusammenhang gespürt wird, ob die glühende Mitte da ist, die alles übrige mit Leben erfüllt, von der aus die Peripherie ihre Begründung bekommt und in die sie immer wieder einbezogen wird. Denn ohne von dem Verlauf der Reformation etwas zu wissen, können wir angesichts der starken, dabei aber im Grunde einfachen und gesammelten religiösen Kraft Luthers sagen, sie konnte nur von innen her überwunden werden, ein solches Leben ließ sich wieder nur durch Leben binden. Ob dieses auf der katholischen Seite damals vorhanden war, danach wollen wir die Theologie der Zeit fragen.

Die hier vorgelegte Arbeit will nur einen kleinen Teil zu der noch zu leistenden Aufgabe beitragen. Sie beschränkt sich aus der Menge der in Frage kommenden Theologen auf einen und behandelt aus seinem Gesamtwerk wieder nur eine einzelne Teilfrage. Gegen die Beschränkung überhaupt läßt sich wohl nichts einwenden, wenn nur die Gesichtspunkte, unter denen sie vor-

²⁶ Helmut Thielicke in: Theolog. Blätter 20 (1941) 23.

genommen wird, nicht willkürlich sind. Denn die Zeit einer ausschöpfend zusammenfassenden Überschau ist noch nicht da; dazu bedarf es noch einer Menge von Kleinarbeit und Spezialforschung. Eine solche Gesamtdarstellung würde wahrscheinlich auch heute noch nicht viel anders aussehen als die verdienstvolle Arbeit von Hugo Lämmer²⁷, die aber unsere Erwartungen in keiner Weise erfüllt. Nicht nur deshalb, weil sie sich darauf beschränkt, das Material zu bringen, ohne es zu bewerten, sondern vor allem, weil sie mehr nach einer Darstellung der katholischen Theologie überhaupt aussieht, die mit Zitaten aus der vortridentinischen Zeit belegt ist, als nach einer historischen Darstellung der vortridentinischen Theologie selbst. Und hier möchte ich doch einmal nachdrücklich zu bedenken geben: Bei der Fülle der Theologen und Schriften und dazu bei einer Zeit, die keine eindeutige theologische Haltung hatte/sondern von allen Richtungen und Schulen das übernahm, was ihr gerade paßte, wird es nicht schwer sein, jeden Satz der katholischen Lehre mit einem Zitat aus der Schrift irgend eines damaligen Theologen zu belegen. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß diese Lehre nun für den Theologen, geschweige denn für die ganze Zeit, charakteristisch ist. Wir werden zunächst einmal dem Werke jedes einzelnen Schriftstellers genauer nachgehen müssen.

Mit Eck ist nun nicht irgendein beliebiger ausgewählt sondern der Mann, der auf Grund seines Auftretens und seiner großen Aktivität sicherlich auf katholischer Seite die größte Rolle in der Auseinandersetzung gespielt hat. Ich weiß ganz gut, daß Ecks Werk isoliert von dem seiner Mitkämpfer nicht zu verstehen und erst recht nicht zu bewerten ist. Deshalb gründet auch diese Arbeit mehr, als es in ihr unmittelbar zum Ausdruck kommt, auf einer genaueren Kenntnis einer Reihe anderer Kontroverstheologen. Ihr ging eine ungedruckte Arbeit vom Meßopfer bei Murner, Emser, Heinrich VIII., Cochläus, Schatzgeyer und Mensing voraus²⁸.

Von allen Punkten, die Gegenstand der Kontroverse mit den Reformatoren waren, wird hier der Streit um die Eucharistie herausgegriffen. Es handelt sich dabei um eine Zentralfrage der ganzen Auseinandersetzung, die unmittelbar mit der Grundfrage der Reformation, der Rechtfertigung, zusammenhing. Sah doch Luther in der Auffassung, daß die Messe ein Opfer sei, den Willen verkörpert, durch eine Gabe des Menschen an Gott auf diesen einzuwirken und sich so das Heil zu erwirken, den Ver-

²⁷ „Die Vortridentinische — Katholische Theologie des Reformationszeitalters“ Berlin 1858.

²⁸ Vgl. Lortz Ref. II 327.

such also, durch Werke und nicht durch den Glauben mit Gott ins Einvernehmen zu kommen und gerechtfertigt zu werden. Von dieser Sicht aus hielt Luther die Messe für eine „Zauberei“²⁹ und für Götzendienst³⁰. Als solche hat er sie auch konsequent in einer ganzen Reihe von Schriften nicht nur in der Zeit von 1520 bis 1526, sondern auch noch in den 30er Jahren³¹ aufs heftigste bekämpft. Dieser Kampf ging aber aus auf die Beseitigung eines wichtigen Bestandteils nicht nur des religiösen sondern auch des öffentlichen Lebens. Als dann Karlstadt, besonders aber Zwingli und Oekolampad, die Realgegenwart bestritten, bedeutete das einen weiteren bedeutenden, vielleicht noch fühlbareren Eingriff in das Leben des Glaubens und vor allem der Frömmigkeit. Dieser mußte das ganze Glaubensbewußtsein der Zeit gegen ein solches Beginnen aufrufen, wenn das, was äußerlich in vielen Messen und Sakramentsprozessionen geübt wurde, wirklich lebendig war.

Wir sollten meinen, daß es auch nirgendwo so leicht gewesen wäre, die Unerhörtheit der reformatorischen Lehren und ihre weitgehenden verderblichen Folgen für das religiöse Leben dem Volke anschaulich zu machen. Denn die Realgegenwart leugnen, bedeutete ja, daß der Mensch nun nicht mehr der Gegenwart Christi, seines Heiles, so unbedingt sicher sein konnte. Den damaligen Menschen hatte es aber ganz besonders gedrängt, im Schauen und Sehen sich dieser Gegenwart zu versichern, und er hatte sich mit der subjektiven Überzeugung nie zufrieden geben wollen, sondern nach der Bestätigung im sachlichen Bereich verlangt. Nicht zuletzt aus diesen Gründen hatte ja Luther selbst den Kampf gegen Zwingli mit so innerlicher Anteilnahme geführt³².

Wenn also schon nach der religiösen Kraft und inneren Lebendigkeit dieser Zeit gefragt und die Theologie dabei zu Zeugen angerufen werden soll, dann ist, wie mir scheint, die Auseinandersetzung über die Eucharistie der fruchtbarste Angriffspunkt dafür. Wie haben aber die katholischen Kontroverstheologen selbst über die Wichtigkeit dieses Gegenstandes gedacht? Haben sie ihn entsprechend ausführlich behandelt? Das Letztere kann man nicht sagen, wenigstens nicht für die ersten Jahre. In dieser Zeit beherrschen die Schriften über die mehr peripheren Fragen, wie die Lehre vom Ablass, von den Gelübden, vom Fegfeuer und

²⁹ WA 6, 375. ³⁰ WA 8, 422.

³¹ Vgl. von der Winkelmesse und Pfaffenweihe (1533) WA 39, „Disputatio contra missam privatam“ (1536) WA 39, 1

³² Vgl. Sommerlath, Der Sinn des Abendmahls nach Luthers Gedanken über das Abendmahl 1527—29 (Leipzig 1930) 18 ff.; 66 ff. „In der Gegenwart des Leibes und Blutes steht vor uns die felsenhafte, unerschütterliche Objektivität der Gotteswirklichkeit“ (ebd. 18).

der Heiligenverehrung das Feld. In den Jahren 1522–26 erschienen dann eine ganze Reihe Schriften über das Meßopfer. Aber wenn wir behaupten wollten, nun habe dieses Thema im Vordergrund gestanden, so würde das nur für einzelne Theologen, aber nicht für die Kontroverstheologie überhaupt gelten. Wie früh und in welcher Breite ein Schriftsteller dieses Thema behandelt hat, können wir geradezu als Kriterium dafür nehmen, ob er den ganzen Ernst und die Grundsätzlichkeit des reformatorischen Angriffs gespürt hat. Neben Murner, der als erster in seiner Schrift „Ein christliche und brüderliche ermanung“ (1520) sich der Verteidigung der Messe angenommen hat, haben sich vor allem Cochläus³³, Emser³⁴, Schatzgeyer³⁵ und Mensing³⁶ in einer Reihe von Schriften mit diesem Thema beschäftigt. Sie sind von der besonderen Bedeutung dieses Streitpunktes überzeugt. Emser sieht den Grund dafür, daß Gott die Deutschen so schwer heim sucht, in dem Abfall vom alten Christenglauben, „sonderlich von dem Amte der hl. Messe, in welcher die größte Heimlichkeit unseres Glaubens, nämlich der zarte Fronleichnam und das Blut Christi . . . auf dem Altare gehandelt wird“. Cochläus hält den Artikel über die Messe für den größten und vorzüglichsten von allen. Für die Auffassung Ecks bringe ich im folgenden Kapitel eine Reihe Zeugnisse.

In der späteren Zeit wurde dann die Wichtigkeit der Eucharistie für die Auseinandersetzung mit der Reformation immer deutlicher. Das mag uns ein Gutachten über die Vorbereitung des allgemeinen Konzils, das Johann Fabri, der Bischof von Wien, am 6. Juli 1536 an Paul III. richtete, bezeugen. In diesem, wegen des Verfassers, des Adressaten und des Gegenstandes bedeutungsvollen Dokument wird dem Papst nahegelegt, unter den vielen schweren Häresien besonders auf die zu achten, die sich gegen die Eucharistie richten. Vor allem habe Luther eine sehr schädliche Irrlehre über die Messe ausgedacht, die an vielen Orten zu ihrer völligen Abschaffung geführt habe. In dieser Frage müßten die Konzilsväter besonders gut beraten sein und ein besonders gründliches Wissen haben. Denn das sei der Orientierungspunkt für jede rechtgläubige Religion. Wenn er, Fabri, auch nicht daran zweifle, daß der Papst und seine Kardinäle ge-

³³ Zuerst 1523 mit „Glos und Comment auff den XIII Artikel von rechtem Meßhalten . . .“

³⁴ Zuerst in „Missae christianorum Contra Luteranam missandi formulam Assertio“ (1524)

³⁵ Schon 1522 im „Scrutinium divinae scripturae“ und „Replica contra periculosa scripta“, dann ausdrücklich 1525 im „Tractatus de Missa“ bezw. „Von dem hl. Opfer der Meß“.

³⁶ 1526 in „von dem Testament Christi unseres Herrn und Seligmachers“.

nügend unterrichtet seien, so wolle er es doch nicht unterlassen, ihm Schriften von sich und anderen über die Frage zur Lektüre zu empfehlen. Denn niemals vorher sei das Meßopfer so scharf bekämpft worden, und deshalb hätten auch in früherer Zeit nur wenige Gelehrte darüber geschrieben³⁷. In einem Brief an den Nuntius Morone vom 14. 12. 1536 bezeichnet derselbe Fabri das Meßopfer als den Angelpunkt, in dem sich alles drehe³⁸.

Schließlich mag die Ausführlichkeit, mit der sich das Tridentinum selbst mit der Eucharistie befaßt hat, uns zeigen, wie zentral und bedeutungsvoll dieser Streitpunkt in den Kämpfen der Reformation war.

Zum Schluß noch Einiges zur Methode dieser Arbeit. Es hätte nahe gelegen, die Lehren Ecks von der Eucharistie systematisch darzustellen, d. h. aus den in Frage kommenden Schriften die einzelnen Lehren auszuziehen und sie im Zusammenhang vorzulegen, in der Ordnung, die die innere Folgerichtigkeit des Gegenstandes verlangt. Der Vorteil einer solchen Methode wäre die

³⁷ „Et quamquam multae sunt gravissimae haereses, cum primis tamen Sua Sanctitas considerare debet ea, quae spectant ad officium missae ac sacramentum Eucharistiae. Praecipue autem Lutherus nocentissimam haeresim contra missam excogitavit, quae in causa fuit ut multa templa ac monasteria diruantur et in multis locis, civitatibus ac regionibus celeberrimis nulla amplius catholica celebretur missa. Ab hoc enim puncto adversarii haud facile sese patientur vel avelli vel abduci, non attenta auctoritate Danielis, Malachiae et aliarum scripturarum, solum modo propter canonem missae, sacramentum et sacrificium. Hic necessarium est, deputatos praesidentes esse bene deliberatos et fundatos, quia hic haeret maximus scopus orthodoxae religionis. Et quamquam non dubitem quin Sua Sanctitas et Dni Cardinales ac episcopi satis sint in his rebus versati et docti nihilominus tamen cum haeresis contra sacrificium missae prioribus saeculis non tam temere et pertinaciter quemadmodum temporibus nostris disseminata sit, neque oblatio missae a quocumque haeretico tam fortiter impugnata unquam fuerit et pauci doctores ea de re scripserint: propterea non infrugiferum esse puto, ut Sua Sanctitas meos ac aliorum in hoc argumento libros ad suam Sanctitatem transferri curet. Nam in hoc puncto multum erit laboris ac diligentiae ponendum, alioqui apud Zwinglianos nunquam restitueretur suo ordini missae officium“ S. 16 In: Praeparatoria futuri universalis nuper indicti concilii per S.D.N. Paulum III (CT IV, 10 ff.). Vgl. Helbling R.S.T. 67/68, S. 109.

³⁸ „Pro sacrificio missae (ibi enim cardo rerum vertitur) et pro veritate Sacramenti, pro Comunione sub utraque specie valebit Nausea, Eckius, Cochlaeus, Vicellius et Doctor Mensingerus ord. Praed., et hic fortiter pugnandum erit.“ (CT IV, 57). Die unter dem Titel „Einred und Gegenwürf der Sectischen wider die Catholische Religion“ 1565 erschienene Übersetzung von Ecks Enchiridion beginnt den Abschnitt „Von dem heiligen Sacrament des leibs und bluts Christi“ folgendermaßen: „Es ist kein Stuck, das heftiger zu unser Zeiten von den Ketzern angefochten werdt, als das heilig Hochwürdig Sacrament des leibs und bluts Christi . . . Ist aber kein wunder das die, so sich von der einigkeit abgesündert haben, das zaichen und bandt der einigkeit hassen und zertrennen“ (106 v f.)

damit erzielte Klarheit und Überschaubarkeit, vor allem die Vermeidung störender Wiederholungen. Bei einer Arbeit über die Kontroverstheologie der vortridentinischen Zeit halte ich sie aber für verfehlt; erst recht, wenn die Untersuchung unter den oben erläuterten Gesichtspunkten geführt wird. Denn zunächst ist es schon eine Frage, ob es dem Gegenstand gemäß ist, wenn ich das Werk eines Theologen, das nicht systematisch aufgebaut ist, sondern mehr oder weniger aus Gelegenheitsschriften besteht, darzustellen versuche, indem ich es in ein System bringe. Wir müssen immer vor Augen behalten: die damalige Theologie hatte kein eigenes Gesicht, war mehr oder weniger eklektisch. Gerade Eck war mit den verschiedensten theologischen Richtungen bekannt. Außerdem war er bei seiner schriftstellerischen Arbeit stark, wenn nicht ausschließlich polemisch ausgerichtet. Sein erstes Bemühen war immer, auf jeden Fall eine Antwort zu geben; woher er sie nahm und ob sie sich mit seinen sonst vorgetragenen Anschauungen ganz vertrug, das kümmerte ihn weniger. Wir werden bei ihm zum mindesten eine Menge von Unebenheiten finden. Eine systematische Darstellung wäre damit zu sehr in der Gefahr, diese Schönheitsfehler zu glätten und auszugleichen. Es ist also fraglich, ob eine systematische Darstellung die Eigenheiten überhaupt fassen oder ob nicht vielmehr ein mattes, reliefloses Bild übrig bleiben würde. Sicher aber muß diese Methode ausscheiden, wenn es weniger ankommt auf das, was Eck sagt, als darauf, wie er es sagt, in welchem Zusammenhang die ausgesprochene Wahrheit steht und welche Bedeutung ihr hier zugemessen wird. Soll davon ein Bild vermittelt werden, darf nicht allzu sehr von der einzelnen Schrift abstrahiert werden, sondern man muß immer unmittelbare Fühlung mit ihr behalten und sie selbst ausführlich sprechen lassen. Bei einem systematischen Vorgehen würden auch vorwiegend nur die Ergebnisse und Antworten zur Geltung kommen. Wir müssen aber auch dem Gang der Darstellung unser Interesse zuwenden und darauf achten, wie Eck zu diesem Ergebnis kommt. Man hat zu fragen, ob in dem betreffenden Ergebnis eine befriedigende Antwort auf alle von Eck selbst gesehenen Fragestellungen gegeben ist; oder ob Ansätze vorliegen, die nicht durchgeführt werden, weil die theologische und religiöse Kraft für eine selbständige, alle diese neu aufgeworfenen Fragen meisternde Lösung nicht ausreicht und so schließlich doch wieder auf die alte, nun aber nicht mehr genügende Antwort, wie sie die überkommene Theologie bietet, zurückgegriffen werden mußte. Ich werde also nicht nur der Darstellung Ecks in ihrem allgemeinen Verlauf nachgehen, sondern ihm auch auf die Nebengleise folgen, selbst wenn sie sich totlaufen und für den weiteren Gang der Erörterung keine Rolle mehr spielen. Denn nur so kann ich feststellen, welche Frage-

stellungen damals lebendig waren, welche Bedeutung ihnen zugemessen und ob ihre Lösung gefunden wurde oder nicht. Eine Kritik aber, die nachweisen kann, daß bestimmte von ihr geforderte Lösungen in den Möglichkeiten der Zeit lagen, ja von dieser nahegelegt wurden, bekommt dadurch natürlich ein größeres Recht.

Wenn die systematische Methode also ausscheidet, bliebe noch die, jede einzelne Schrift durchzusprechen. Dadurch würde zwar ein genaues Bild vermittelt, aber die Arbeit müßte allzu langatmig werden und unter dauernden Wiederholungen leiden. — Ich versuche, einen Zwischenweg zu gehen. Ich halte mich durchweg bei jedem Kapitel eng an eine Schrift und zwar immer an die, die das betreffende Thema am ausdrücklichsten behandelt. Soweit die anderen Schriften darüber hinaus etwas bringen, füge ich das ein. Auf Parallelstellen verweise ich dagegen meist nur in den Anmerkungen. Ich folge auch da dem Gang der betreffenden Schrift, wo die Darstellung Ecks offensichtlich Mängel hat. Wenn er z. B. bei seinem Schriftbeweis für den Opfercharakter der Messe zuerst eine Reihe Beweise aus dem AT und dann aus dem NT bringt, zum Schluß aber noch je einen Beweis aus beiden anhängt, so halte ich diese Reihenfolge bei, um nicht durch eine straffere Gliederung den Eindruck einer Ordnung zu erwecken, die in Wirklichkeit nicht da ist. Ebenso bringe ich alle Beweise, die Eck aus der Schrift anführt, um so den Leser die ganze Schwerfälligkeit und Langatmigkeit auch spüren zu lassen. Umso eher wird er dann meinen Bewertungen zustimmen, selbst wenn sie manchmal sehr scharf zu sein scheinen. Zum mindesten kann der Leser bei der breiten Materialdarbietung die Urteile jeweils nachprüfen.

Auch das dogmengeschichtliche Material werde ich ausführlich vorführen. Ich werde mich nicht damit begnügen, festzustellen, daß Eck die und die Kirchenväter zitiert sondern die Zitate selbst bringen, damit wir sehen können, was an Glaubensgut ihm vorgelegen hat und wieviel davon in seine Theologie eingegangen ist. Allerdings wird es nicht notwendig sein, dies in allen Kapiteln gleichmäßig durchzuführen. Wenn ich in den Kapiteln über den Schrift- und Väterbeweis für den Opfercharakter der Messe genau das im ersten und zweiten Buch der Schrift „De sacrificio missae“ dargebotene Material angeführt und damit ein Bild von Ecks Art, den Schrift- bzw. Väterbeweis zu führen, vermittelt habe, dann braucht das in den übrigen Kapiteln nicht zu geschehen. Ebenso crübrigt es sich, jedesmal, wenn die Darstellung einem Kapitel des Enchiridion folgt, im einzelnen zu zeigen, wie ein solches Kapitel aussieht. Das geschieht einmal und zwar in dem Abschnitt über die Privatmesse, wo sozusagen das ganze entsprechende Kapitel des Enchiridion vorgeführt und jedes Zi-

tat belegt wird, was sonst auch nicht immer erforderlich ist. Ich weiß, daß bei dieser Methode Wiederholungen sich nicht vermeiden lassen und wegen der Breite des dargebotenen Materials die Darstellung oft langwierig und schleppend wird. Aber wenn diese Wiederholungen und Langstieligkeiten sich bei Eck finden, dann kann man sie kaum dieser Arbeit zum Vorwurf machen. Wohl erfährt der Leser sozusagen am eigenen Leibe, wie die Schrift damals gewirkt haben mag. Wenn er dazu die Unmittelbarkeit und den heißen Atem entsprechender lutherischer Schriften einmal gespürt hat, dann liegt es bei ihm, Vergleiche über die propagandistische Wirkung beider anzustellen. Um das Lesen aber zu erleichtern, werden die Zitate im Text meist ins Deutsche bzw. in das moderne Deutsche übersetzt und in der heute üblichen Schreibweise gebracht, Zitate in den Anmerkungen dagegen jeweils in der ursprünglichen Gestalt. Die Kürzungen werden aber auch hier aufgelöst und e caudata als ae geschrieben.

Nun noch einige Bemerkungen zu der über dieses Thema bisher erschienenen Literatur. Von ihr gilt ganz allgemein, was auch über die ältere Literatur zur Kontroverstheologie überhaupt zu sagen ist. Diese begnügt sich durchweg damit, das Material zu bieten und dringt nicht zu einer theologischen Wertung durch. Zur Kennzeichnung der Sachlage brauchen wir nur an die Arbeiten von Nikolaus Paulus zu denken, um den um die Erforschung der Kontroverstheologie verdientesten Mann der älteren Generation zu nennen. Mit einer bloßen Materialdarbietung ist uns aber noch wenig gedient. Denn wie nun schon oft betont wurde, ist damit, daß der betr. Schriftsteller einen Gedanken irgendwo ausspricht, noch nicht gesagt, daß dieser für ihn echte Bedeutung besitzt und Ausdruck seiner eigensten Meinung ist. Er könnte ihn von andern übernommen haben und an einer bestimmten Stelle nur deshalb bringen, weil er im Augenblick für die Polemik gute Dienste tut. Bei aller Nüchternheit und Objektivität kann gerade eine solche Arbeit ein falsches Bild vermitteln, wenn auch das angeführte Material im einzelnen richtig und in aller Sorgfalt zitiert ist. Wenn wir z. B. nicht schon wüßten, daß Schatzgeyer mehrere Schriften über die Eucharistie geschrieben hat, die in seinem Schrifttum einen breiten Raum einnehmen und die einschlägigen Werke seiner katholischen Zeitgenossen an innerem Verständnis und religiöser Lebendigkeit weit überragen, bekämen wir durch die Monographie³⁹ von Nikolaus Paulus ein falsches Bild über seine Person und sein Werk. Denn hier wird breit Schatzgeyers Material zur Verteidigung des Ordenslebens, seine Lehre über die Heiligenverehrung und ähnliches behandelt, aber nicht die von der Eucharistie.

³⁹ N. Paulus: Kaspar Schatzgeyer, ein Vorkämpfer der katholischen Kirche gegen Luther in Süddeutschland. (Freiburg 1898)

Über Ecks Verteidigung des Meßopfers berichtet Karl Werner im IV. Bd. seiner „Geschichte der apogetischen und polemischen Literatur der christlichen Theologie“⁴⁰. Er beschränkt sich dabei auf die Schrift „De sacrificio missae“ und begnügt sich mit einer bloßen Inhaltsangabe. Wie wenig uns mit einer solchen Handlung gedient ist, wie relieflos diese werden muß, mag daran deutlich werden, daß Werner bei seinem Bericht über die Behandlung der Einwände Luthers durch Eck im 3. Buch die Auseinandersetzung über den Hebräerbrief ganz wegläßt. Gerade diese hat aber, wie wir noch sehen werden, eine große Bedeutung für Ecks Verteidigung der Messe. Die übrigen Arbeiten, die sich zu unserem Thema äußern, haben weder ein eigentliches Interesse an Eck noch an der Kontroverstheologie überhaupt. Sie suchen eine Geschichte der Auffassung vom Wesen des Meßopfers zu bringen und behandeln in diesem Zusammenhang allerdings auch die Kontroverstheologie und Eck. Es sind Werke von Franz Renz⁴¹ und M. Lepin⁴². An diese Werke gehen wir von vornherein mit einigen Bedenken heran. Denn wir befürchten, daß sie zu wenig bringen, weil sie zu viel versprechen, und daß sie gerade die Kontroverstheologie allzu summarisch behandeln, damit aber die Problematik, die erst bei genauerem Hinsehen deutlich wird, nicht erfassen. Aber der größere Mangel liegt darin, daß es diesen Gelehrten durchweg darum geht, ihre Auffassung vom Meßopfer in den früheren Zeiten bestätigt zu finden. Für Renz ist Eck (bei der Abwehr von Luthers Angriff auf den Opfercharakter der Messe) „der vorzüglichste Verteidiger in der ersten Zeit“⁴³. Sein Werk über die Messe scheint Renz aber nicht zu kennen. Denn er behandelt nur den Artikel des Enchiridion, dessen Darstellung in ihrer Kürze zu allgemein ist, um das Besondere der Lehre Ecks deutlich werden zu lassen, der aber gerade deshalb dazu verleitet, eine apriorische Deutung hineinzutragen. Lepin nennt nur das Enchiridion und den 4. Bd. der Homilien, ohne überhaupt eine ins Einzelne gehende Darstellung zu geben⁴⁴. Mit Ecks Auffassung vom Abendmahl befaßt sich Manuel Alonso in dem Buch „El sacrificio Eucharistico de la ultima cena del Senor segun el Consilio Tridentino“⁴⁵. Diese Arbeit ist ein Musterbeispiel dafür, wie gefährlich es ist, in der Kontroverstheologie und erst recht bei Eck eine Bestätigung seiner eigenen Auffassung finden zu wollen. Ohne Mühe wird man irgendein Zitat aufreiben, das zur Stütze der eigenen These angeführt werden kann; aber man

⁴⁰ Schaffhausen 1865, 93—98.

⁴¹ Die Geschichte des Meßopfer-Begriffs (Freising 1902) 2 Bde.

⁴² L'idée du sacrifice de la Messe d'après les théologiens depuis l'origine jusqu'à nos jours (Paris 1926).

⁴³ Bd. 2, S. 35. ⁴⁴ Vgl. a.a.O. 253; 259. ⁴⁵ Madrid 1929, 42 f.; 78 ff.; 437 f

muß auch damit rechnen, daß bei einem Polemiker wie Eck nicht jede Äußerung so ernst und wichtig genommen werden darf, wie bei einem Systematiker wie Thomas von Aquin. Man ist niemals sicher, daß Eck nicht an einer anderen Stelle das glatte Gegenteil behauptet. Eine solche gegenteilige Äußerung Ecks weiß M. de la Taille⁴⁶ gegen Alonso ins Feld zu führen. Allerdings hat auch Alonso diese Stelle nicht übersehen. Er bringt sie aber viel später und sucht sie so gut es eben geht abzuschwächen. Im ganzen ist es erstaunlich, wie wenig ihm bei der Beschäftigung mit der Kontroverstheologie der Ernst des reformatorischen Einwandes gegen das Meßopfer aufgegangen ist. Denn sonst könnte er nicht so unbekümmert und in solcher Schärfe Abendmahl und Kreuzesopfer als zwei verschiedene Opfer voneinander trennen. An dieser Kritik ändert auch die Vorbemerkung Alonsos nichts, in der er sagt: „Wir fragen nach der Existenz eines vollkommen und vollständigen Opfers im letzten Abendmahl. Wir werden nicht viel sprechen von seiner Wesenheit (essentia) noch von der Eigentümlichkeit, wesentlich relativ zu sein (wie wesentlich relativ die Kreaturen sind in Bezug auf den Schöpfer)“⁴⁷. Denn die Problematik der Reformationszeit hätte ihm zeigen müssen, daß man nichts Näheres über die Existenz eines Opfers beim Abendmahl aussagen kann, ohne seine Relation zum Kreuzesopfer ins Auge zu fassen. Die Beurteilung Ecks durch Alonso ist sehr günstig. Er sagt über ihn: „Eck war ohne Zweifel einer der Männer, die von der göttlichen Vorsehung ausgewählt waren, ihre Kirche gegen die Verfolger zu verteidigen. Wie diese Menschen besondere Gnaden zu haben pflegen, um ihr Werk bis zu Ende durchzuführen, so verdienen sie immer eine besondere Aufmerksamkeit. Eck beachteten die Väter des Tridentinums auch ganz besonders, indem sie ihn mit besonderer Sorgfalt zitieren“⁴⁸.

Sehr summarisch ist schließlich der Bericht von Rivière über die vortridentinische katholische Kontroverstheologie betreffs der Messe in dem Artikel „Messe“ des Dictionaire de théol. cath.⁴⁹. Bemerkenswert ist hier nur das Urteil über Ecks Schrift „Des sacrificio missae“. Sie wird eine der solidesten Widerlegungen genannt, die die katholische Kontroverse jemals dem lutherischen Angriff entgegengestellt habe⁵⁰. Dieses Lob wird nicht weiter begründet. Wir erfahren nichts Näheres über den Inhalt des Werkes, auch nichts über Ecks Anschauung von der Eucharistie

⁴⁶ „A propos d'un Livre sur la Cene“ in: Gregorianum XI (1930) 251 f.

⁴⁷ a.a.O. S. 7. ⁴⁸ a.a.O. 42. ⁴⁹ Bd. 10.

⁵⁰ „la même époque remontent les trois livres de Jean Eck De sacrificio missae contra Lutheranos (1527), qui, sans viser aucun ouvrage spécial de Luther, sont une des plus solides réfutations que la controverse catholique ait jamais opposées à l'ensemble de sa doctrine“. Bd. X, 1101 Paris 1928.

überhaupt. Zu entscheiden, wie weit dieses Urteil von Rivière berechtigt ist, mag den folgenden Kapiteln überlassen bleiben.

Nachdem wir uns so über die Aufgabe und Methode dieser Arbeit klar geworden sind, bleibt noch eine Feststellung zu machen, die recht ermutigend ist. Wir können bei unseren Untersuchungen die Liebe zur Kirche mit einem Höchstmaß an Unbekümmertheit und Freiheit in der Darstellung der Wahrheit verbinden. Nicht nur deshalb, weil immer und in jedem Fall der Sache der Kirche nur mit der Wahrheit gedient werden kann. Nein, dieses Mal sind wir in besonderer Weise gleichsam uninteressiert daran, ob das Bild von der Lebendigkeit und religiösen Kraft, das uns diese Untersuchung als Ergebnis vermitteln soll, ein helles oder dunkles ist.

Wenn wir viel Positives und Erfreuliches vorlegen können, dann werden wir darüber froh werden, daß die Kirche des 16. Jahrhunderts gesunder und lebenskräftiger war, als wir vielleicht vermuten. Sollte aber das Negative, das Versagen überwiegen, dann brauchen wir uns dadurch nicht niederdrücken zu lassen, im Gegenteil, dann haben wir darin einen deutlichen Hinweis, daß nicht die katholische Lehre ‚unterlag‘ sondern eine kümmerliche und ungenügende Darstellung von ihr. Müssen damit nicht die Aussichten steigen, daß die Wunde, die in der Reformation aufgebrochen ist, sich einmal wieder schließt? Wie könnte man, menschlich gesprochen, diese Hoffnung noch haben, wenn man sich damals schon das Letzte gesagt hätte und Luther angesichts dieser einigermaßen adäquaten Darstellung der kirchlichen Lehre den Bruch mit ihr vollzogen hätte? Ist das aber nicht der Fall, dann besteht eine Möglichkeit zur Einigung mit den Protestanten, ohne daß diese das Wichtigste ihrer Anliegen verleugnen müßten.

Noch in einer anderen Beziehung können und müssen wir uns mit allem Freimut die damalige Problematik vor Augen führen. Ich meine folgendes: Manchmal werden in der Kirche gewisse echte Anliegen (soweit sie nicht das Wesentliche betreffen) nicht berücksichtigt werden können, weil Höheres auf dem Spiele steht. Wir haben mit dieser Tragik der Geschichte, die mit der Notwendigkeit, sich zu konkretisieren d. h. unter verschiedenen Möglichkeiten eine zu wählen, gegeben ist, zu rechnen. Wir dürfen sie nicht dadurch aufheben wollen, daß wir die getroffenen Entscheidungen und die faktisch eingetretenen Entwicklungen für die einzig möglichen und die in jeder Beziehung besten hinstellen. Erst recht dürfen wir nicht den Möglichkeiten, auf deren Verwirklichung in einer bestimmten geschichtlichen Situation verzichtet werden mußte, und die damals positiv abgelehnt wurden, jede Berechtigung abstreiten. Was Verzicht war, muß als solcher hingestellt werden; das Ergebnis einer um der Erhaltung der Substanz willen notwendig gewordenen Einschränkung darf

nicht als letzte Fülle ausgegeben werden. Wir können also freimütig zugeben, daß diesem oder jenem christlichen Bedürfnis oder Anliegen in der Reformationszeit nicht Rechnung getragen wurde. Je schlichter und selbstverständlicher wir uns das eingestehen, umso mehr sind wir vor den negativen Folgen der oben angegebenen Tragik aller Geschichte bewahrt, die in einer Einengung und Substanzverminderung bestehen würden. Ein Beispiel: Wenn das Tridentinum die Lehre von der Notwendigkeit der Kommunion unter beiden Gestalten oder der deutschen Sprache im Gottesdienst als haeretisch bezeichnete und die Kirche praktisch beidem im 16. Jahrh. keinen Raum bot, dann ist damit noch nicht gesagt, daß mit diesen beiden Einrichtungen nicht eine größere Sinnfülle erreicht werden kann. Das aber feststellen, heißt wieder nicht, Kritik üben an der damaligen Stellungnahme der Kirche, die vielleicht vom höheren Gesichtspunkt her so gefordert war, heißt aber wohl, die Weite und Kraft des damaligen Katholizismus werten, der für die Verwirklichung dieser größeren Ausdrucksmöglichkeiten keinen Platz ließ und heißt damit weiter, den Weg für ihre Verwirklichung in späteren Zeiten offen halten. So sind die Wertungen dieser Arbeit aufzufassen.

II. Kapitel

§ 2 Die Schriften Ecks über die Eucharistie. Ein Überblick.

Eck sagt: „Die Häretiker unserer Tage überschreiten“ zwar in vieler Beziehung die Grenzen, die ihnen von unsern Vätern gesetzt sind, wobei sie alle Häretiker von den Anfängen der Kirche an bis auf den heutigen Tag übertreffen, aber nirgendwo irren sie gefährlicher, werden sie offenkundiger des Schismas überführt und sind sie tiefer von Blindheit geschlagen als dadurch, daß sie den heiligen Dienst der Messe auf ungezählte Arten zerreißen“ (Sa I rv). Diese Überzeugung, daß kein Angriff der Reformatoren auf die Lehre und die Einrichtung der Kirche schwerwiegender sei als der auf die Messe und bei keinem die Folgen weittragender seien, spricht Eck nicht nur und nicht erst in seinen gedruckten Schriften aus. Schon in den Denkschriften zur deutschen Kirchenreformation¹, die er 1523 aus Anlaß seines dritten Aufenthaltes in Rom für die Päpste Adrian VI und Clemens VII anfertigte, nennt er öfter die Messe als einen der wichtigsten Punkte der Kontroverse. An sich geht er in diesen Gutachten fast gar nicht auf theologische Fragen ein. Sie sind sozusagen ausschließlich kirchenpolitischen Inhaltes oder machen Vorschläge für die praktische Bekämpfung der Reformation². Umso wichtiger, wenn an den wenigen Stellen, wo Eck die umkämpften Wahrheiten nennt, er bevorzugt auf die Messe zu sprechen kommt. Im ersten Abschnitt erzählt er, daß der Mehrzahl von denen, die sich anfangs vom Glanze des lutherischen Evangeliums haben täuschen lassen, angesichts der Früchte dieser Theologie, nämlich der Abschaffung der Messe und der Beschmutzung der Sakramente, die Augen aufgegangen seien und sie zur Kirche zurückkehrten³. Unter den Artikeln, die in eine neue, zwar nicht zur Besserung der Lutheraner, wohl aber zum Troste und zur Festigung der Gläubigen herauszugebende Bulle eingefügt

¹ Walter Friedensburg: Doktor Ecks Denkschriften, zur deutschen Kirchenreformation 1523. In: Beiträge zur bayer. KG 2 (1895/96) 159—196; 222—253. Zur Datierung dieser Schriftstücke vgl. S. 164 ff.

² s. unten S. 404 f.

³ *Et quia ab initio plures decepti splendore evangelii ludderani ac Paulinae theologiae non curaverunt bullam pontificiam, postea autem videntes fructus ludderanae theologiae; officium missae pessundari, sacramenta omnia conspurcari, redeunt ad gremium ecclesiae catholicae.* Friedensburg 180

werden müßten, nennt Eck als ersten die Messe und die Sakramente⁴. Im zweiten Abschnitt beklagt sich Eck darüber, daß Urbanus Rhegius in der Stadt Hall in Tirol als Prediger geduldet wird, wo doch der Bischof von Brixen gerade vorher den lutherischen Prediger Geistspitz vertrieben habe. Dort gebe es Leute, die eine Reihe Einrichtungen der Kirche verachten. Unter letzteren nennt Eck wieder an erster Stelle die Messe⁵.

Auch gegen Ende seines Lebens, nämlich auf dem Reichstag zu Regensburg 1541, hielt Eck wie auch Melanchthon beim Altarsakrament eine Vergleichung für unmöglich, wie auch tatsächlich hier die Aussichtslosigkeit des Religionsgespräches ganz deutlich wurde⁶.

Obwohl aber Eck schon in jenen Denkschriften die Wichtigkeit der Messe als Gegenstand der Kontroverse betont, beschäftigen sich seine Schriften erst verhältnismäßig spät mit ihr. Er ist bei weitem nicht der erste, der sich der Verteidigung der Eucharistie annimmt. Außerdem beansprucht diese in seinem Gesamtschrifttum keinen besonders großen Raum; sie tritt hinter der Behandlung anderer Fragen, etwa der Rechtfertigung und der Buße, zurück.

In der Reihenfolge ihres Erscheinens liegen von Eck folgende einzelne Schriften über die Eucharistie vor: Zuerst das „Enchiridion locorum communium adversus Lutheranos“, das April 1525 zum erstenmal erschien⁷. Es war gedacht als Gegenstück zu den „Loci communes“ des Melanchthon aus dem Jahre 1524. Die einzelnen Artikel behandeln jeweils eine strittige Glaubenslehre.

⁴ „Licet autem apud Ludderanos nihil valeat pontificia auctoritas, tamen pro solacio fidelium et ut stabiliores in fide inflammentur et confortentur, ideo Sanctus Dominus noster deberet bullam facere publicari novam contra Ludderum, plures haereticos articulos inserendo de missa, de sacramentis, de votis, de transgressionibus humanorum praeceptorum et ecclesiasticorum . . .“ Friedensburg 180.

⁵ „In eo oppido notorii sunt qui nihili pendunt sacrum officium missae, confessionem, venerationem sanctorum, et publice comedunt carnes in diebus ab ecclesia prohibitis“. ebd. 185

⁶ „Et quia praecipui articuli, atque adeo ii, quibus Christiana fides nititur, ut et articulus de venerando sacramento veri corporis et sanguinis Christi, de adoratione et reservatione eiusdem, communionem sacramenti de utraque specie, confessione poenitentia et satisfactione, et cum hi nimirum non solum conciliati sunt, sed a protestantibus vehementissime impugnatii, adeo ut de his nulla conciliatio speranda sit“. Apologia Z. IIIv; ebd. cIIIv. Vgl. Fr. Dittrich, Regesten und Briefe des Cardinals Gasparo Contarini (Braunsberg 1881) S. 325f.; L. Pastor, Die Correspondenz des Cardinals Contarini während seiner deutschen Delegation (1541), in: H. Jahrbuch 1 (1880) S. 321–392, 473–501. Bes. 376 ff.; CR IV, 261.

⁷ Vgl. Metzler: CC 16, XCI Nr. 51. Ich zitiere nach der endgültigen Auflage vom Jahre 1541. Metzler CC 16, XCVII Nr. 51 (59); für einige Besonderheiten die Ausgabe Antwerpen 1535, Metzler CC 16, XCV 51(37)

Der Aufbau ist im großen und ganzen immer derselbe. Zunächst bringt Eck in einer kurzen These die katholische Lehre, die er dann mit zahlreichen Zitaten aus der Heiligen Schrift und den Vätern belegt. Danach führt er die Einwürfe der Gegner an und widerlegt sie im folgenden einzeln. Unter den 27 Artikeln handelt der 9. „De Eucharistia sub utraque specie“ und der 16. „De Missae sacrificio“. Durch die Einschlebung des Artikels „De satisfactione“ in die Ausgabe von 1532 unter Nr. 9 traten die beiden Artikel von da ab an die 10. bzw. 17. Stelle. Schon an der Nummerierung der Artikel sehen wir, wie zufällig diese Reihenfolge gewählt war. Die Ausgabe von 1526 fügt den Abschnitt „Sub Eucharistia esse corpus Christi“ bei, die Ausgabe von 1532 den Artikel „Missam tum horas canonicas latine ac non germanice dicendas“, der in der „siebten vom Verfasser durchgesehenen“ Auflage von 1535⁸ vollständig umgearbeitet ist. Diese Ausgabe bringt auch zum erstenmal den Artikel „De transsubstantiatione“. Schließlich erscheint noch 1541 als Sonderdruck das „Auctarium Eckii ad Enchiridion de privatis missis“ mit dem Datum vom 4. April 1541, das in der endgültigen, der „achten vom Verfasser durchgesehenen“ Auflage vom Jahre 1541 als letzter und 38. Artikel unter dem Titel „De Privatis Missis“ aufgenommen ist.

Das Enchiridion hat schon deshalb eine große Bedeutung, weil es eine, gegenüber den anderen katholischen Kontroversschriften einzig dastehende Verbreitung gefunden hat. Metzler führt in seinem Verzeichnis der Schriften Ecks 91 Auflagen und Übersetzungen an⁹, von denen 56 in die Zeit bis zum Jahre 1543, dem Todesjahr Ecks, gehören und die letzte im Jahre 1600 erschienen ist.

Nur eine größere Schrift Ecks befaßt sich eigens mit dem Messopfer: „De sacrificio missae contra Lutheranos“¹⁰. Sie erschien 1526, also nachdem Emser, Cochläus und besonders Schatzgeyer in den Jahren 1522–25 jeweils in mehreren Schriften diesen Gegenstand behandelt hatten. Eck kennt diese Literatur und weist mehrfach auf sie hin. Im Gegensatz zu Emser und Cochläus hat er bei der Niederschrift dieses Werkes keine bestimmte gegnerische Schrift im Auge, die er widerlegen will, er versucht also nicht, seinen Gegner Satz für Satz zurückzuweisen. Dadurch tritt der polemische Charakter etwas zurück. Eck belegt erst positiv die katholische Lehre, und zwar im 1. Buch aus der hl. Schrift und im 2. aus den Werken der Kirchenväter, um dann im 3. Buch auf die Haupteinwände der Gegner einzugehen. Wie er zum Schluß bemerkt, hatte er vor, in einem 4. Buch die Schriftgemäßheit des Messritus nachzuweisen. Aber als man ihn darauf auf-

⁸ Metzler CC 16, XCV nr. 51 (34). ⁹ CC 16, LXVII–CXXXII.

¹⁰ Metzler CC 16, CIII Nr. 57.

merksam gemacht hätte, daß Thomas Waldensis¹¹ dies in hervorragender Weise schon getan, habe er davon Abstand genommen. Das Werk ist dem Polenkönig Sigismund I. gewidmet.

Neben zwei kleineren polemischen Schriften gegen Zwingli: „Die falsch, onwarhaftig, verführisch Leer“¹² aus dem Jahre 1526, die sich darauf beschränkt, die falschen Lehrsätze Zwinglis aufzuzählen und sie jeweils mit ein oder zwei Sätzen zu widerlegen, und der „Repulsio articolorum Zwinglii“¹³ vom Jahre 1530 werden uns noch besonders die gedruckten Predigten Ecks beschäftigen. Sie erschienen seit 1530¹⁴, zunächst in deutscher Sprache und später in lateinischer Übersetzung. Letztere hat Eck allerdings nicht selbst besorgt sondern nur durchgesehen. Der erste Band (1530) bringt die Predigten am Gründonnerstag über den rechten Empfang und die Früchte der hl. Kommunion, der dritte (1531) die Predigten auf Fronleichnam über die Gegenwart Christi im Sakrament und der vierte (1534) Predigten über die sieben Sakramente, darunter solche über den Opfercharakter der hl. Messe, die Transubstantiation und den Empfang unter einer Gestalt¹⁵.

Diese Predigten sind das Wertvollste, das Eck zu unserer Frage beigetragen hat. In ihnen ist etwas mehr als in den anderen Schriften das biblische und dogmengeschichtliche Material verarbeitet und nicht bloß zitiert. Die Abwehr der Irrtümer erfolgt erst in zweiter Linie. Allerdings ist das eben ausgesprochene „Etwas mehr“ zu beachten. Es ist damit nicht behauptet, daß das angeführte Material wirklich verarbeitet wäre. Die stärkere Verarbeitung und die damit erzielte größere Ausgeglichenheit der Darstellung wird dazu mit einer Vereinfachung der Problematik erkauft. Da wo „De sacrificio missae“ zwei Lösungsversuche bringt, haben die Predigten des 4. Bandes nur einen, und Ansätze zu neuen Lösungen werden hier nicht nur nicht weitergeführt sondern sie sind vielfach wieder weggefallen. Aber das hängt wohl auch damit zusammen, daß es sich hier bei aller Belastung mit gelehrtem theologischem Beiwerk um Predigten handelt, die eine allzu große Problematik nicht vertragen. Angesichts der Tatsache, daß diese dicken Bände in verhältnismäßig kurzer Zeit zusammengeschrieben wurden, stellen sie jedenfalls eine beacht-

¹¹ Thomas Netter (1431) in dem Werk „Doctrinale antiquitatum fidei ecclesiae catholicae adversus Wicleffitas et Hussitas“; vgl. Hurter II, 817 f.

¹² Metzler CC 16, CIII Nr. 54. ¹³ Metzler CC 16, CXII Nr. 71.

¹⁴ Metzler CC 16, CVII — CX Nr. 68; vgl. Greving, Pfarrbuch S. 74 ff.

¹⁵ In einem Brief vom Sept. 1534 an Alexander schreibt Eck über diesen 4. Band: „... quantum tonum homiliarum de sacramentis ecclesiae, cum hic maxime nos haeretici impugnet, jussu Rmi cardinalis Moguntini lingua nostra edidi, remuneravi cardinales labores meos centum aureis monuitque ut quam primum verteretur in latinum etiam hic tonus, in quo iam desudo“. Friedensburg, Beiträge z. Briefwechsel S. 216

liche Leistung dar. Nur jemand, der neben einem umfassenden Wissen selbst über eine weitgehende Predigterfahrung verfügte, konnte ein solches Werk bei der sonstigen starken Beschäftigung in wenigen Jahren fertigstellen.

In ihrer Durchführung unterscheiden sich die Predigten des 4. Bandes von denen der drei ersten. Diese sind als Ausführungen zu den Sonntags- und Feiertags-evangelien praktischer, lebendiger und unmittelbarer religiös. Dadurch haben sie mehr den Charakter von wirklichen Predigten. Die Homilien des 4. Bandes dagegen sind eigentlich nichts anderes als der in Predigtlänge untergeteilte dogmatische Traktat über die Sakramente. Die einzelne Predigt ist hier durchaus nicht immer ein geschlossenes Ganzes. Wo die eine abbricht, fängt die nächste ebenso unvermittelt wieder an. Besonders deutlich scheint mir das bei den Predigten über die Priesterweihe zu sein. In den „Annotationes“ gibt Eck an, daß er sich in seinen Predigten für das Volk, was die Messe angehe, an den hl. Thomas angelehnt habe¹⁶. Diese Anlehnung hat sich nicht nur auf den Inhalt beschränkt sondern auch, mehr als Predigten es vertragen, die äußere Gestalt bestimmt.

Schließlich sind noch zu nennen eine Widerlegung der Nürnberger Kirchenordnung, die Eck im Jahre 1533 unter dem Titel „Christenliche underricht mit grund der geschrift“¹⁷, herausgab und die „Annotationes“ zum „Regensburger Buch“, die 1542 in der „Apologia pro Reverendis et illustribus principibus catholicis . . .“¹⁸ gedruckt erschienen.

Dazu kommen noch zwei Schriften, die nicht direkt Eck zum Verfasser haben. Das sind die Akten der Badener Disputation (Mai 1526) und die Konfutation des Augsburger Bekenntnisses. Die Badener Disputation wurde auf katholischer Seite maßgeblich von Eck geführt, und die Akten bieten uns deshalb wertvolles Material über seine Anschauungen, wenn sie auch nicht von Eck selbst herausgegeben wurden. Die gedruckte Ausgabe besorgte Thomas Murner. Im Mai 1527 erschien eine deutsche unter dem Titel: Die disputation vor den XIII orten einer loblichen eidtgenoschaft . . .“ und im August 1528 eine bessere lateinische unter dem Titel „Causa Helvetica orthodoxae Fidei . . .“¹⁹. Die Zuverlässigkeit dieser Ausgaben wurde bei ihrem

¹⁶ „... licet in deklamationibus ad populum magis secutus sim S. Tho. cuius opinio non solum apparet vera, sed etiam plebs facilius intelligit“. (Apologia NIIIr)

¹⁷ Metzler CC 16, CXVI nr. 78. ¹⁸ Metzler CC 16, CXXX Nr. 95.

¹⁹ Genauere bibliographische Angaben und Literatur bei L. v. Muralt, Die Badener Disputation 1526 (Leipzig 1926) 92 ff. Ich zitiere nach der lateinischen Ausgabe, weil wegen der in der Kriegslage bedingten Umstände die deutsche sich nicht beschaffen ließ. Wir müssen bei den Zitaten also daran denken, daß die lateinische Formulierung jeweils von Murner und nicht von Eck ist.

Erscheinen von der Partei Zwinglis bestritten, wird aber heute allgemein anerkannt²⁰.

Die Konfutation des Augsburger Bekenntnisses²¹ ist an sich eine Gemeinschaftsarbeit mehrerer Theologen. Eck war aber maßgeblich an ihr beteiligt, und der zweite Teil, der für uns hier in Frage kommt, ist ihm ganz zuzuschreiben²².

Wie oben betont wurde, ist der Zusammenhang, in dem eine Glaubenslehre gesehen und behandelt wird, für unsere Fragestellung von großer Wichtigkeit. Deshalb will ich die Lehren Ecks über Eucharistie und Meßopfer im großen und ganzen in der Reihenfolge darstellen, die er selbst in seinem Enchiridion anwendet: Zunächst also die Kommunion unter beiden Gestalten, dann den Opfercharakter der Messe, woran ich die Verteidigung der Privatmesse und der lateinischen Kultsprache anschließe, und zuletzt die Realgegenwart und die Lehre von der Transsubstantiation. Die Folge davon muß allerdings sein, daß so die Geschlossenheit der Darstellung etwas verloren geht und mancherlei Wiederholungen sich nicht vermeiden lassen. Aber, wie schon gesagt, soll diese Arbeit nicht den Schein einer Systematik bei Eck hervorrufen, wenn diese in Wirklichkeit nicht gegeben ist.

²⁰ Walter Köhler: Zwingli und Luther (Leipzig 1924) 326 „Sie wurde als Fälschung gebrandmarkt. Wie wir jetzt wissen, zu Unrecht“.

²¹ Hrsg. von Joh. Ficker: Die Konfutation des Augsburger Bekenntnisses. Ihre erste Gestalt und ihre Geschichte. Leipz. 1891

²² Ficker a.a.O. XXXVIII.

III. Kapitel

§ 3. Die Kommunion unter beiden Gestalten.

Mit der Kommunion unter beiden Gestalten beschäftigt sich Eck sehr ausführlich. Neben dem betreffenden Kapitel seines Enchiridion handeln fünf von den elf Predigten über das Altarsakrament im 4. Band seiner Homilien nur hierüber.

In dieser Frage will Eck „sich nicht auf das Beispiel Christi berufen“ (Pr 4, 60v; H 275). Sie ist ihm mehr eine Angelegenheit der kirchlichen Disziplin. Die Kirche hat die Kommunion unter einer Gestalt angeordnet. Das war nach Eck kein Akt der Willkür, sondern zwingende und berechtigte Gründe haben sie dabei geleitet¹. Wohl habe Christus das Sakrament unter beiden Gestalten eingesetzt und so den Aposteln gereicht. Aber es sei abwegig, aus dem „Bibite ex hoc omnes“ zu schließen, Christus habe die Laienkommunion unter beiden Gestalten befohlen. Nach Eck sind diese Worte nur an die Apostel gerichtet, die ja alle Priester gewesen sind (Ench. 74v; Pr 4, 62r; H 281 f.).

Eck gibt zu, „ja er will es freimütig bekennen“ (H 270), daß in der Urkirche die Kommunion unter beiden Gestalten gereicht wurde. Das beweise ihm die Schrift und der Brauch bestimmter Kirchen. Paulus spreche z. B. 1 Kor 10, 16 ff. und 1 Kor 11, 26 vom Trinken aus dem Kelche. Nun „ist es aber gewiß, daß Paulus nicht allein den Priestern sondern der ganzen christlichen Gemeinde geschrieben hat . . .“ (Pr 4, 59v). Zeugen dafür, daß die Kommunion unter beiden Gestalten eine Zeitlang Brauch war, sind ihm weiter Cyprian², Augustinus³, Hieronymus⁴, das Leben des hl. Laurentius, das Konzil von Toledo (681)⁵ und die Größe der in den Kirchen noch aufbewahrten Kelche. Als Grund für die Kommunion unter beiden Gestalten in der Kirche der Märtyrer gibt Eck die tägliche Verfolgung an. Es sei „kein Wunder, daß die, die alle Zeit bereit sein mußten, ihr Blut für den Glauben zu vergießen, auch das Blut Christi unter der ihm gemäßen Gestalt empfangen“⁶. Denn dadurch wurden sie gereizt und bestärkt, mit beständigem Herzen und Gemüt die Märtern

¹ „mutatio illa ex urgentibus causis et validis rationibus“ (H 270).

² ep. 63: CSEL 3, 657; 702. ³ z. B. PL 38, 729.

⁴ in Sophoniam 3, 1—6; PL 25, 1375.

⁵ Toledo (681) XII ca. 5; Mansi XI. 1033; Frdb. I/1317.

⁶ „vera specie“ II 276.

und den Tod um des Glaubens willen zu leiden“ (Pr 4, 61r; Confut 80).

Eck betont aber sehr scharf, daß es von Anfang an auch die Kommunion unter der Gestalt des Brotes allein gegeben habe, ja diese Art der Kommunion sei auch damals schon die gewöhnliche gewesen, während die Kommunion unter beiden Gestalten nur in „etlichen Sonderkirchen“ (Pr 4, 59v) ⁷ bestanden habe. Vor allem sei letztere niemals geboten gewesen.

Daß ein solches Gebot doch bestanden hat, werden wir noch sehen, und die Beschränkung auf einige unbedeutende Teilkirchen macht Eck selbst illusorisch, indem er den Brauch der Kommunion unter beiden Gestalten für die Kirchen in Korinth, in Rom, in Afrika und Spanien zugibt (Pr 4, 59v). Christus selbst habe den Jüngern in Emmaus das Sakrament nur unter der Brots-gestalt gereicht und Apg 2, 42. 46 und 20, 7 sei nur vom Brotbrechen die Rede. Selbst Jo 6, 50, Mt 6, 11, 1 Kor 5, 8 und 1 Kor 10, 17 führt Eck als Beweis an. Auch die Typen des AT, das Paschalamm und das Manna in der Wüste ließen nur an eine Gestalt denken (Pr 4, 59r; H 267). Den Einwand der Reformatoren, Melchisedech habe aber Abraham Brot und Wein gereicht, meint Eck mit dem Hinweis unwirksam machen zu können, man dürfe nicht jede einzelne Seite eines Typus auf das Dargestellte übertragen. In Melchisedech würde der Hohepriester Christus und in den Gaben von Brot und Wein das Opfer des Neuen Bundes dargestellt. Damit sei das Bild genügend gedeutet, und es sei nicht nötig, noch auf Abraham, den Empfänger, zu sehen, ganz abgesehen davon, daß dieser sozusagen auch Priester gewesen sei (Pr 4, 59r; H 269).

Es ist eigentümlich, daß Eck diesen an sich sehr richtigen exegetischen Grundsatz nur hier anwendet, aber nicht merkt, wie damit die Beweiskraft der Typen des Paschalammes und des Manna, die er für seine These angeführt hat, auch hinfällig wird. Denn mit dem Typus des Paschalammes soll sicherlich nichts über die Art der Kommunion ausgemacht werden.

Den Brauch der Kommunion unter einer Gestalt bezeugt nach Eck ferner Ambrosius. Dieser erwähne in seiner Schrift „Liber de sacramentis“ da, wo er die Kommunion der Laien behandle, nur das Brot (H 273; Ench 73v) ⁸. Ebenso spreche Ignatius im

⁷ „non-nullis particularibus ecclesiis, non autem in universali“ H 300.

⁸ Ich kann nicht feststellen, welche Stelle Eck hier meint. Er führt keinen bestimmten Beleg an. Ficker (a.a.O. 77 Anm. 9) belegt für die Konfutation die Behauptung, Ambrosius bezeuge die Kommunion unter einer Gestalt mit de sacramentis IV c. 4, 14 (PL 16, 439 f.): „Tu forte dicis: Meus panis est usitatus. Sed panis iste panis est ante verba sacramentorum; ubi accesserit consecratio de pane fit caro Christi“. Hier ist zwar nur vom Brot die Rede, aber deshalb, weil der Zusammenhang handelt vom Manna in der Wüste. Sonst spricht (Pseudo)-Am-

Brief an die Epheser nur vom Brechen des Brotes ⁹. Auch bei Gregor d. Gr. sei nur vom Leib des Herrn die Rede ¹⁰ (Pr 4, 60r; Ench 73v).

Das Konzil von Reims ¹¹ verbiete, daß Laien das Sakrament zu den Kranken tragen. Das hl. Blut werde auch hier nicht erwähnt. Und das Konzil von Worms ¹² befehle den Pfarrern, das Sakrament des Leibes Christi immer in Bereitschaft zu halten für die Kranken. Die Synoden von Sardica (343) ¹³ und Agde (506) ¹⁴ sähen als Strafe für Priester und Diakone die Degradation zur *Communio laica* vor. Eck versteht darunter die Kommunion unter einer Gestalt und sieht hierin einen weiteren Beweis, daß sie für den Laien üblich war. In Wirklichkeit ist hier aber wohl von der Kommunion unter ein oder zwei Gestalten nicht die Rede ¹⁵. Später in „*Auctarium de privatis missis*“ versteht Eck selbst die Stelle so, daß hier gesagt sei, die betreffenden Priester bzw. Diakone dürften nicht mehr als Liturgen tätig sein ¹⁶.

Aus mancherlei Gründen setzte sich nach Eck die Kommunion unter einer Gestalt als die allein gebräuchliche durch. Die Gefahr des Verschüttens war zu groß, dazu konnte man den Wein nicht aufbewahren und zu den Kranken tragen. Außerdem haben viele von Natur Abscheu vor dem Wein, und Kranke, Frauen und Kinder können ihn nicht vertragen. Schließlich hat nach dem Zeugnis des Alexander von Hales († 1245) ¹⁷, so berichtet Eck, Gott selbst den Brauch der Kirche durch ein Wunder gebilligt. In einem Kloster hatten Brüder nach dem Kelch verlangt. Als der Priester den Kanon beendigt hatte, füllte sich die Patene mit

brosius selbstverständlich vom Empfang des Blutes. Etwa in IV, 4, 19 (PL 16, 442 f.), IV, 523 (PL 16, 444): „Deinde ipse Dominus Jesus testificatur nobis quod corpus suum accipiamus et sanguinem“; weiter in V, 1, 3 (PL 16, 447) usw.

⁹ Cap. 20, 2; Funk, *Patres Apostolici* (Tübingen 1901) 231; PG 5, 661.

¹⁰ PL 77, 224.

¹¹ Frdb I/1323. Diesen Canon bringt Mansi (X, 601) unter den unechten, dem Konzil von Reims (ca 630) zugeschriebenen *Canones*. Nach ihm (S. 604) ist er der Sache, nicht dem Wortlaut nach im Canon 45 des 6. Konzils von Paris (829) enthalten. Hier ist aber von der Spendung von Leib und Blut die Rede. (vgl. Mansi XIV, 565)

¹² Frdb I/1351. Das zweite der zur Synode von Aachen (809) gehörigen Kapitularien enthält unter den 20 „*Capitula De presbyteris*“ (MGLeg. I/161) die Bestimmung (Ca 16), daß die Priester stets die Eucharistie bereithalten müssen. Hefele-L. III, 1129 ff.

¹³ Mansi III, s. u. S. 242.

¹⁴ Frdb I/186; I/724; Mansi VIII/323. In Canon 2 u. 5 ist nicht die Rede von der *Communio laica* sondern von der *communio peregrina*. s. u. S. 242 Anm. 1

¹⁵ Vgl. P. Polmann: L-Element 440 f.

¹⁶ Vgl. Ench 249v; s. u. S. 242.

¹⁷ *Summa univ. theol. qu. 53, membr. 1, Nürnberg 1482.*

Blut. Da standen die Brüder von ihrem Verlangen ab (Pr 4, 61r; H 278; Ench 75v).

Man könnte nun sagen, fährt Eck fort, alle diese Gründe seien nicht ausreichend, um eine so wichtige Einrichtung wie die Kommunion unter beiden Gestalten abzuschaffen. Diesem Einwand spricht Eck seine Berechtigung nicht ab. Er führt deshalb als „eigentlichen Grund“ das Aufkommen von Häresien über das Altarssakrament an. Nestorius habe die Lehre aufgestellt (und Luther sei ihm nun darin gefolgt), unter der Gestalt des Brotes sei nur der Leib und unter der Gestalt des Weines nur das Blut gegenwärtig, und deshalb müsse auch von den Laien das Sakrament unbedingt unter beiden Gestalten empfangen werden (Pr 4, 61v; H 278). Pelagius habe s. Zt. dem Augustinus unter Berufung auf Jo 6,53 dieselbe Forderung gestellt. „Um gotteslästerlichen Irrlehren dieser Art vorzubeugen, erschien es der Kirche, die den Hl. Geist, den Lehrer aller Wahrheit zum Lenker hat, heilsam, den Laien nur unter einer Gestalt dieses Sakraments zu reichen“ (Pr 4, 62r; H 281)¹⁸.

Auch sonst habe die Kirche manchmal etwas verboten, das an sich nicht falsch und schlecht war, nur weil es Anlaß zur Ketzerei wurde. So habe Papst Leo eine zeitlang den Gebrauch von ungeäuertem Brot bei der Eucharistie untersagt wegen der Irrlehre der Ebioniten, und Maria hätte wegen der Nestorianischen Irrtümer nicht Christusgebärerin genannt werden dürfen, obwohl sie das in Wahrheit sei (Pr 4, 62v).

So ist für Eck die Kommunion unter einer Gestalt schließlich eine Anordnung der Erziehungsweisheit der Kirche, die von ihrem

¹⁸ Dieser Hinweis auf den Nestorianismus findet sich in diesem Zusammenhang öfter in der Literatur der Zeit. Soweit mir bekannt, zum ersten Mal in der Konfutation. Hier heißt es (Ficker a.a.O. S. 41); „Alius autem Lutheri error circumfertur, quod in pane asserit esse solum corpus sine concomitantia animae et sanguinis et sub vino asserit esse solum sanguinem. Hic autem error, quem Nestoriani tenuerunt, est intolerabilis . . .“ Die Quelle dafür ist wohl das „Corpus Juris“, wo unter der Überschrift: „Carnem vivificatricem, et ipsius verbi propriam faciam in altari accipimus“ das Konzil von Ephesus angeführt wird (Frdbg. I, 154b). Die Stelle ist entnommen einem Brief, den Cyrill von Alexandria (ep. 17; PG 77, 114; Mansi 4, 1075 f.; Hinschius S. 279) und die Synode von Alexandria, die dem Konzil von Ephesus vorausging, an Nestorius schrieb.

Vgl. das Schreiben Albertus V von Bayern an den Papst vom 30. Nov. 1562, in dem jener um die Gewährung des Laienkelches bittet: „Valere quidem apud nos ecclesiae auctoritatem, quae laicis unam tantum sanctissimi istius sacramenti speciem porrigendam instituit, nec ullum esse nobis dubium, quod ista ratione exitiabile illud Nestorii malum pie ac prudenter e medio sustulerit veneranda mater . . .“ Zitat nach G. Constant, *Concession à l'Allemagne* II, 843. Diesen Hinweis auf Nestorius bzw. das Ephesinische finden wir auch mehrfach in den Akten des Tridentinums. vgl. CT V, 937 f.; XIII, 137; 701; 704.

Stifter mit großen Vollmachten ausgestattet ist. „Denn so groß ist die Autorität und das Ansehen der Kirche, daß auch die Schrift ihr weicht. Denn wer hat die Feier des Sabbats abgetan und den Sonntag an seine Stelle gesetzt? Nicht die Schrift, sondern die Kirche. Wer hat die Beschneidung aufgehoben, die im AT geboten und auch unter dem Evangelium weiter in Übung war? Die Kirche auf dem Apostelkonzil zu Jerusalem erst teilweise und dann überhaupt Wer hat den Aposteln erlaubt, im Namen Jesu zu taufen, wo doch Christus geboten, im Namen der drei Personen in der Dreifaltigkeit zu taufen? Die apostolische Kirche Das alles findet seine Bestätigung darin, daß die Kirche regiert und gelehrt wird vom Hl. Geist, wie Christus sagt: Ich werde den Vater bitten, und der wird euch einen anderen Tröster geben, der soll bei euch bleiben ewiglich, der Geist der Wahrheit, der wird euch lehren alle Dinge“ (Pr 4, 64rv)

Man könnte sagen, die Unbekümmertheit, mit der Eck hier noch trotz der heftigen Angriffe der Neuerer in diesem Punkte die Stellung der Kirche gegenüber der hl. Schrift umreißt, sei ein Beweis für ein bewundernswertes kirchliches Selbstbewußtsein. Das trifft sicher zu. Dabei bleibt aber zu bedenken, daß es sich hier nicht um einen originalen und unmittelbaren Gedanken Ecks handelt. Er konnte dieses Argument aus der Literatur der Zeit übernehmen. Luther hatte sich in seiner Schrift gegen das Kommuniondekret des Bischofs von Meißner¹⁹ schon ausführlich damit beschäftigt in einer Art, der man trotz der wüsten Polemik eine gewisse Großartigkeit nicht absprechen kann. Luther läßt sich hier auf dogmatische Fragen, die für ihn Spitzfindigkeiten sind, nicht ein sondern beruft sich immer wieder schlicht auf das Wort der hl. Schrift, indem er sagt, wenn Christus das Sakrament unter beiden Gestalten eingesetzt hat, dann soll man den Laien den Kelch nicht verweigern, selbst wenn er keines wesentlichen Gutes dadurch beraubt wird. Eck hätte diese Schrift gelesen haben müssen, weil er sich ausdrücklich gegen sie wendet (Pr 4, 57r). Wenn ihn nun die ausführliche Polemik Luthers gegen oben angeführte Sätze, die eine gewisse Berechtigung nicht abzustreiten ist, nicht dazu bringt, dieses Argument etwas sorgfältiger zu formulieren und so Mißverständnisse zu verhüten, dann haben wir hier wohl mehr an eine Art Leichtfertigkeit der theologischen Rechthaberei, an Schwerfälligkeit und Hartnäckigkeit, die Hilflosigkeit und mangelnder Beherrschung der Situation entspringen, zu denken, als an ein unbekümmertes und festes Bewußtsein von der Stärke der eigenen Position.

Aber, meint Eck weiter, die Kirche erhebt sich mit ihrer Art, die Kommunion zu spenden, gar nicht über die hl. Schrift. Denn

¹⁹ Ein Bericht an einen guten Freund . . . (1528) WA 26, 255v f.

hier sei nirgends der Empfang unter beiden Gestalten ausdrücklich geboten (Pr 4, 63r; H 285). Die Aufforderung Christi: *Bibite ex hoc omnes* (Mt 26, 27), sei nur an die Apostel gerichtet, die allein am Abendmahl teilgenommen hätten und alle Priester gewesen seien. Auch Jo 6, 54 fordere nicht die Kommunion unter beiden Gestalten. Denn „da Christus unter jeder Gestalt ganz zugegen ist mit Fleisch und Blut, deshalb trinkt der Laie unter der Gestalt des Brotes das Blut“ (Ench 76r; vgl. Pr 4, 60v; H 274) und kommt nach Eck damit der Forderung Christi nach.

Die Reformatoren führten indes nicht nur die Schrift als Zeugnis dafür, daß die Kommunion unter beiden Gestalten geboten ist, an, sondern auch die Tradition. Papst Gelasius († 496) fordere die Kommunion unter beiden Gestalten als unbedingt notwendig, und er ordne an, daß man entweder das Sakrament ganz empfangen solle oder überhaupt davon ferngehalten werden müsse, „weil eine solche Trennung des einen Geheimnisses ein großes Sakrileg sei“²⁰. Eck führt genau wie Thomas²¹ dagegen aus, hier sei nur von den Priestern die Rede, die beide Gestalten empfangen müßten, weil sonst das *mysterium significationis* geteilt würde. So habe schon das Konzil von Toledo²² gesagt: „Was ist das für ein Opfer, an dem nicht einmal der Opfernde selber teilnimmt“ (Pr 4, 66r; H 500; Konf. 81). Eck kennt den Text aus Gelasius nur aus der Sammlung des Gratian. Dieser bringt ihn aber unter der Überschrift: „Den Leib Christi ohne das Blut darf der Priester nicht empfangen“. So ist die Interpretation von Eck verständlich. Aber wie später Lindanus²³ und Cassander²⁴ nachweisen, hat Gratian die Stelle aus dem Zusammenhang gerissen und damit ihren Sinn verfälscht. Nach ihnen wendet sich Gelasius gegen die Manichäer, die den Kelch ablehnten mit der Begründung, der Leib des Herrn sei blutlos. Gelasius habe nun die Kommunion unter beiden Gestalten verpflichtend gemacht, um die Häretiker von den Rechtgläubigen zu unterscheiden²⁵. Auch das ist aber noch eine Umdeutung, um gegenüber den Protestanten nicht zugeben zu müssen, daß Gelasius tatsächlich die Notwendigkeit der Doppelkommunion lehrt. Jene Interpretation hat sich aller-

²⁰ 141; Frdb I/1318.

²¹ S. th. III, q. Ia. 12 ad 1.

²² Toledo XII (681) ca 5; Frdb I 1317; Mansi XI, 1035.

²³ „Pan-opliae evangelicae pars altera“ (Köln 1560) 136 vgl. Polman, *Élément* 440

²⁴ „de articulis religionis“ in: opera (Paris 1616) 983 vgl. Polman a.a.O. 440

²⁵ Vgl. Polman a.a.O. 439 f.; Deutsche Thomas-Ausgabe Bd. 30, 449; G. Constant a.a.O. 1 Anm. 2

²⁶ Darüber berichtet Peter Browe, Die Kommunion an den letzten drei Kartagen. In: *Jahrb. f. Liturgiew.* X (1930) 65 ff. hier auch weitere Literatur.

dings bis in unsere Zeit erhalten²⁶. In Wirklichkeit ist es nicht so, daß man zur Zeit des Gelasius (491–96) die Kommunion schon nicht mehr allgemein unter beiden Gestalten empfangen hätte und Gelasius diese deshalb wieder zur Pflicht machte, um die Häretiker zu überführen. Sondern die Kommunion unter beiden Gestalten war so selbstverständlich, daß man an den Empfang unter einer Gestalt sofort den Häretiker erkannte.

Der innere Grund für die Berechtigung der Kommunion unter einer Gestalt ist für Eck, wie das in den schon angeführten Stellen oft ausgesprochen und vorausgesetzt wurde, der Glaube der Kirche, „daß unter jeder Gestalt nicht weniger zugegen ist als unter beiden und man unter der einen Gestalt genau so große Frucht empfängt wie unter der anderen, daß die Kirche also die Gläubigen nicht der ungeschmälerten Frucht des Sakramentes beraubt“ (Ench 76r).

Wohl sei aus der Kraft der Einsetzungsworte allein und auf Grund ihrer Bezeichnung unter der Gestalt des Brotes nur der Leib Christi und unter der Gestalt des Weines nur das Blut gegenwärtig, aber aus „wesentlichem Anhang und natürlicher Nachfolge“ und „unschiedlicher Vereinigung der beiden Naturen in Christus“²⁷ müsse unter jeder Gestalt der ganze Christus gegenwärtig sein. Denn Christus lebe, und er sterbe fortan nicht mehr. So müsse mit dem Leib das Blut und die Seele verbunden sein. Seine Menschheit aber mit der Gottheit, weil sie eine untrennbare Einheit mit ihr bilde, nachdem sie einmal in diese aufgenommen sei. „Also folgt daraus“, schließt Eck, „daß vier Dinge im Sakrament unter der Gestalt des Brotes gegenwärtig sind. Zum ersten der Leib Christi aus Kraft und Bedeutung der Worte, zum andern die Seele Christi. Zum dritten das Blut, zu dem vierten die Gottheit. Die letzten aber sind nicht da aus der Kraft der Worte und Bedeutung sondern allein aus einem Anhang, einer Nachfolge, das zu Latein die heiligen Lehrer nennen per Concomitantiam, das ich verdeutschen möchte mit: einem mitfolgen, einander das Geleite geben“ (Pr 4, 57v).

Hätte Petrus am ersten Karsamstag die Eucharistie gefeiert, dann wäre in der Hostie nur der Leib und die Gottheit Christi zugegen gewesen. Und zwar der Leib ex vi verborum und die Gottheit per concomitantiam, weil sie während der Grabruhe mit dem Leib vereint bließe, Seele und Blut aber nicht. Wo aber der Herr jetzt glorreich auferstanden sei, sei unter der Gestalt des Brotes der ganze lebendige Christus gegenwärtig.

²⁷ Pr. 4. 57v: „Quamvis enim sub specie tantum est corpus Christi, et sub specie vini sanguis, ex vi verborum in scriptis et sua significatione; adhuc tamen cogitandum est, quod ex essentiali et naturali concomitantia et ex inseparabili quadam unione, sub qualibet specie aliquanto plus esse oportet“. H 262

Anders denken, heiÙe Christus neu kreuzigen und töten. Christus habe aber den Tod überwunden und sterbe in Ewigkeit nicht mehr (Pr 4. 58v; H 266).

Die Behandlung der Lehre von der Konkomitanz ist eine der wenigen Gelegenheiten, wo es bei Eck zu einer eigentlichen theologisch-spekulativen Durchdringung und Aufarbeitung des Problems kommt. Allerdings geht er hier nicht neue, originale Wege. Er folgt bis in die Einzelheiten der Schule bzw. dem hl. Thomas²⁸.

Aus der Lehre von der Konkomitanz ergibt sich für Eck, daß die Neuerer mit Unrecht den Priestern vorwerfen, sie enthielten hier aus Eigensucht den Laien etwas vor, denn sie haben aus der Kommunion unter beiden Gestalten keinen Vorteil (Pr 4, 63r; H 285). Am Gründonnerstag oder sonst, wenn sie nicht die Messe feiern, kommunizieren sie ja auch nur unter einer Gestalt. Damit ist für Eck aber der ganze Streit gegenstandslos und hat seinen Grund nur in der Streitsucht der Neuerer. „Die Kelcher haben diese Zwietracht erhoben ohne alle Ursache und ohne allen Nutzen. Denn der Gebrauch einer Gestalt ist niemand nachteilig, so in einer Gestalt der ganze Christus ist und die Kelcher unter zweierlei Gestalt nicht mehr empfangen, denn der fromme gehorsame Christ unter einer, was Christus angeht, weil jener nämlich auch unter der Gestalt des Weines denselben Christus empfängt. Die Gestalt tut keine Kraft hinzu. Denn die Gestalt ist nur ein Zeichen. Sie wirkt nicht in des Menschen Seele sondern der Herr Christus, der genau so unter einer Gestalt gegenwärtig ist, wie unter beiden“ (Pr 4, 63v). Das strenge Gebot der beiden Gestalten für den Priester ist kein Einwand dagegen. Der Priester muß das Sakrament unter beiden Gestalten konsekrieren und empfangen wegen ihrer Zeichenhaftigkeit²⁹, „denn unter beiderlei Gestalt wird unterschiedlicher und klarer angezeigt die Vergießung des Blutes und die Opferung des Leibes Christi, geschehen zu unserer Erlösung. Denn Fleisch und Blut sind ja im Leiden und Sterben voneinander abgesondert worden. Darum hatte Christus im Nachtmahl eingesetzt zwei unterschiedliche Zeichen, den getöteten Leib und das vergossene Blut zu bedeuten“ (Pr 4, 65v).

Eck unterscheidet beim Sakrament nämlich scharf zwischen dem Zeichen und der Wirkung. Zeichen ist es in dreifacher Hinsicht³⁰: es ist ein Deutzeichen, ein Gedenkzeichen und ein Pfandzeichen. Als Deutzeichen bezieht es sich auf Gegenwärtiges, nämlich auf die christliche Einheit und Gemeinschaft gemäß

²⁸ Vgl. S. th. III q. 76 bes. a. 1.

²⁹ „wegen der Bedeutung“ (Pr. 4, 65v): „propter significationem“ (H 297).

³⁰ Vgl. Thomas S. th. III q. 73 a. 4.

1 Kor 10 und auf die Sättigung des innerlichen geistigen Hungers. Als Gedenkzeichen weist es hin auf den Tod Christi, und als Pfandzeichen gibt es uns die tröstliche Hoffnung auf die Herrlichkeit.

Bevor Eck nun auf die Wirkung des Sakramentes zu sprechen kommt, zitiert er den Satz: „Quod figurant, efficiunt“. Damit wäre aber gerade die enge Verbindung zwischen dem Zeichen und der Wirkung betont, und Eck stellt auch folgerichtig fest, daß gemäß der dreifachen Zeichenhaftigkeit die Wirkung der Eucharistie besteht in der Einverleibung in den Leib Christi bzw. in der geistlichen Sättigung, dann in dem Gedächtnis seines Leidens und Sterbens und schließlich in der tröstlichen Hoffnung auf die Erlangung der ewigen Seligkeit. Er fährt aber fort: „Für dieses Sakrament ist noch besonders zu bemerken, daß hier ein deutlicher Unterschied besteht zwischen der Bedeutung (significatio H 296) und der Wirkung (effectus). Denn die Bedeutung ist in dem Zeichen, nämlich in den Gestalten von Brot und Wein, aber die Wirkung geht aus von der göttlichen Kraft des Leibes und Blutes Christi, die in dem Sakrament wesentlich zugegen sind (Pr 4, 65r). Daraus folge, daß der Priester beide Gestalten benützen müsse wegen der Darstellung des Todes Christi, der Laie aber das Sakrament nur unter einer Gestalt zu empfangen brauche, um der ganzen Wirkung teilhaftig zu werden. Denn diese gehe vom gegenwärtigen Christus aus, der ja unter jeder Gestalt ganz zugegen sei.

Hiermit ist der Zusammenhang zwischen Zeichen und Wirkung bei Eck fast ganz aufgegeben, „die innere geistige Verknüpfung und Entsprechung von Gnadenzuteilung und Zeichenbedeutung“³¹ nicht mehr gesehen. Die Gegenwart des ganzen Christus auf Grund der natürlichen Mitfolge ist hier so beherrschend und füllt so sehr das ganze Bewußtsein aus, daß der Rahmen des eigentlich Sakramentalen gesprengt ist. Denn das Sakrament ist seiner Wesensbestimmung nach ein Zeichen, und von dem Zeichencharakter her muß seine Wirkung verstanden werden. Es ist zwar richtig, wenn Eck die besondere Stellung der Eucharistie hervorhebt, die, um in der Ausdrucksweise des hl. Thomas zu sprechen, darin besteht, daß die Eucharistie „etwas in sich Heiliges enthält, nämlich Christus selbst“³², während die Stoffe der anderen Sakramente nur eine heilige Kraft enthalten, die ihnen als fließendes Sein im Augenblick der Anwendung mitgeteilt wird. Das bedeutet aber keine Trennung zwischen dem Zeichen und der von Fleisch und Blut ausgehenden Wirkung. Denn diese

³¹ G. Söhngen, Symbol und Wirklichkeit im Kultmysterium (Bonn 1940²) 59

³² S. th. III q. 73 a. 1, ad 3.

sind als res et sacramentum selbst wieder Zeichen und weisen darauf hin, daß das Mahl ein Opfermahl ist. Christus ist ja in der Eucharistie nicht schlechthin gegenwärtig sondern als der sich am Kreuze Opfernde. Die Wirkung dieses Sakramentes besteht nicht darin, daß uns ganz allgemein Gnaden vermittelt werden, auch nicht, daß wir mit Christus überhaupt in Berührung kommen, sondern daß wir ihm gleichgestaltet werden in seinem Opfer am Kreuze, worauf die Trennung von Fleisch und Blut hinweist, daß nämlich *vi verborum et sacramenti* unter dem Brote nur der Leib und unter dem Wein nur das Blut Christi gegenwärtig ist. Wenn man die Kommunion unter einer Gestalt als hinreichend darstellen will, dann scheint mir jene Art der Beweisführung ungenügend zu sein und zur Auflösung sacramentalen Denkens zu führen³³.

³³ Allerdings argumentiert ähnlich wie Eck schon der hl. Bonaventura, der auch mit der Unterscheidung von Zeichen und Wirkung die Kommunion unter einer Gestalt zu rechtfertigen sucht. „Respondeo: Dicendum quod in Sacramento duo sunt, scilicet efficacia et significancia. Esse igitur de integritate sacramenti dupliciter est: aut quantum ad efficaciam, et sic neutra species est de integritate sed in qualibet totum, quod habet efficaciam; aut ad significationem et sic nunc de integritate, quia in neutra per se exprimitur res huius sacramenti, sed in utraque simul. Et hoc patet sic . . . patet, quia etsi totum in utraque specie contineatur, non tamen per alterum perfecte significatur. Et ideo fideles perfectum sacramentum recipiunt, quia ad efficaciam recipiunt, sed quantum ad significantiam sufficit, quod ecclesia faciat in eorum praesentia; nec oportet, quod ipsi recipiant, propter periculum effusionis et propter periculum erroris, quia non crederent simplices in altera specie totum Christum recipere“. In libr. sent. IV dist. XI p. II a. 1 q. 2. Opera (Quaracchi 1898) Bd. 4, 256 f.

In der Theologie des Spätmittelalters finden wir immer wieder diese Art der Beweisführung, soweit man dort überhaupt versucht, die Kommunion unter einer Gestalt spekulativ zu rechtfertigen und sich nicht damit begnügt, zu sagen, die Kommunion würde unter einer Gestalt gespendet wegen der Gefahr der Irrlehre und der Verunehrung durch Verschütten des hl. Blutes.

So bei Petrus a Tarantasia (Innozenz V) Sent. dist. XI q. 2 a. 5: In sacramento est ratio signi et ratio causae, significatio pertinet ad sapientiam, sed causalitas ad gratiam. Quia ergo gratia communiter necessaria est, sed non sic sapientia, efficacia vero aequalis est sub utraque specie, sed non significantia . . .“ (ed. Toulouses 1651, S. 127a). Ähnlich sogar Johannes von Wesel in den ihm zugeschriebenen Adnotationes zu Petrus Lombardus: . . . et ideo fideles perfectum sacramentum recipiunt, quia ad efficaciam recipiunt, sed quoniam ad significationem sufficit, quod ecclesia faciat in eorum praesentia nec oportet, quod Christiani recipiant propter periculum effusionis et propter periculum erroris . . .“ (Ms. Pal. lat. 336 fol. 181v).

Auch auf dem Tridentium hat man z. T. nicht anders argumentiert. So braucht z. B. Thomas Campeggi in diesem Zusammenhang die Unterscheidung von sacramentum auf der einen Seite und sacrificium und mysterium auf der anderen Seite und kommt dabei zu Folgerungen, für

Die scharfe Unterscheidung zwischen Zeichen und Wirkung wird noch deutlicher in der schon oben zitierten Stelle (Pr 4, 63v), wo es hieß: „Die Gestalt aber tut keine Kraft hinzu, denn die Gestalt ist nur ein Zeichen, wirkt hier nicht in des Menschen Seele sondern der Herr Christus, der genau so unter einer Gestalt gegenwärtig ist wie unter beiden“.

Also nicht die Wirkung sondern nur das Zeichen verlangt nach Eck die zwei Gestalten. Zum vollständigen Mahl seien Speise und Trank und zur Darstellung des Todes die Trennung von Fleisch und Blut notwendig. „So muß der Priester, der als öffentlicher Diener der hl. Kirche konsekriert . . . beide Gestalten gebrauchen auf den Befehl Christi hin, damit so die Christen durch diese unterschiedliche Bedeutung an die Opferung des Leibes zu unserer Erlösung und an die Vergießung seines Blutes zur Abwaschung unserer Sünden erinnert werden“ (Pr 4, 65v). Die Christen sollen sich froh bewußt werden, meint Eck, daß der Priester in der Person des gesamten Volkes opfert und das Sakrament unter beiden Gestalten empfängt, sie also in der Person des Priesters auf geistige Weise auch das Blut Christi trinken³⁴. Hiernach legt also Eck der Kommunion unter beiden Gestalten doch wieder einen Wert bei, sonst würde er doch nicht einen geistigen Empfang der zweiten Gestalt durch das Volk lehren. Allerdings müssen wir uns angesichts solcher gelegentlicher Äußerungen Ecks fragen, wieweit sie wirklich ernst zu nehmen sind. Liegt hier nicht vielleicht jenes wahllose Häufen von irgendwie brauchbaren Argumenten vor, wie wir es in der polemischen Literatur vielfach antreffen? Ein seltsames Schwanken deutet sich jedenfalls an. Denn selbst wenn wir annehmen, Eck habe diese Gedanken vom geistigen Empfang des Blutes durch das Volk ernst genommen, ändert das aber nichts daran, daß er die Bedeutung der beiden Gestalten für die Kommunion der Laien nicht sieht. Denn an dieser Stelle spricht er nicht von der Kommunion sondern von der Teilnahme am Opfer. Eck will sagen: Wie für das Opfer als Darstellung des Kreuzestodes beide Gestalten notwendig sind, so haben sie auch für die Teilnahme am

die unsere Kritik an Eck noch viel mehr zutrifft: „Nec propterea supervacanea est calicis consecratio et sumptio per sacerdotes, si habeatur ratio, quod tractat hoc, quod sit sacramentum, est etiam sacrificium et mysterium; sacrificare autem et mysteria noscere ad sacerdotes pertinet, non ad omnes, iuxta illud, quod dixit Salvator discipulis Marc 4, 11 et Luc 7, 10: Vobis datum est nosse mysteria, et id est, quod dicitur: Significancia ad sacerdotes spectat . . . Et significancia ad sacerdotes spectat, non ad laicos, quoniam significatio pertinet ad sapientiam, quae ad omnes non spectat, sicut nec scientia, quae ad sacerdotes pertinet iuxta illud: Labia sacerdotis custodiunt sapientiam“. Cf. XIII, 1 S. 202

³⁴ „in cuius persona totus populus quadam spirituali sumptione sanguinem Christi bibere gaudenter debet credere“ Ench 76v.

Opfer ihre Bedeutung. Denn der Laie nimmt am Opfer teil, indem er durch die getrennten Gestalten an das Sterben Christi erinnert wird und sich so auf geistige Weise mit dem leidenden Heiland verbindet. Bei der eigentlichen, der „privaten“ Kommunion aber spielen bei Eck, wie wir oben schon sahen, die Gestalten keine Rolle.

Damit sind wir bei der wichtigsten Feststellung, die wir zu Ecks Darstellung der Kommunion unter beiden Gestalten machen können: Er trennt scharf zwischen der Eucharistie als Opfer und als Kommunion, was mit der oben festgestellten Trennung von Zeichen und Wirkung in innerem Zusammenhang steht³⁵. Vielfach wird diese Scheidung, die in der neueren Theologie allgemein üblich wurde, als Folge der polemischen Auseinandersetzung mit der Reformation dargestellt³⁶. Wie wir hier sehen, gab es sie schon vorher und hat gerade zu dem Mißverständnis der katholischen Lehre von der Messe als Opfer durch die Reformatoren beigetragen. Mir scheint aus der Behandlung der Kommunion unter beiden Gestalten bei Eck hervorzugehen, daß wegen der nominalistischen Auflösung echt sakramentalen Denkens in der Theologie des ausgehenden Mittelalters, die hier zum Ausdruck kommt in der scharfen Scheidung zwischen Opfer und Sakrament, es der damaligen Zeit unmöglich war, den Angriff Luthers aufzufangen und zu überwinden. Es lag durchaus nicht „in der Natur der Sache“, daß in der Polemik gegen den Angriff auf den Opfercharakter der Messe im 16. Jahrhundert diese Sicht des Opfers als etwas vom Sakrament Verschiedenem und Selbständigem immer beherrschender wurde. An sich war es gerade dieser Zeit aufgegeben, Opfer und Sakrament in eins zu fassen. Damit hätte sie Luther wirksam entgegentreten können. Waren die Schwierigkeiten, die Luther zur Leugnung des Opfercharakters der Messe brachten, nicht zum großen Teil darin begründet, daß in der damaligen Theologie das Opfer nicht mehr vom Sakrament her verstanden wurde?

Freilich ist auch festzuhalten, daß die Entwicklung, die zu einer immer stärkeren Unterscheidung von Opfer und Sakrament geführt hat, mit Eck und seiner Zeit noch nicht ihren Höhepunkt fand. Er sieht noch manche Beziehung des Sakramentes zum Leiden und Opfer Christi, die in der modernen Zeit ganz aus dem Bewußtsein geschwunden ist. So rechtfertigt er z. B. die Sakramentsprozession damit, daß hierdurch das Andenken an den Hei-

³⁵ Ueber den Zusammenhang von Opfer und Opfermahl vgl. Schmaus Dogmatik III. 2 S. 230 ff.

³⁶ Vgl. z. B. Poschmann: *Mysteriengegenwart im Lichte des hl. Thomas*, in: *Theol. Quartalschrift* 116 (1935) S. 90. Hier wird allerdings nur von einer Verstärkung der „Tendenz, das Opfer als etwas vom Sakrament Verschiedenes und Selbständiges anzusehen,“ gesprochen.

land wachgehalten und auch auf diese Weise dem Vermächtnis des Herrn: Tut dies zu meinem Gedächtnis, nachgekommen wird³⁷. Weiter empfängt der Christ nach Eck das Sakrament in erster Linie zum Gedächtnis des Leidens Christi und zum Dank dafür (Pr 1, 132v).

Aber wir müssen andererseits sehr darauf achten, wie hier mehr von der Erinnerung an den Heiland, der einmal früher für uns gelitten hat, die Rede ist. Die enge Beziehung der Kommunion zu dem in der Messe gegenwärtigen Opfer wird auch von Eck schon nicht mehr genügend gesehen. Hören wir folgende Sätze: Ein jeder Christ wird, wenn er offen sieht diese Handlung des Sakramentes unter beiden Gestalten, genügend erinnert dieser Bedeutung, daß er betrachtet das Leiden und Sterben Christi und seine Blutvergießung. So er aber für sich selber will (*privatim*) das Sakrament empfangen, ist es nicht nötig, daß er nach der Bedeutung allzusehr strebt . . . sondern er soll seine Betrachtung auf die Wirkung des Sakramentes richten, von dem er alle Frucht und allen Nutzen genau so unter einer Gestalt empfängt“ (P. 4, 65v), wie unter beiden³⁸.

Diese Sätze bedürfen eigentlich keiner Interpretation. Von der Teilnahme am Opfer, bei der auch für den Laien die beiden Gestalten als Hinweis auf den Opfertod Christi ihre Bedeutung haben, ist der private Empfang des Sakramentes unterschieden. Bei diesem spielt das Opfer nicht nur keine Rolle mehr, sondern es empfiehlt sich sogar, davon abzusehen und die ganze Aufmerksamkeit auf den gegenwärtigen Christus zu richten, um aller Früchte teilhaftig zu werden.

Die Tatsache, daß die Kommunion Opfermahl ist, wird hier übersehen. An der Messe als Opfer und Gedächtnis des Todes Christi teilnehmen und den gegenwärtigen Christus in der Kommunion empfangen, sind für Eck zwei verschiedene Dinge.

Allerdings sichert er sich durch diese überscharfe Trennung einen polemischen Vorteil. Er kann nun besser den Einwand der Reformatoren erledigen, die behauptet hatten, wenn keine Kommunikanten da seien, dann sei es auch nicht nötig und nicht erlaubt, die Messe zu feiern. Stehen nämlich Opfer und Kommu-

³⁷ Pr 1, 104v.

³⁸ Wegen der Wichtigkeit bringe ich auch den Text der lateinischen Ausgabe: „quilibet etiam Christianus dum publice et palam sacramentum hoc tractari videt sub utraque specie satis commonefit huius significationis, unde contempletur et passionem mortemque Christi et effusionem sanguinis eius. Quando autem privatim ipse vult sacramentum hoc sumere, non perinde iam necessarium est, ut tantopere significationem intendat et pro ea luctetur, quam satis suscipit audiens missam, sed tunc omnis sua consideratio debet esse intenta ad effectum sacramenti, ubi quilibet omnem eius fructum et virtutem suscipit sub altera tantum ut sub utraque specie“ (H 297).

nion nicht im Zusammenhang, dann ist nicht einzusehen, weshalb mit dem einen auch das andere fallen soll. Gehen die Christen auch nicht zur Kommunion, dann bleibt für sie doch — ganz abgesehen davon, daß der Priester in persona ecclesiae das Sakrament empfängt — die Teilnahme am Opfer, die für Eck, wie wir schon sahen, darin besteht, sich zu erinnern an den Leib Christi, der am Kreuz geopfert, und an das Blut, das dort vergossen wurde. „Wer ist denn so geistlos und hartherzig und denkt dann nicht folgendermaßen bei sich: O Herr Jesus, unverdient hast Du Dein kostbares Blut vergossen und Deinen heiligsten Leib so tot, entseelt und verblutet auf dem Altar des Kreuzes für meine Sünden geopfert; durch Deine glorreiche Auferstehung lebst und herrschst Du jetzt mit Gott dem Vater in unermesslicher Herrlichkeit. Ich lobe und danke Dir dafür“ (Pr 4, 65v; H 298).

Auch dieses echt empfundene Gebet ändert nichts daran, ja es ist selbst ein Beweis dafür, daß die Teilnahme der Laien am Opfer bei Eck moralisiert und stark ins bloß subjektive Miterleben und Mitfühlen gelegt ist. Es wird nicht gesehen, daß die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers ein Vorgang ist, an den die teilnehmenden Laien nicht nur durch fromme Anmutungen Anschluß finden, sondern in den sie lebendig und wirklich hineingestellt sind und immer tiefer hineingezogen werden, die Teilnahme am Opfer aber im Opfermahl ihre Erfüllung erhält und deshalb die Kommunion unter beiden Gestalten nicht so ohne weiteres als bedeutungslos hingestellt werden kann.

Eck wirft den Neuerern Subjektivismus vor, weil sie die Messe nicht feiern zum Nutzen der ganzen Kirche sondern nur die Kommunion der einzelnen Menschen erstreben. Das bedeute, daß mit der Abnahme der Zahl der Kommunikanten die Messe und das Gedächtnis des Todes selbst abgeschafft würde. Sicher ist Eck auch hier Vertreter und Anwalt der Wahrheit. Aber wenn irgendwo, dann wird es doch an dieser Stelle deutlich, wie ungenügend er die Wahrheit darstellt, weil er nur Wahrheiten, einzelne Sätze, kennt, ohne daß der organische Zusammenhang ihm dabei aufgeht.

Man kann gegen unsere Kritik nicht anführen, Eck argumentiere ähnlich wie Thomas von Aquin³⁹. Denn bei Thomas handelt es sich um die theologische Rechtfertigung einer Art, dieses Sakrament zu spenden, die hier und da gehandhabt wurde, die aber durchaus nicht den Anspruch auf alleinige Geltung erhob und die mit dem Erweis ihrer Gültigkeit nicht als die sinnvollste hingestellt werden sollte. Vor allem ist für Thomas die Wahrheit, daß Christus in der Eucharistie gegenwärtig ist, als der durch das Lei-

³⁹ S. th. q. 80, a. 12, besonders ad 2 et 3 vgl. Schmaus, Dogmatik III. 2 S. 240.

den hindurchgegangene, als der „Christus passus“⁴⁰ so sehr lebendiger Besitz, daß bei ihm die bei Eck kritisierten Mängel vermieden sind. Aber auch wenn Eck im einzelnen dem hl. Thomas gefolgt wäre und dessen Antworten einigermaßen kongenial dargestellt hätte, dann würde das noch nicht bedeuten müssen, daß er seiner Aufgabe genügt hätte.

Bisher sind wir bei unserer Kritik an Ecks Darstellung von seiner Art zu theologisieren ausgegangen. Wir müssen noch fragen, wie sich diese von der Sicht der Reformatoren aus darstellt. Eck bewegt sich bei der Rechtfertigung der Kommunion unter einer Gestalt mehr noch als sonst im Rahmen der scholastischen Theologie und ihrer Methode. Er denkt begrifflich abstrakt. Ausgehend von der Transsubstantiation und der damit zusammenhängenden Lehre von der Konkomitanz deduziert er, daß die Kommunion unter einer Gestalt ausreichend sei. Von ganz anderen Grundlagen her baut Luther seine Argumentation auf. Wie wir bei unserem Hinweis auf seine Schrift gegen das Edikt des Bischofs von Meissen gesehen haben⁴¹, geht Luther von der hl. Schrift aus und zieht sich angesichts der spekulativen Erörterung seiner Gegner immer auf dieselbe zurück. Er streitet die gedankliche Gültigkeit der theologischen Überlegungen betreffs der Konkomitanz nicht ab, aber er bestreitet ihr Daseinsrecht angesichts der klaren Berichte des Evangeliums. Er sagt nichts gegen die logische Richtigkeit der Begriffe, wohl aber dagegen, daß man sich auf begriffliches Denken dort stützt, wo die Gestalt des Tuns in aller Klarheit und Einfachheit uns im Evangelium vorgegeben ist. So sagt er in der oben genannten Schrift: „aus mit Folgern und Gaukeln . . . Mein Christus hat mir nicht befohlen, zu folgern und zu gaukeln in seinem Sakrament, sondern seine Worte zu fassen und zu behalten und danach zu tun. . . Ich soll wissen, daß ich Christus, Leib und Blut, empfangen im Sakrament, wie seine Worte lauten. Wie aber Leib ohne Blut oder mit Blut; wiederum wie Blut ohne Leib oder mit Leib da sei, soll ich nicht wissen noch forschen. Er wirds wohl wissen“⁴². Wenn Eck aber gegen Luther sagt, im Gegensatz zu seiner früheren Stellungnahme sei er nun auch in den „Nestorianischen Irrtum“ verfallen, indem er das Wort Christi: Trinken alle daraus, auf alle Christen und nicht allein auf die Apostel beziehe und so viele tausend Christen, die immer unter einer Gestalt kommuniziert hätten, der Verdammnis überantwortete (H 281), dann versteht

⁴⁰ S. th. III q. 73 a. 5 ad 2; q. 73 a. 3 ad 3; q. 73 a. 6; q. 75 a. 1.

⁴¹ „Ein Bericht an einen guten Freund von Beider Gestalt des Sakramentes auf Bischofs zu Meissen Mandat“ (1528) WA 26, 608 f.

⁴² s. o. S. 41

er ihn falsch, zum mindesten trifft er nicht das Wesentliche an Luthers Kritik. Denn dieser will nicht etwa die unbedingte Notwendigkeit der Kommunion unter beiden Gestalten lehren. Diese Konsequenz liegt ihm fern. Er „folgt“ eben nicht. Er sagt nur ebenso einfach wie hartnäckig etwa folgendes: Christus hat das Sakrament unter den beiden Gestalten eingesetzt und den Befehl gegeben zu trinken. Also habe ich dem nachzukommen, wenn mir auch tausend kluge Überlegungen sagen, eine Gestalt genügt. So heißt es in den Schmalkaldischen Artikeln (1537): „Und wir bedürfen der hohen Kunst nicht, die uns lehre, daß unter einer Gestalt so viel sei als unter beiden, wie uns die Sophisten und das Konzilium zu Konstanz lehren. Denn obs gleich wahr wäre, daß unter einer so viel als unter beiden, so ist doch die eine Gestalt nicht die ganze Ordnung und Einsetzung durch Christus gestiftet und befohlen“⁴³.

Die Behauptung aber, der Befehl Christi: Trinket alle daraus, habe nur für die Apostel gegolten, sucht Luther wieder auf folgende für ihn bezeichnende Weise ad absurdum zu führen: „Denn eben derselbe Christus redet zu denselben Jüngern denselben Befehl über dem Brot, den er redet über den Kelch. Einerlei Jünger hören und nehmen beides. Sind es nun Priester und nicht Laien, die den Kelch nehmen, so sind es auch Priester und nicht Laien, die das Brot nehmen, und es muß also nach der Einsetzung Christi das ganze Sakrament von den Laien, allein bei den Priestern bleiben. Was wollen sie hierzu folgern? Wiederum, sind es Laien gewesen, die das Brot nehmen, so sind es auch Laien gewesen, die den Kelch nehmen, denn das ganze Sakrament mit beiden Gestalten wird denselben Jüngern mit gleichem Be-

⁴³ Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (Göttingen 1930) 451.

Wenn sich bei Luther Äußerungen finden, die die Gegenwart des ganzen Christus unter einer Gestalt ausschließen, dann wenden diese sich weniger gegen den in der Lehre von der Konkommunion ausgesprochenen Sachverhalt selbst als gegen die aus ihm hergeleiteten Folgerungen.

Hans Grass: Die Abendmahlslehre bei Luther und Calvin. Eine kritische Untersuchung. (Gütersloh 1940) Beiträge zur Förderung christl. Theol. 2. Reihe 47. Bd. kommt zu folgendem Ergebnis in dieser Frage: „Luther hat bis etwa 1521 ohne besondere Betonung an der Konkommunion festgehalten, nachher sie wie schon vorher die Transsubstantiation fallen lassen, indem er zunächst die Spekulation darüber, schließlich aber auch die Sache selbst verwarf. Jedoch gilt das letzte mit einer gewissen Einschränkung, denn auch für die Zeit nach 1526 finden sich Äußerungen, in denen Luther den Papisten das totus sub una konzidiert und nur die daraus gezogene Schlußfolgerung der Communio sub una als der Einsetzung Christi strikt zuwider verwirft (S. 47) . . . nicht darum geht es ihm, den Papisten gegenüber das totus sub pane als solches zu trefen, sondern er lehnt es ab, sofern es die theologische Begründung der Kelchentziehung bilden soll. (48).

fehl auf eine Zeit befohlen. Darum, wem ein Teil gehört, dem gehört auch der andere zu“⁴⁴.

Hiergegen ließe sich vieles anführen. Vor allem aber, daß Luthers Lehre von der Ubiquität deutlich zeigt, wie selbst er ohne spekulative Erörterungen bei der Erklärung der Gegenwart Christi im Sakrament nicht auskam. Aber wir wollen hier weniger auf den einzelnen Gedanken achten, ob er stimmt oder nicht, sondern auf die ganze Art Luthers zu argumentieren. Dann werden wir ohne weiteres spüren, wie Ecks Beweisführung auf ihn wenig Eindruck machen konnte, ganz abgesehen davon, daß sie, wie wir sahen, auch auf ihre Art nicht ausreichend war.

Zum Schluß noch der Hinweis auf eine Sitte bei der Kommunionsspendung, die mit der Kommunion unter der Gestalt des Weines leicht in Verbindung gebracht werden konnte. Nach Ecks Pfarrbuch für die Kirche U. L. Frau in Ingolstadt wurde dort den Gläubigen gleich nach dem Empfang der Hostie unkonsekrierter Wein zu trinken gegeben. Diesen Kelch reichten auch Priester oder, wenn solche nicht zur Verfügung standen, ehrenwerte Laien⁴⁵. Es handelt sich also um den sogenannten

⁴⁴ WA 26, 612.

Der Ingrimim Luthers gegen das hegriffliche Deduzieren und Folgern äußert sich in einem ans Blasphemische und Unerträgliche grenzenden Maße: „Weil Christus Leib nicht ohne Blut ist, so folget daraus, daß sein Blut nicht ohne Seele ist. Daraus folget, daß seine Seele nicht ohne die Gottheit ist. Daraus folget, daß seine Gottheit nicht ohne den Vater und den Hl. Geist ist. Daraus folget, daß im Sakrament auch unter einer Gestalt die Seele Christi, die Hl. Dreifaltigkeit gegessen und getrunken wird samt seinem Leib und Blut. Daraus folget, daß ein Messpfaß in einer jeglichen Messe die Hl. Dreifaltigkeit zweimal opfert und verkauft. Daraus folget, weil die Gottheit nicht ohne die Kreatur ist, so muß Himmel und Erde auch im Sakrament sein. Daraus folget, daß die Teufel und die Hölle auch im Sakrament sind. Daraus folget, daß, wer das Sakrament (auch einerlei Gestalt isset), der frißt den Bischof zu Meissen mit seinem Mandat und Zettel. Daraus folget, daß ein Meissenischer Priester seinen Bischof in einer jeglichen Messe zweimal frißt und säuft. Daraus folget, daß der Bischof zu Meissen muß einen größeren Leib haben denn Himmel und Erde. Und wer will alle Folge immer mehr zählen. Aber zuletzt folget auch daraus, daß alle solche Folgerer Esel, Narren, blind, toll, unsinnig, rasend, töricht und tobend sind. Diese Folge ist gewiß“.

„Ein Bericht an einen guten Freund . . .“ (1528) WA 26, 605 f.

⁴⁵ J. Greving, Johann Ecks Pfarrbuch für U. L. Frau in Ingolstadt RST 4/5 (Münster 1908). Hier heißt es zum Palmsonntag: „In vigilia demanda cooperatoribus, quia tres sint dies, in quibus major pars populi communicet, scilicet Palmarum, Cena domini et Resurrectionis, et ipsi teneantur ministrare sacramentum; quod si fuerint impediti auditione confitentium, alios sacerdotes rogent in tempore; hoc est servandum, ut assint, qui communicent et qui potum calicis porrigant. Similiter provideant particulas in competenti numero consecrari“ (139) und „Capellani assistant porrigendo potum calicis, quod, si desint sacerdotes, potest honestis laicis committi, calice pannis involuto. Cooperatoribus disponent capellanos communionem exhibentes“ (140 f.) Den Ritus der Kommunion schildert Greving a.a.O. 127.

IV. Kapitel.

Die Messe als Opfer.

§ 4. Die Bedeutung des Opfercharakters der Messe in der kontroverstheologischen Auseinandersetzung über die Eucharistie.

Wenn es im Verlauf der Auseinandersetzungen, die die Reformation heraufführte, auch immer wieder um die Kommunion unter beiden Gestalten ging, so war das doch eine Frage zweiten Ranges. Auch von den streitenden Parteien wurde ihr keine letzte Wichtigkeit beigemessen. Die Kommunion unter beiden Gestalten war ja auch kein originales Anliegen der Reformation sondern schon über hundert Jahre von verschiedenen Bewegungen als Forderung gestellt worden. Luther nahm sich ihrer im Anfang erst zögernd an. Gelegentlich sagte er einmal, an der Gestalt des Weines sei nicht viel gelegen¹. In der Schrift „De captivitate Babylonica“ rät er, in diesem Punkte die römische Tyrannei vorläufig zu ertragen².

Auf katholischer Seite war man sich durchweg, was das Grundsätzliche angeht, darüber klar, daß es hier um eine Angelegenheit der Disziplin ging und die Kommunion unter beiden Gestalten gestattet werden könnte. Praktisch zögerte man allerdings und verhielt sich so, als ob es sich hier um einen grundsätzlichen Gegenstand handelte. Taktische Bedenken bekamen vielfach einen ungebührlich großen Raum. Man fürchtete, durch die Einführung der Kommunion unter beiden Gestalten der Lehre von ihrer Notwendigkeit einen Schein von Recht zu geben bzw. der Reformation überhaupt Vorschub zu leisten. So bekam dieser Streitpunkt in Wirklichkeit eine viel größere Bedeutung, als von der Sache her gerechtfertigt war. Die Weise der Kommunionsspendung entwickelte sich zu einem Zeichen der Unterscheidung

¹ „Danach haben sie uns die eyne gestalt des weyns gar genommen wie woll nicht vill dran gelegen ist, denn es mehr an den worten dan am tzeychen gelegen ist“. Ein Sermon von dem neuen Testament, d. i. von der heiligen Messe (1520). WA. 6, 374. Vgl. WA 2, 742. R. Seeberg: Die Lehre Luthers. Lehrbuch der Dogmengesch. IV. 1 (Leipzig 1914) 530. „Er sah die Kelchentziehung für eine relativ gleichgültige liturgische Veränderung an, an der soviel nicht liege, da ja doch das Wort die Hauptsache im Abendmahl ist“.

² „Itaque non hoc ago, ut vi rapiatur utraque species, quasi necessitate praecepti ad eam cogamur“. WA 6, 507.

der beiden Parteien, und die Einführung der Kommunion unter beiden Gestalten war vielfach gleichbedeutend mit der Einführung der Reformation oder wenigstens die Einleitung dazu. Das ändert aber nichts daran, daß innerhalb der theologisch-dogmatischen Diskussion der bei weitem wichtigste Kontroverspunkt in Bezug auf das Altarssakrament der Opfercharakter der Messe war. Als solcher lebte er auch im Bewußtsein der Beteiligten. Hier liegt für Luther „der bei weitem ruchloseste Mißbrauch“ dieses Sakramentes³.

Die Messe für ein Opfer halten, bedeutet für Luther, gerade dort sich durch eigene Werke das Heil sichern wollen, wo wir am offensichtlichsten zu empfangen und nichts zu geben haben, es bedeutet, an dem Punkt in die Knechtschaft des Gesetzes zurückzufallen, wo wie nirgends sonst Glaube und nichts als Glaube gefordert ist. Denn nach Luther besteht das Wesen und die Wirkung der Messe ausschließlich im Einsetzungsbericht⁴, der für ihn wieder die Zusammenfassung oder Summe des ganzen Evangeliums ist⁵. Dieses besteht nämlich nach Luther in der Verkündigung der göttlichen Gnade und der Vergebung aller Sünden durch Christi Leiden, was uns alles im Einsetzungsbericht zugesichert werde. Also sei die gläubig empfangende Haltung und nicht die gebende, opfernde, die einzig diesem Sakrament angemessene. Wenn wir noch hinzunehmen, daß für Luther die hl. Schrift in verschiedenen Stellen des Hebräerbriefes jede andere Opferung Jesu Christi neben der einmaligen am Kreuze ausschloß⁶, dann wird uns verständlich, weshalb Luther von seiner Grundeinstellung her mit aller Leidenschaft die Auffassung von der Messe als einem Opfer bekämpfte. Es handelt sich hier für ihn nicht um einen Streitpunkt unter vielen, sondern um einen der Angelpunkte, an denen alles andere seines Systems hing. So

³ „Tertia captivitas eiusdem sacramenti est longe impiissimus ille abusus, quo factum est, ut fere nihil sit hodie in ecclesia receptius ac magis persuasum, quam missam esse opus bonum et sacrificium“. „De captivitate“ WA 6, 512.

⁴ „Nam in eo verbo et prorsus nullo alio sita est vis, natura et tota substantia Missae“. „De captivitate“ WA 6, 512. „Dan darynnen (sc. in den Abendmahlsworten) ligt die meß gantz mit all yhrem weßen, werck, nutz und frucht, ou wilehe nichts von der meß empfangen wirt“. Ein Sermon vom NT. WA 6, 355.

⁵ „Christus hat das gantz Evangelium ynn einer kurtzen summa begriffen mit den worten dises testaments oder sacraments“ Ein Sermon von dem NT. WA 6, 374.

„At missa est pars Evangelii, immo summa et compendium Evangelii. Quid est enim universum Evangelium, quam bonum nuntium remissionis peccatorum? At quidquid de remissione peccatorum et misericordia dei latissime et copiosissime dici potest, breviter est in verbo testamenti comprehensum“. „De captivitate“ WA 6, 525.

⁶ Vgl. „De abroganda missi privata“ (1521) WA 8, 415; 421.

schrieb er während des Augsburger Reichstages am 19. 8. 1530 an Kurfürst Friedrich: „... lassen wir die Winkelmesse zu, so möchten wir flugs das ganze Evangelium fahren lassen“⁷. Wenn auch zeitweise der Kampf um die Realpraesenz gegen Zwingli bei Luther mehr in den Vordergrund trat, so blieb seine entschiedene Stellung gegen das Messopfer doch unausgesetzt bestehen⁸. Die übrigen Reformatoren standen ihm darin nicht viel nach.

Eck erkannte die Entschiedenheit und Unerbittlichkeit des reformatorischen Angriffs auf die Messe als Opfer und nahm sich bei der Verteidigung der Eucharistie auch besonders des Opfercharakters der Messe an. Die Motive, die Luther zum Kampf gegen die Messe bewegten, sein tieferes Anliegen, blieben Eck

⁷ WA Br 5, 573. Zu Luthers Kampf gegen die Messe, vgl. R. Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte Bd. IV, 1, Die Lehre Luthers (Leipzig 1917) 330 f.; E. Seeberg, Grundzüge der Theologie Luthers (Stuttgart 1940) 153: „Das Messopfer hat Luther auf Tod und Leben bekämpft. Denn hiermit werden die Wurzeln der Religion verletzt, wie sie sich Luthers Verständnis darstellen. In der Messe glaubt der Mensch Gott etwas zu opfern und wähnt, ihm etwas geben zu können. In Wahrheit aber besteht die Religion darin, daß der Mensch sich von Gott beschenken läßt, daß er empfängt, lediglich alles empfängt. Die Messe ist kein Opfer, das der Priester Gott darbringt, sondern sie ist das gnädige Geschenk Gottes. Hier ist aus der Gabe Gottes an die Menschen ein Geschenk der Menschen an Gott gemacht worden. Damit ist aber alles auf den Kopf gestellt, denn der Mensch, der nehmen soll, meint, er könne und dürfe geben. Statt die Erlösung hinzunehmen, will er Gott durch seine Werke gewinnen“. Ganz im Gegensatz zur Lehre von der Realgegenwart wird in den Schriften über Luthers Theologie seine Auffassung über die Messe als Opfer sehr unzureichend behandelt. Man begnügt sich mit einer kurzen Darstellung seiner Anschauung, ohne diese weiter auf ihre Berechtigung und Gültigkeit zu prüfen. Das müßte aber von protestantischer Seite aus nicht nur im Hinblick auf die Theologie des 15. und 16. Jahrhunderts, sondern auch auf die Lehre vom Messopfer, wie sie sich vor und nach dieser Zeit darstellt, geschehen. Vor allem dürfte nicht so selbstverständlich vorausgesetzt werden, daß Luthers Kritik heute noch Geltung hat. Hier macht man sich durch eine Verkürzung der Problematik die Arbeit viel zu leicht.

⁸ So noch in den „Schmalkaldischen Artikeln“ (1537/38) WA 50, 109 ff. Bekenntnisschriften 407 ff. In diesem zur Einberufung des Konzils durch Paul III für den 23. 5. 1557 nach Mantua geschriebenen Werk bezeichnet Luther die Messe als den Punkt der Kontroverse, über den keine Einigung erzielt werden könne. Er braucht dabei folgende in ihrer Schärfe und Tragweite erschreckenden Worte: „Dieser Artikel von der Messe wird's ganz und gar sein in Concilio, denn wo es möglich wäre, daß sie uns alle andere Artikel nachgeben, so können sie doch diesen Artikel nicht nachgeben, wie der Campegius zu Augsburg gesagt: er wolle sich ehe auf Stücken zureißen lassen, ehe er wolle die Messe fahren lassen. So werde ich mich auch mit Gottes Hülfe ehe lassen zu Aschen machen, ehe ich einen Meßknecht mit seinem Werk lasse meinem Heilande Jesu Christo gleich oder höher sein. Also sind und bleiben wir ewiglich gescheiden und widernander. Sie fühlen's wohl: wo die Messe fällt, so liegt das Papsttum. Ehe sie das lassen geschehen, so toten sie uns alle“ (Bekenntnisschriften 419).

allerdings verschlossen. Ihm war das Messopfer vor allem ein ganz selbstverständlicher Bestandteil des katholischen Lebens und der Lehre. Um so tiefer ist er beeindruckt von der Unerhörtheit des reformatorischen Angriffs. Nach Eck sind wohl schon mancherlei Irrlehren über die Eucharistie aufgestellt worden, aber bis auf Luther habe bis jetzt noch keiner gewagt, das heilige Opfer selbst anzugreifen. Darin entlarvt sich Luther für Eck geradezu als Vorläufer des Antichristen⁹.

Hören wir nun den Beginn seiner Schrift „De sacrificio missae“ (1526), im Anschluß an die im folgenden Ecks Auffassung vom Messopfer dargestellt werden soll. „Seit dem Leiden Christi, in vierzehnhundert Jahren also, hat sich niemand gefunden, der bestritten hätte, daß die verehrungswürdige Eucharistie ein Opfer sei im heiligen Amte der Messe. So hielt es immer die gesamte über dem Erdkreis verbreitete Kirche, wie wir nachher zeigen werden, die Gelehrten wie die Einfältigen, die Gläubigen wie die Häretiker und Schismatiker. Nun wurde von Luther dieses neue Monstrum eingeführt, das selbst den Häretikern früherer Zeiten unbekannt, allen Christgläubigen verborgen war, nämlich die Messe sei kein gutes Werk, sie sei kein Opfer, sie bringe keinen Nutzen für das Volk und die Verstorbenen, sie dürfe nicht dargebracht werden für die Sünden oder eine andere Notdurft. Da aber die Kirche Christi immer gelehrt, gehalten und beobachtet hat, die Messe sei ein Opfer, und zwar auf dem ganzen Erdkreis bei den Katholiken und Häretikern, so folgt, daß die Lutheraner in dieser Sache offensichtlich Schismatiker und Häretiker sind. Denn wenn ein Glaube ist, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der ist über alle, wie der Apostel sagt (Eph 4, 5 f.), so ist auch die Taube, die vollkommene, nur die einzige Tochter ihrer Mutter und ihr Liebling (Hl 6, 9). Diese Braut Christi, seine Schwester, ein geschlossener Garten, ein versiegelter Quell, hat nun geglaubt, daß die Messe ein Opfer ist. Folglich muß notwendig ein Hurenkind und ein Sproß des Ehebruchs sein, wer unter Mißachtung der Kirche einen neuen Glauben einführt“ (Sa 1v).

In Abwehr dieses ruchlosen Angriffs Luthers will Eck nun versuchen, zu beweisen, „daß das Opfer der Messe von den Propheten vorher verkündigt, dann von Christus eingesetzt, schließlich von den Aposteln überliefert und von der gesamten Kirche hochgeachtet wurde“ (Sa IIIv). Dementsprechend bringt er im 1. Buch von „De sacrificio missae“ den Schriftbeweis, im zweiten Buch den Nachweis aus der Tradition und im dritten die Widerlegung der gegnerischen Einwände. Ähnlich ist der Gang des

⁹ „... noch hat keiner nie die meß angriffen, obß ein oppfer sey und darum fürcht ich das sey ein näher vorstoß des Entiehristen, den Lutter jetz thut mit der meß“. 2 Cod. ms. 125, 370r; vgl. Sa Xr.

Beweises in dem entsprechenden Kapitel des Enchiridion. Eine nähere methodische Rechtfertigung dieser Reihenfolge gibt Eck nicht.

§ 5. Der Schriftbeweis.

Neben den schon angeführten Schriften kommt für die Untersuchung des Schriftbeweises für den Opfercharakter der Messe bei Eck noch eine Handschrift in Frage, die nur diesen Beweis zum Gegenstand hat. Im 2 Cod. ms. 125 der Universitätsbibliothek in München ist sie überliefert¹⁰. Sie beginnt mit den Worten: „Herre Gott thu unß auff die thür des wortß zu reden die haimlichkeit Christi. Amen“ und trägt am Ende das Datum vom 4. Januar 1529. Es handelt sich allerdings hier weniger um ein selbständiges Werk als um eine Verdeutschung des ersten Buches von „De sacrificio missae“, wie Eck am Ende der Vorrede selbst angibt. Hier heißt es: So . . . von mir gewünscht wird, ich solle dartun die biblische Schrift, will ich mit der Hilfe Gottes sie so ausreichend darlegen, daß selbst der Teufel in der Hölle die klaren unverwerflichen und keinen Widerspruch duldenden Stellen der Schrift nicht umstossen kann noch mag, auch alle seine Diener nicht. Da ich die Materie in drei Büchern lateinisch beschrieben habe und gedruckt in der löblichen Reichsstadt Augsburg (am Rande: und in Köln) hab ausgehen lassen, bisher aber noch keiner der neuen Christen aufgestanden ist, der sich angemaßt hätte, darauf zu antworten¹¹, so will ich die Stellen in derselben Ordnung jetzt hier verdeutschen. Das ist ja am allerver-

¹⁰ Th. Wiedemann, Dr. Johann Eck (Regensburg 1865) 652 führt sie unter Nr. 13 in Ecks handschriftlichem Nachlaß auf.

¹¹ Schon 1527 hatte Urbanus Rhegius eine ausführliche Schrift gegen Ecks „De sacrificio missae“ geschrieben, die den Titel trägt: „Responsio Urbani Regii ad duos libros, primum et tertium De Missa Johannis Eccii, quibus Missam esse sacrificium ex scripturis ostendere, et adversae partis obiecta di-luere conatur“ und am Ende als Datum angibt: Augustae Anno 1527 22. April. Diese Schrift blieb zwar erst ungedruckt und zirkulierte nur in Handschriften (vgl. G. Uhlhorn, Urbanus Rhegius, Elberfeld 1861, S. 146). Eck erhielt aber Nachricht davon. Denn in einem Brief an Rhegius, der in der von mir benutzten Ausgabe das Datum vom 21. März 1527 trägt, geht Eck in schärfster Weise gegen seinen ehemaligen Schüler Rhegius wegen dieser Gegenschrift vor: „Pater te tradi in interitum carnis, ut spiritus salvus fieret“. Eck hat aber die Schrift noch nicht gelesen, wie er selbst angibt: „nec exemplar scriptum ad manum habeo“. Wenn es auch möglich wäre, daß Eck diesen Brief geschrieben hätte, schon vor der Fertigstellung der Schrift des Rhegius nur auf die Kunde hin, daß dieser an einer solchen arbeitete, so möchte ich doch annehmen, daß Eck seinen Brief erst am 21. März 1528 und nicht 1527 geschrieben hat. Also als die Schrift des Rhegius, die am 22. April 1527 fertiggestellt wurde, abgeschlossen vorlag. Dafür spricht vor allem, daß die Antwort des Rhegius auf den Brief Ecks das Datum vom 24. 3. 1528 trägt. Bei der Hast, mit der sich damals Schrift und Gegenschrift überstürzten, ist nicht anzunehmen, daß Rhegius auf einen so kurzen

ständigsten für den Laien. Denn wer Latein versteht, der lese die erwähnten drei Bücher“ (37or).

Zum Unterschied von „De sacrificio missae“ läßt Eck sich in der Vorrede der Handschrift auf längere methodische Erörterungen ein. Er betont hier, daß für den gläubigen Katholiken vom Gelingen des Schriftbeweises die Wahrheit eines Glaubenssatzes nicht abhängt, weil für ihn die nähere Glaubensquelle „die einhellige Haltung und der Brauch der Kirche“ ist¹². Aber trotzdem will Eck, wie wir schon hörten, den Opfercharakter der Messe unanfechtbar sicher aus der hl. Schrift beweisen.

a. Der Beweis aus dem Alten Testament.

Den Schriftbeweis bestreitet Eck in der Hauptsache aus dem Alten Testament. Ich möchte die Beweise ausführlich vorführen und zwar in der Anordnung, wie Eck selbst sie bringt, um so auch ein unmittelbares Bild von seiner Methode zu vermitteln. Im ganzen sind es 13 Stellen des AT, die nach Eck ein äußeres Opfer des neuen Bundes beweisen. Sie sind aber nicht alle als gleich wichtig von Eck behandelt. Die Gesichtspunkte, nach denen er dabei abstuft, gibt er nicht an. Mir erscheint die Reihenfolge recht willkürlich. Die 13. Schriftstelle (Soph 3, 10) fällt ganz aus dem Rahmen heraus. Sie ist dem ganzen Schriftbeweis angehängt und wird in einem besonderen Kapitel, dem 13., zusammen mit Hebr. 13, 10 hinter dem Beweis aus dem NT aufgeführt. Sie soll auch dort vorgelegt werden. Die übrigen 12 Stellen aus dem AT behandelt Eck in sechs Kapiteln, dem 2.—7. des ersten Buches. Und

Brief erst und noch nach einem vollen Jahr geantwortet hat, vor allem wo Rhegius in Augsburg in der Nähe Ecks sich aufhielt. Die Bestätigung dafür, daß hier ein Druckfehler der von mir benutzten Ausgabe: Opera Urbani Regii latine edita cum eius vita ac praefatione Ernesti Regii (Nürnberg 1562) vorliegt, sehe ich darin, daß Uhlhorn (a.a.O. S. 356 An. 4) den Brief Ecks mit dem 21. 3. 1528 datiert. Die Erstausgabe des Rhegius konnte ich wegen der Kriegsverhältnisse nicht einsehen. Die Behauptung Ecks, daß bisher niemand auf seine Schrift „De sacrificio missae“ geantwortet habe und er deshalb den Schriftbeweis noch einmal unverändert bringen könne, trifft also nicht zu. Gerade seine Zeugnisse aus der Schrift für den Opfercharakter der Messe hatte Rhegius einer ausgiebigen Kritik unterzogen, und Eck wird das gewußt haben, denn die Evangelischen in Memmingen hatten ihm bei einer Auseinandersetzung über die Messe schon entgegengehalten, seine Gründe seien längst durch Rhegius widerlegt (Uhlhorn a.a.O. S. 146). Aber Eck hat sich anscheinend immer noch nicht eine Abschrift dieser Schrift besorgt, was für seine Selbstsicherheit und sein Selbstbewußtsein bezeichnend ist. Allerdings wurde die Schrift des Rhegius erst 1529 gedruckt. So ist Eck mit seiner Behauptung, daß bisher keine Gegenschrift erschienen sei, am 4. Januar 1529 noch, rein formal gesehen, im Recht. Vielleicht ist ihr bald darauf erfolgtes Erscheinen auch der Grund, weshalb Ecks Traktat ungedruckt blieb.

¹² Die nähere Begründung, die Eck dafür angibt, bringe ich im folgenden Paragraphen.

zwar zuerst Mal 1, 11 (I) und Mal 3, 3 f. (II) in je einem Kapitel. Im folgenden Kapitel führt er dann fünf Stellen zusammen auf. Das sind zunächst laut Überschrift Lv 21, 6–8 (III) und Nm 28, 2 (IV). Zu ihrer Exegese zieht er Porchetus¹³ und Galatinus¹⁴ heran, durch die er dann auf drei weitere Beweise aufmerksam wird. Das sind Gn 14, 18 (V) in Verbindung mit Psalm 110 (109), 4, weiter Gn 49, 10 f. (VI) und Ri 9, 13 (VII). Als nächste behandelt Eck Dn 12, 9–12, (VIII) und Ps 72 (71), wobei er aber dem letzteren noch einen kurzen Beweis aus Ps 4, 6 (X) beifügt. Schließlich noch 1 Sm 2, 31–36 (XI) und Is 66, 20 (XII) zusammen in einem Kapitel.

Die wichtigsten Texte sind für Eck die beiden aus dem Propheten Malachias, die er auch jedesmal in diesem Zusammenhang anführt¹⁵. Mit diesem Buch der hl. Schrift hat Eck sich auch sonst beschäftigt. Wie wir aus seinen eigenen Angaben¹⁶ wissen hat er exegetische Vorlesungen über Malachias gehalten. Dazu begann er Ende des Jahres 1527 einen Zyklus von 25 Predigten über diesen Propheten, die „nichts anderes sind als eine von Vers zu Vers fortschreitende trockene Textanalyse“¹⁷. Uns genügt die

¹³ Porchetus Salvaticus O. Carth. († ca. 1320): *Viktoria Porpheti adversus impios Hebraeos, in qua tum ex sacris literis tum ex dictis Talmud ac Caballistarum et aliorum omnium auctorum, quos Hebraei recipiunt, monstratur veritas catholicae fidei. Ex recognitione R. P. Aug. Justiniani ordinis. Praedicatorii, episcopi Nebiensis. (Widmung): vale Parisiis calendis Aprilis 1520. (Ende): Anno Domini 1520 2. Idus Julii; vgl. Hurter Bd. 23, 491 f.*

¹⁴ Petrus Galatinus O. Min. († 1540): *Petri Galatini Opus de Arcanis Catholicae Veritatis: In omnia difficilia loca Veteris Testamenti, ex Talmud aliisque Hebraicis libris, quum ante natum Christum, tum postscriptis, contra obstinatam Iudeorum perfidiam, absolutissimus Comentariorum. Ad haec, Ioannis Reuchlini Phorcensis, LL. Doctoris, de Arte Cabalistica, libri tres. Item, libri tres de verbo vivifico omnigena eruditione pleni. Basileae Per Ioannem Hermagium anno MDLXI. (Erstausgabe: Ortona 1518) vgl. LThK VIII, 162; Hurter Bd. 23, 1231; KL IX, 1913 f.; Dict. Theol. Cath. VI, 1052 ff.*

¹⁵ Mal 1, 11: Sa IIIv – Vr; Cod. ms. 125, 37or – 37r; Ench 111v; Pr. 459v; H 225; Konf. 95.

Mal 3,3 f.: Sa Vr; Cod. ms. 125, 376r; Ench 112r; H 227; Caussa S IVv; Konf. 95.

¹⁶ „Explanatio psalmi vigesimi“ (1538), CC 13 (Münster 1928) 29. hrsg. Walde.

„Epistola de ratione studiorum“ (1538), CC 2 (Münster 1921) 58. hrsg. Metzler.

¹⁷ A. Brandt, *Johann Ecks Predigtstätigkeit an U. L. Frau zu Ingolstadt (1525–1542)*, RST 27–28 (Münster 1914) 40. Auf Grund von Ecks Bemerkungen in der „Epistola“ setzen Wiedemann (a. a. O. 37) und Metzler (CC 2, 39 Anm. 3) die Vorlesungen schon für das Jahr 1520 an. Nach Walde (CC 13, XIX Anm. 4; XXI) ist das aber unwahrscheinlich. Er will die Vorlesungen im Anschluß an die Predigten von 1527 abgehalten wissen, u. a. weil Eck 1537 den damals abgeschlossenen Kommentar zu Malachias, der ungedruckt blieb und später verloren ging, als „laborem novem annorum“ bezeichnet. (CC 2, 39 Anm. 3).

Feststellung, daß Eck sich überhaupt mit Malachias sehr ausgiebig beschäftigt hat.

I. Die Weissagung Mal 1, 11¹⁸ sagt für Eck in sonnenklarer Weise die Verwerfung Israels und das Ende der Opfer des alten Bundes, besonders aber die Sühne der Sünde, weiter die Berufung der Heiden und die Darbringung eines neuen, reinen und Gott wohlgefälligen Opfers, das an keinen Ort gebunden ist, voraus (Sa IIIv f.). Es sei von dem einen Opfer die Rede im Gegensatz zu der Vielzahl der jüdischen Opfer und von dem reinen Opfer im Gegensatz zu den Götzenopfern. Mit den Lutheranern unter der „oblatio munda“ das Opfer Christi auf Kalvaria zu verstehen, sei ausgeschlossen, weil der Prophet ja ausdrücklich betone, daß das neue Opfer an allen Orten dargebracht werde, „also nicht bloß auf dem Berge Kalvaria, wo Christus einmal geopfert wurde“ (Sa IVv). Auch könne hier nicht von einem bloß geistigen Opfer (oblatio mere spiritalis) die Rede sein, da ein solches nach dem Worte Christi an die Samariterin von Ort und Zeit überhaupt absehe.

Durch das genaue Eingehen auf den hebräischen Text sucht Eck seine Exegese noch weiter zu unterbauen. So weist er u. a. darauf hin, daß dort für oblatio das Wort *minhäh* verwandt wird. Keines passe aber besser auf das Opfer der Kirche. Denn das Buch Levitikus nenne fünferlei Opfer und dabei sei das mit *minhäh* bezeichnete ein Speiseopfer aus ungesäuertem Brot (Lv 6, 7–11). Der Prophet habe also das Wort *minhäh* benutzt und nicht die anderen Bezeichnungen für Opfer (wie *qorbän*; *’oläh*; *zebäh*; *šälämim*; *hata’t*; *’äsäm*), weil er auf das Opfer des Neuen Bundes habe hinweisen wollen und kein anderer Ausdruck so geeignet sei, dieses zu bezeichnen.

Weiter führt Eck noch zwei jüdische Rabbinen an¹⁹, um zu zeigen, wie auch „die ungläubigen Juden gefühlt haben, daß diese Stelle unser Opfer bekräftigt“ (Sa Vr). Dann weist er die Exegese dieser Stelle durch einen dritten, nämlich den Rabbi Salomon zurück. Um an der Wahrheit vorbeizukommen, vergewaltige dieser den Text. Er bringe zwei Erklärungen. Nach der einen spreche der Prophet von den Heiden. Diese würden zwar weiter den Götzen opfern, aber anerkennen, daß der Gott des Himmels und der Erde größer ist als ihre Götzen. Nach der andern Erklärung sei die Rede von den Diasporajuden, die unter den Heiden opfern würden. Nach Eck sind beide Deutungen falsch. Denn wie könn-

¹⁸ „Von Sonnen-Aufgang bis zum Niedergang wird groß mein Name bei den Heiden sein, und so wird dann an jedem Orte ein Rauchwerk meinem Namen dargebracht, und zwar ein reines Speiseopfer, denn groß ist bei den Heiden dann mein Name. So spricht der Heeresscharen Herr.“

¹⁹ Vgl. Galatinus 417.

ten Götzendiener ein reines Opfer darbringen? Und weshalb sollten die Opfer der Juden in der Diaspora reiner sein als die der Juden, die aus Liebe zum Gesetz aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt seien? So habe diese salomonische Verdrehung auch nicht den Schein der Wahrheit für sich. Zum Schluß weist Eck noch einmal den Versuch zurück, im Anschluß an Hieronymus²⁰ das vom Propheten vorher verkündigte Opfer als ein bloß geistiges Gebetsopfer hinzustellen.

II. Nach Eck sagt Malachias auch im Kapitel 3, 3—4²¹ das Opfer des Neuen Bundes voraus. Es bestehe kein Zweifel, daß der Prophet an dieser Stelle vom Vorläufer Johannes und von der Ankunft Christi spreche. Das bezeuge der Heiland selbst in Mt 11 und Lk 7. Die Verse 3 und 4 seien also folgerichtig zu verstehen als Weissagungen über Taten und Einrichtungen in der Kirche nach der Ankunft Christi. Einige wollten zwar diese Verse auf die zweite Ankunft Christi beziehen. Das sei aber abwegig, weil zu diesem Zeitpunkt die Opfer überhaupt aufhörten und weil der zweiten Ankunft die Wiederkunft des Elias vorausgehen müsse, von der aber erst in Kapitel 4 die Rede sei. Die Söhne Levis seien nach dem Zeugnis der Väter die Apostel und die Priester, das läuternde Feuer die Christenverfolgung, die rechten Opfer aber nach der Glossa ordinaria²² die Eucharistie,

²⁰ PL 25, 1551.

²¹ „Und er wird sich setzen, das Silber zu schmelzen und zu läutern und wird die Söhne Levis reinigen und sie läutern wie Gold und Silber, daß sie dem Herrn Opfer in Gerechtigkeit darbringen. Dann wird dem Herrn die Opfergabe Judas und Jerusalems gefallen, wie in den Tagen der Vorzeit und wie in den längst vergangenen Jahren.“

²² Das steht nicht in der Glossa ordinaria. Dort ist überhaupt an dieser Stelle von der Eucharistie nicht die Rede. Es wird nur zu Vers 3 bemerkt: „Per filios Levi sacerdotalis intelligitur dignitas“ (IV 2197), und zu Vers 5: Quae illa proprie dicebantur ad principes Iudaeorum, nunc vero dicuntur ad principes ecclesiarum“ (IV, 2198). Nikolaus v. Lyra sagt aber in seiner „Postilla litteralis“ zu Vers 3: „Et erunt domino offerentes sacrificia“ in Eucharistiam: per varia legis sacrificia figuratum: sicut perfectum per plura imperfecta“ und zum nächsten Vers: „Quia istud sacrificium est deo acceptissimum“ (IV 2198). In der „Postilla moralis“ bringt er dann zu Vers 3 den Satz, den Eck der Glossa ordinaria zuschreibt: „Et erunt domino offerentes sacrificia in eucharistiam virtutem omnium sacrificiorum continentem“ (IV 2197). Wir können damit als sicher annehmen, daß Eck bei seiner Exegese ein Werk benutzt hat, in dem die Glossa ordinaria und die Glossa interlinearis mit den beiden Postillen des Nikolaus von Lyra zusammen abgedruckt waren, besonderes wo er einige Zeilen später die Glossa ordinaria und Nikolaus von Lyra in einem Zuge nennt (Sa VIv). Es kommen in Betracht etwa die Bibelausgabe des Konradus von Leonberg (Leontorius), die 1506—1508 in Basel erschien. Der Titel des hier in Frage kommenden 4. Bandes lautet: „Quarta pars cuius operis in se continens glossam ordinariam cum expositione lyrae litterali et morali . . .“ Basel 1507. Vgl. Walde in CC 15, XXXIV Nr. 9 u. XXXV Nr. 14.

die die Kraft aller Opfer in sich enthalte. Dieses Opfer sei Gott wohlgefällig wie in früheren Zeiten die Opfer der Väter, Abels, Abrahams, Isaaks und Jakobs. Dem entspreche das Gebet des Kanons der Messe, wo derselbe heilige Geist, der auch den Propheten erleuchtet habe, die Kirche sprechen lasse: Gott möge auf ihr Opfer mit Wohlgefallen blicken und es annehmen, wie er die Opfer Abels, Abrahams und Melchisedechs angenommen habe. Eck sagt dazu: Hier betet der Priester im Namen der Kirche (in persona ecclesiae) zu Gott. Wie das Opfer Abels usw. dir angenehm war auf Grund des Glaubens und der Hingabe der Opfernden (ex fide offerentium), so laß auch unser Opfer darüber hinaus, daß es von sich aus dir schon wohlgefällig ist, auch noch im Hinblick auf uns, die wir es darbringen, dir angenehm sein (offerentibus sit tibi gratum) (Sa VIv). Es sei also, so fährt Eck fort, eigentlich unnötig, wenn die Glossa ordinaria, Nikolaus von Lyra²³ und andere sich bemühten, zu zeigen, daß bei dem Propheten und im Kanon nicht von Gleichheit sondern von Ähnlichkeit gesprochen werde und das Opfer der drei Väter nicht der Eucharistie gleich sondern nur ähnlich sei, ihr nämlich entspreche wie die Figur der Wahrheit. Denn nirgendwo werde Bezug genommen auf die Gleichheit der Opfer sondern nur der Opfernden und der Annahme durch Gott²⁴.

Eck sind diese zwei gewichtigen und auch exegetisch vertretbaren Beweise aus dem Alten Testament für den Opfercharakter der Messe nicht genug. Er führt noch eine ganze Reihe anderer Stellen an.

III—VII. Zunächst Lv 21, 6. 8²⁵ und Nm 28, 2²⁶. Damit hier überhaupt ein Beweis vorliege, müsse man allerdings auf den hebräischen Text, auf die „Hebraica veritas“ zurückgehen. Die Vulgata übersetzte nämlich „Lecchem“ mit Panis. Es könne aber nach Rabbi David Kimchi²⁷ alles Eßbare, bald Brot, bald Fleisch bedeuten. Letztere Bedeutung habe es z. B. in Soph 1; Jb 20 und

Ich weise die Zitate Ecks nach an Hand der Ausgabe: „Bibliorum Sacrorum cum Glossa Ordinaria Primum quidem a Strabo Fuldensi . . . Et Postilla Nicolai Lyrani . . .“ Bd. 4 Lyon 1589.

²³ „ . . . non designat aequalitatem: sed correspondentiam rei figuratae ad figuram“ (Bibliorum sacrorum IV, 2197 f.).

²⁴ „nam nullibi refertur ad aequalitatem: sed correspondentiam rei figuratae ad figuram“ (Bibliorum sacrorum IV, 2197 f.).

²⁵ „Sie sollen ihrem Gott heilig sein und seinen Namen nicht entweihen. Denn sie bringen das Feueropfer des Herrn und das Brot ihres Gottes dar, und darum sollen sie heilig sein“ (Lv 21, 6).

„Darum sollen sie heilig sein, weil auch Ich heilig bin. Ich, der Herr, der sie heiligt“ (Lv 21, 8).

²⁶ „Befiehl den Söhnen Israels und sage ihnen: Meine Opfer und Brote und das Räucherwerk zum süßen Geruche bringe zu bestimmten Zeiten dar“ (Nm 28, 2).

²⁷ Vgl. Galatinus 396; Porchetus LIIIr.

Jb 6. „Was also mit ‚carnem dei tui‘ zu übersetzen war, haben einige Ausgaben mit panem übersetzt“ (Sa VIIv).

Den Hinweis auf diese Erklärung verdankt Eck, wie er selbst angibt, dem Faber Stapulensis. Bei der Vorherbereitung seiner Vorlesung über das Johannes-Evangelium²⁸ sei er auf den Kommentar des Letzteren zu Jo 6 gestoßen. Tatsächlich bietet Fabers Kommentar zu den vier Evangelien bei der Erklärung von Jo 6 die Exegese von Lv 21, 6 und Nm 28, 2, wie Eck sie im folgenden vorträgt²⁹. Diese Exegese der beiden Stellen aus dem AT gab Eck Veranlassung, weiter die mit der Sache vertrauten Männer zu befragen, und dabei fand er dann, daß Porchetus und Galatinus diese Stellen ausführlich behandeln. Im engen Anschluß an Faber und Porchetus bezw. Galatinus kommt Eck nun zu folgender Ausdeutung der Stellen — ich zitiere im folgenden weitgehend wörtlich, weil die Exegese manchmal reichlich wunderbarlich ist —: „Gott spricht in Lv 21 von der Heiligung des Priestertums, das ein Vorbild des Zukünftigen ist. Es wird hier das Opfer vorhergesagt, das Christus zum Heil aller am Kreuze dargebracht hat, indem er sein Fleisch opferte in seinem Feuer, d. h. in dem unermesslichen Feuerbrand seiner Liebe; weiter wird hier vorausgesagt die Einrichtung eines neuen Ritus zum Gedächtnis dieses Opfers, der die Nachahmung dieses Opferbrandes d. h. der Liebe sein soll. Also gab es die Heiligkeit der Priester im Alten Testament, solange sie das Fleisch der Stiere, Böcke und Schafe opfereten, nur in figura. Die Erfüllung dieser Heiligkeit ist in den Priestern gegehen, die das Fleisch Gottes darbringen, was aber nur im Amte der heiligen Messe geschieht. Es ist also nicht die Rede von den Opfern des Alten Testamentes sondern vom Opfer

²⁸ Vgl. „Epistola...“ CC 2, 57: „Nam interea evangelium altivolae aquilae et eius canonicam epistolam interpretatus sum“.

Dazu CC 2, 5 7 Anm. 3 und Walde CC 13, XX Anm. 3 u. 4. Neben diesen Vorlesungen hat Eck Reihenpredigten über das Johannesevangelium gehalten, und zwar zur Zeit der Abfassung von „De sacrificio missae“, nämlich vom Sonntag 19. 11. 1525 an mit Unterbrechungen bis zum Bartholomäustage (24. 8.) des Jahres 1528. Im ganzen beläuft sich die Zahl seiner Erläuterungen zum Johannes-Evangelium nach Brandt (a.a.O. 37 f) auf 110.

²⁹ „ut Levitico vigesimo primo iuxta intelligentiam Hebraicam ubi de sanctificatione sacerdotii in figura loquitur dominus dicens: Et sanctificabis eum quia carnem domini dei tui ipse sacrificabit et Numerorum 28 iuxta eandem intelligentiam: Praecepto filiis Israel et dices ad eos: Sacrificium carnem meam ad incendium meum etc. diligenter offertis. Quod de oblatione, quam fecit in cruce pro omnium salute verum est, oblata in sacrificio, carne in incendio suo, in igne charitatis immenso, et de novi ritus in eius sacrificii memoriam institutionem quae ad incendium eius id est immensae charitatis eius imitationem esse debet“!

Commentarii Initiarii in quatuor evangelia Jacobo Fabro Stapulensi Autore. Ausgabe: Basel 1523, S. 318.

unserer Zeit. Die oben genannten Doktoren teilen weiter aus den Erklärungen der Rabbinen mit, daß der Rabbi Pinhas³⁰, der Sohn des Jahir, sagt: Zur Zeit des Messias werden alle Opfer weichen, aber das Opfer von Brot und Wein wird niemals aufhören. Denn Melchisedech, der König von Salem, brachte Brot und Wein herbei und der Messias ist Priester in Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedech³¹. Ähnlich zitierten sie, berichtet Eck weiter, Rabbi Johai³², der dasselbe sagt und für das Opfer des Weines noch zwei Stellen anführt. Davon ist die eine die prophetische Weissagung Jakobs Gn 49, 10 f. Hier heißt es, nachdem vorher die Ankunft des Messias angekündigt worden war: Nicht wird genommen werden das Szepter von Juda, bis der kommt, der geschickt werden soll und der sein wird die Erwartung der Völker.

Nach den jüdischen und den christlichen Erklärern, so führt Eck aus, ist hier die Rede vom Messias. Der Text laute dann weiter: Er bindet sein Füllen an einen Weinstock und an die Rebe, mein Sohn, seine Eselin, wobei aber „seine Eselin“ auf Hebräisch ‚irh heiße und mit civitatem suam zu übersetzen sei. (Sa VIIv) Die genauere Erklärung hierfür bleibt Eck schuldig. Die müssen wir bei Galatinus selbst nachlesen. Hier erfahren wir, daß im Hebräischen für pullum suum ‚irh steht, was mit einem Punkt, einem Chirek, punktiert werden könnte. Dann hieße es ‚iroh = civitatem suam. Würde es aber mit einem Chateph-Patach punktiert, dann hieße es ‚äyroh und müsse mit pullum suum übersetzt werden. Vor der Punktierung des Textes, so führt Galatinus aus, habe man beides lesen können, heute müssen aber Iro gelesen werden, weil der Text nämlich so punktiert worden sei³³.

Bei der weiteren Erklärung der Stelle versteht Eck unter „seiner Stadt“ den Körper als die Stadt der Seele und findet die Beziehung zur Eucharistie, in dem er folgert: „Unzweifelhaft sah Jakob also im Geiste voraus, daß der Messias zur Einheit des Sakramentes der Eucharistie sein Blut unter der Gestalt des Weines mit seinem Körper verbinden werde.“

„Die andere Stelle steht im Buch der Richter 9, 13, wo es heißt: Soll ich meinen Wein lassen, der Gott und Menschen erfreut? Sicherlich gibt es nun keine andere Weise, wie der Wein Gott erfreut, als in dem Opfer, das mit ihm selbst geschieht. So ist hier“, schließt Eck mit Galatinus, „Rabbi Johai dem Christus um viele Jahre vorausgegangen“ (Sa VIIv).

Hiermit hat Eck noch nicht genug. Nach seinen Gewährsmännern hat der Rabbi Cahana³⁴ das alles noch klarer ausge-

³⁰ Galatinus 391 f.

³¹ Diesen Beweis aus Gn 14, in Verbindung mit Ps 110 (109) 4 führt Eck im 10. Kapitel des 3. Buches weiter aus (Sa LXIIr ff.) s.u.S. 191 ff.

³² Galatinus 392. ³³ Galatinus 393. ³⁴ Galatinus 393.

drückt. Nach ihm zeigen die Worte: er bindet an die Rebe seine Stadt, „daß das Opfer aus Wein nicht nur in die Substanz des Blutes des Messias sondern auch in die Substanz seines Leibes verwandelt wird“ (SA VIIIr). Die Stelle (Gn 49, 12): röter sind seine Augen als Wein und seine Zähne weißer als Milch, erkläre der Rabbi so: „In dem Opfer aus Brot — dieser Übersetzung steht nichts im Wege, weil Brot ja weiß ist wie Milch — wird die Substanz in die des Leibes des Messias verwandelt werden, und bei demselben Opfer wird die Substanz des Blutes des Erlösers rot sein wie Wein! Es werden also im Opfer des Weines Blut und Fleisch des Messias zugegen sein und ebenso im Brot, weil der Leib des Messias nicht geteilt werden kann. Außerdem ist Fleisch ohne Blut etwas Totes: der Leib des Messias aber lebt nach der Auferstehung für immer . . . Dieses hat, wie sie berichten, Cahana lange vor der Geburt des Messias geschrieben“ (SA VIIIr). Auch im folgenden zitiert Eck noch weiter ausgiebig die Rabbinen. Zum Schluß bemerkt er: „Wir haben jene Rabbinen gerne aufgezählt, damit der katholische Leser einmal sähe, wie jene, die noch unter den Hüllen der Vorbilder lebten, dem Opfer der Kirche mehr zugeschrieben haben, als die neuen Häretiker, die Bastarde der Kirche“ (Sa VIIIv).

Zu dieser Verwertung der Rabbinen soll unten näher Stellung genommen werden. Hier ist nur darauf hinzuweisen, daß Eck auch noch drei Jahre später, als er also evtl. Kenntnis von den Einwänden des Urbanus Rhegius hatte, an dieser Weise, für den Opfercharakter der Messe einzutreten, festhielt. In der Handschrift aus dem Jahre 1529 heißt es nämlich: „In der lateinischen Ausgabe habe ich auch angeführt Sprüche aus Levitico und Numeri. Darin ist geweissagt worden, wie künftig sollen opfern die Priester das Fleisch Gottes. Und wie die alten frommen Juden wohl gewünscht haben, daß all ihre jüdischen Opfer aufhören sollten, daß aber das Opfer von Brot und Wein nie mehr aufhören wird . . .“ (Cod. ms. 125, 378r).

VIII. Weiter bezeugt nach Eck der Prophet Daniel das Opfer des neuen Bundes³⁵. Nach Kapitel 12, 9—12 wird das tägliche Opfer nämlich erst am Ende der Welt mit dem Kommen des Antichrist abgetan. Der Prophet spreche hier nicht vom Ende der jüdischen Opfer beim Erscheinen des Messias. Denn über diese Zeit habe er schon in 9, 25—27 geweissagt. Außerdem schließe die kurze Frist von dreieinhalb Jahren (Dn 12, 11) aus, daß hier von der Ankunft des Messias die Rede sei, denn die Abschaffung des jüdischen Opfers solle fortbestehen bis zum Ende der Welt. Diese Deutung fände ihre Bestätigung durch den Heiland selbst, der Mt 24 die Stelle auf das Weltende beziehe. Wenn aber mit dem

³⁵ S IX ff.; Ench 112rv; H 228; Konf 94; Caussa RIIR; RIVrv, S IVrv.

Erscheinen des Antichristen ein Opfer zu bestehen aufhöre, dann müsse es notwendig bis zu dieser Zeit in der Kirche ein sichtbares Opfer geben. Das Opfer im Geiste würde auch dann noch fortbestehen, das könne also nicht gemeint sein (Caussa RIVv). Dieser Schriftbeweis hat auf der Baseler Disputation (1526) eine besonders große Rolle gespielt. Er wurde von Eck immer wieder und bevorzugt angeführt. Selbst der aus Malachias trat demgegenüber etwas in den Hintergrund.

IX. Auch in Psalm 72 (71) sieht Eck das Meßopfer vorher verkündet. In Vers 16 liest er nicht mit der Vulgata: *Et erit Firmamentum in terra*, das dem *εσσι δημηχια εν τη γη* der LXX entspreche. Er hält sich wieder an den hebräischen Text. Hier stehe *p — s* von *päsāk*, was am besten mit *placenta* zu übersetzen sei. So lautet die Stelle also: *Erit placenta frumenti in terra*. Er verweist dabei auf Reuchlin und lehnt die Übersetzung des Hieronymus: *Erit memorabile triticum in terra*³⁶ ab. Nach den Kirchenvätern wie z. B. Hieronymus³⁷, Augustinus³⁸ und Cassiodor³⁹, sei nun der ganze Psalm auf Christus, den Messias, zu beziehen. Dem stimmten auch die Hebräer zu, denn in der Midras-tehillim, d. h. in der Psalmenerklärung werde die Überschrift „für Salomon“ auf den Messias bezogen, indem dort gesagt werde: „das ist der Messiaskönig, von dem es Isaias 11 heißt: ausgehen wird ein Sproß vom Wurzelstock Jesse“ (Sa XIV)⁴⁰. Hier und im folgenden zitiert Eck wieder wörtlich und ausgiebig Porchetus (LIr) und besonders Galatinus (388 f.), die er im weiteren Verlauf seiner Darlegungen auch nochmal ausdrücklich als Quelle angibt (Sa XIV).

Im engsten Anschluß an sie fährt er fort: wenn nun der ganze Psalm auf Christus zu deuten ist, dann handelt der Vers 16 von der Messe. Der Messias wird *placenta frumenti* sein und erhoben werden in *capite montium*. Das trifft aber auf die Messe zu, denn hier ist Christus unter der Gestalt des Brotes zugegen, und hier wird er auch in *capite montium* erhoben, damit die Gläubigen ihn anbeten. Denn, so meint Eck, wen kann man besser unter den Bergen verstehen, als die Priester und Prälaten⁴¹.

³⁶ PL 28, 1182. ³⁷ PL 26, 1027. ³⁸ PL 36, 901. ³⁹ PL 70, 505.

⁴⁰ Galatinus 388 f.

⁴¹ *Tunc Messias erit placenta frumenti in terra . . . in capite montium vel in summis montium, id est, sacerdotum et praelatorum, nemo enim aptius intelligitur per montes ecclesiae, quam sacerdotes et praelati . . . In capite montium igitur erit placenta tritici: Quando Christus in eucharistia sub specie panis tritici contentus super capita sacerdotum elevatur, ut a populo adoretur“ (Sa XIV).*

„Frag ich nun wann Christus werd ein Stück oder ein kuechlein sein des korns auff den hauptern der bergen: dann so in die berg, das sind die priester, auff heben im ampt der hailligen meß iber irn haupter den lyeu zu zaigen, und in zu opfern“ (Cod. ms. 125, 380v f.). Urbanus Rhegius sagt zu dieser Erklärung des Psalmes 72: Es stehe außerhalb

Diese Deutung des Psalmes bei Porchetus und Galatinus findet Eck bestätigt in der chaldäischen (= aramäischen) Übersetzung, dem Targum⁴². Der Text des Targum des Jonathan des Sohnes des Uziel laute in lateinischer Übersetzung: „Et erit sacrificium panis in terra in capite montium“ und der im „Targum des Rabbi Akilas“: „Erit substantificus panis in terra in capite montium“⁴³. Weil nun der ganze Psalm vom Messias spreche, sei in diesem Vers gesagt, daß das Stück Brot ein Opfer über den Köpfen der Priester sein werde. Nichts sei durchsichtiger als diese Worte, nichts klarer⁴⁴.

X. Anschließend an Psalm 72 (71) bringt Eck noch Psalm 4, 6 ff., wo er auch das Opfer der Messe angekündigt findet. Hier sage David: Bringt dar das Opfer der Gerechtigkeit und hoffet auf den Herrn. Das Opfer des alten Gesetzes sei aber kein Opfer der Gerechtigkeit gewesen, also werde hier vom Opfer der Kirche gesprochen. Hier empfangen wir aber die größte Hoffnung, denn in ihm habe er uns ja das Unterpand seines Leibes und Blutes hinterlassen. So könnten wir opfern und auf den Herrn hoffen. „Zwar sagen viele“, fährt Eck fort, „Wer zeigt uns die Güter“, die wir opfern sollen im Opfer der Gerechtigkeit? Aber über uns in der Kirche ist aufgestrahlt in der heiligen Taufe dein Licht, o Herr, das Licht des Glaubens und der Erkenntnis des hochwürdigsten Sakramentes. Denn gestärkt von der Frucht des konsekrierten Brotes und des Weines aus dem Kelch des Neuen Bundes ruhen viele Christen in Frieden“ (Sa XIIr). Nach Rabbi Moses Hardasan werde auch Osee 11, 4 von dem Messias als von einer Speise aus Brot gesprochen. Die Vulgata lese hier: Et declinavi ad eum ut vesceretur. Nach der Hebraica veritas müsse das aber heißen: Et inclinabo ad eum escam seu comestionem. So sei auch hier wie im Psalm 72 und Psalm 4 vorausgesehen, daß der Messias in der Eucharistie ein Stück Brot und ein Opfer sein werde⁴⁵.

XI. Als nächstes Zeugnis führt Eck 1 Sm 2, 31–36 an. In der

jeder Kontroverse, daß Ps. 72 auf Christus hin zu deuten sei, aber niemand könne hier die Eucharistie erwähnt finden, es sei denn, man könne in jede Stelle alles hineindeuten. „... at Eucharistiae ullam hic mentionem fieri nemo videt nisi qui ubique omnia videt“ (Opera XIXv).

⁴² Das Targum zu den Psalmen kannte Eck u. a. aus dem Werk: Aug. Justinianus, Episcopus Nebiensis, Psalterium Hebraeum, Graecum, Arabicum, et Caldaicum cum tribus Latinis interpretationibus et Glossis (Genuae 1516), das er nach Walde (a.a.O. XXX u. XXI f.) besaß.

⁴³ Vgl. Aug. Justinianus a.a.O. M 7r bzw. Nr (Skolie). Ecks Zitate aus den Schriften der Rabbiner sind aber ausführlicher als die hier angeführten.

⁴⁴ „Vult dicere, quod placenta panis fiet sacrificium in capitibus sacerdotum, nihil his verbis apertius, nihil clarius“ (Sa XIIr).

⁴⁵ „... liquet igitur David praevidisse Messiam futurum placentam frumenti in Eucharistia, et sacrificium“ (Sa XIIr).

Weissagung an Heli kündigt Gott nach Eck das Ende des alttestamentlichen Priestertums und die Einrichtung des Priestertums des neuen Bundes an. Wohl gehe die Weissagung zunächst auf Samuel. Aber wie Anna nur ein Typus sei, der sich in der Kirche erfülle, so erfülle sich auch der Wechsel des Priestertums durch Samuel in der Ablösung des aaronitischen durch das Priestertum des Neuen Testaments (Sa XIIIrv). In den Worten „ut comedam tortam panis“ sei dann noch ausdrücklich die Art des Opfers bezeichnet, daß es eben nicht ein Opfer nach der Ordnung des Aaron, sondern des Melchisedech sei.

XII. Damit schließt aber Eck den Beweis aus dem AT nicht ab, wie er angekündigt hatte⁴⁶, sondern mit „Placat adicere robur ex Esaia“ (Sa XIIIv) beginnt er noch ein weiteres Zeugnis, und zwar aus Isaias 66, 20. Hier sei von der Berufung der Heiden und der Verkündigung des Evangeliums an sie die Rede. Zum Verständnis von Vers 20 müsse man auf den hebräischen Urtext zurückgehen. Im zweiten Teil habe der Urtext dasselbe Wort für Opfer wie Mal 1, 11, nämlich minhäh. Es sei unbestreitbar, und auch die Häretiker könnten nicht daran herumdeuteln, daß in dem Text gesagt sei, Christus werde seine Apostel und Jünger zu den Heiden schicken, und diese würden dann Gott Opfer darbringen, wie es die Juden im Tempel zu Jerusalem getan hätten.

Für adducent benutze der hebräische Text das Hiphil von venire. Facio venire bedeute nach dem Sprachgebrauch der Schrift aber opfern, wie Gn 4, 3 f. zeige. Die Wahrheit eines wirklichen Opfers des Neuen Bundes werde schließlich an dieser Stelle noch darin bestätigt, daß im Vers 21 die Wahl von Priestern und Leviten aus der Reihe der Heiden vorgesehen sei.

b. Der Beweis aus dem Neuen Testament.

Gegenüber diesen ausgedehnten Darlegungen aus dem Alten Testament wird der Schriftbeweis aus dem Neuen Testament verhältnismäßig kurz abgetan. Sozusagen als Übergang vom Alten zum Neuen Testament führt Eck zum Beweis für das Opfer des Neuen Bundes an, daß in ihm der alttestamentliche Typus des Osterlammes erfüllt werde⁴⁷. Im Neuen Testament werde Christus wiederholt als Lamm bezeichnet, als das wahre Opferlamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Hiermit werde zurückverwiesen auf das Paschamahl der Juden. Dieses sei das erste Opfer gewesen, das vom ganzen jüdischen Volke gefeiert und von Gott angenommen worden sei. Die letzte Feier dieses Opfers habe im Abendmahlssaal stattgefunden. Hier habe Christus „das

⁴⁶ Ne diutius detineamus lectorem testimonii veteris testamenti, concludamus cum illo primi regum“ (Sa XIIv).

⁴⁷ Sa XVrv; XVIIlr; H 219; Cod. ms. 195, 381v.

Vorbild und das von ihm Dargestellte zugleich gefeiert“ (Sa XVr). Er, das wahre Osterlamm, habe hier das Vorbild erfüllt und die wahren Mysterien begonnen. Wie nun aus Ex 12, 6. 27 und aus Dt 16, 2 hervorgehe, sei das Paschamahl ein Opfer gewesen. Sei aber das typische Lamm erst geopfert und dann gegessen worden, so geschehe dasselbe mit dem mystischen Lamm. Es werde zuerst geopfert im Opfer der Messe und dann gegessen in der Kommunion. Auf diesen Zusammenhang weise der Priester hin, wenn er vor der Kommunion Leib und Blut Christi mit den Worten des Johannes: Seht, das Lamm Gottes, anrede.

Den eigentlichen Beweis für den Opfercharakter der Messe sieht Eck in den Einsetzungsberichten selbst gegeben. Er zitiert den Bericht nach Lukas, verweist auf Matthäus und Markus und bringt danach 1 Kor 11, 23 ff. Er will sich nun nicht auf weitere Diskussionen einlassen. Das eine würden ihm die Häretiker zugestehen, daß nämlich die Mysterien des Leibes und Blutes zum Testament Christi gehören. „Das Testament schließt aber“, so faßt Eck selbst seine langwierigen Betrachtungen zusammen, „den Tod des Testators ein. Der Tod des Testators Jesus war nun ein Opfer und zwar ein Schlachtopfer, das Gott für unsere Sünden dargebracht wurde. Deshalb schließt das Testament auch diese Opferdarbringung ein. Als er also seinen Jüngern vorschrieb: Dies tut zu meinem Gedächtnis, wollte er, daß täglich das Gedächtnis und die Wiederholung des Opfers und der Darbringung in seiner Kirche stattfände bis zum Ende der Tage“⁴⁸. Mit dem Stiftungsbefehl habe Christus sagen wollen: „Vierlei Opfer habt ihr bisher im Alten Bund gehabt, unter diesen jenes vorzügliche und feierliche des Paschalammes. Ich aber bin der Begründer und Stifter des neuen Gesetzes, seht, jetzt vergeht alles alte, alles wird erneuert. Hier setze ich auch ein neues Opfer für euch ein, das alle alten erfüllt, dies tut also zu meinem Gedächtnis, zur Rückerinnerung an mein Leiden und an die im Leiden zu vollendende Hinopferung, die unmittelbar bevorsteht“⁴⁹. Die Messe sei demnach nicht das Andenken an das Abendmahl, wie die Häretiker wahr haben wollten⁵⁰. Nach dem Willen Christi sollen wir

⁴⁸ „... Voluit sacrificii et oblationis in gem memoriam et reiterationem fieri in ecclesia usque ad consummationem saeculi“ (Sa XVIIr). „indem der Herr seinen Jüngern befohlen und geboten hat: Dies tut zu meinem Gedächtnis, hat er gewollt, daß in seiner heiligen Kirche ein unablässiges und immerwährendes Opfer geschähe bis zur Vollendung der Welt“ (Pr 4, 49r).

⁴⁹ „Consummandae per passionem oblationis, quae iam iam instat (H 220; Br 449r).

„in recordationem passionis et oblationis meae iam instantis (Sa XVIIr).

⁵⁰ Sa XVIIr; LVIV; LVIIIr.
„Siquidem missa repetita illa commemoratio est, non utique coenae dominicae, sed passionis Christi et mortis, in qua ille se pro peccatis obtulit totius mundi“ (H 220 f.)

ein Andenken an sein Leiden, seinen Tod und sein Opfer haben, weil uns hierdurch besonders deutlich und glühend seine Liebe bekundet wird. Denn niemand habe nach dem Worte des Herrn eine größere Liebe, als wer sein Leben hingibt für seine Freunde. Der Hinweis auf das Opfer am Kreuze werde besonders deutlich durch die Zusätze: „Der für euch hingegeben“ und „das für euch vergossen wird“, nämlich am Kreuze. Hier gibt Christus nach Eck gleichsam den Beweggrund für das Gedächtnis an^{50a}.

Damit aber die Wahrheit unbesiegbar dastehe und niemand mehr behaupten könne, die Messe sei das Gedächtnis des Abendmahls, brauche nur der heilige Paulus angeführt zu werden. Dieser habe nicht von einem Menschen sondern vom Herrn selbst die Einsetzung dieses heiligen Mysteriums empfangen. Er betone ausdrücklich, daß wir den Tod des Herrn verkünden, so oft wir von dem Brote essen und aus dem Kelch trinken (Sa XVIIv).

Die Wertung von Ecks Methode bei der Führung des Schriftbeweises aus dem NT werde ich zusammen mit dem aus dem AT im nächsten Abschnitt bringen. Wegen der Wichtigkeit der hier angeführten Texte möchte ich aber einige vorläufige Hinweise geben. Diese beziehen sich mehr auf den Inhalt und sollen schon auf die Problematik der Auffassung Ecks vom Meßopfer aufmerksam machen.

Die Behandlung des Einsetzungsberichtes durch Eck kann nicht befriedigen. Es werden wohl die entscheidenden Punkte genannt, von denen aus die Frage angefaßt werden kann. Aber wenn man bei Eck genauer zupacken will, dann greift man ins Leere. Die Fragen sind genannt, vielleicht ist auch meistens die Richtung angegeben, in der die Lösung liegen wird, aber diese selbst bleibt durchweg aus. Daß z. B. das Testament den Tod des Testators voraussetzt und so einschließt, heißt ja noch lange nicht, daß da, wo das Testament verkündet wird, nun auch der Tod bzw. die Wirkung des Todes real gegenwärtig sein müsse. Das gilt es ja gerade zu beweisen. Oder wenn der Tod Christi ein Opfer war, braucht ja das Testament, das die Verteilung der Früchte des Todes verkündet und regelt, noch kein Opfer zu sein. Die Protestanten hatten das Wort des hl. Paulus, daß wir den Tod Christi verkünden, so oft wir von dem Brote essen und aus dem Kelch trinken, gerade für sich angeführt. Es galt, ihnen gegenüber zu zeigen, wie es sich bei diesem Verkünden um ein gegenwärtigsetzendes Tun und nicht um ein Davonsprechen, ein Darüberberichten handelt.

„Liquet iam contra haereticos missam non solum repraesentare coenam sed et passionem, mortem et oblationem (Ench 116v).

^{50a} „Causa ergo motiva, ut hoc faciatis in meam recordationem quia corpus meum pro vobis dabitur in sacrificium“ (Sa XVIIr).

Wenn Eck bei seiner Beweisführung vom Testament ausgeht, dann versucht er damit eine Argumentatio ad hominem, er stellt sich auf den Standpunkt seines Gegners. Für Luther ist die Messe, wie wir sahen, wesentlich und ausschließlich Testament. Eine solche Argumentation ist aber immer dann vom Übel, wenn sie nicht ganz klar und sicher durchgeführt werden kann, wie es hier der Fall ist. Dazu tritt bei Eck das eigentlich Wesentliche, wie z. B. der Hinweis darauf, daß Christus mit den Worten: „Der für euch hingegeben“ und „das für euch vergossen wird“, seinen Leib als Opferleib und sein Blut als Opferblut bezeichnet, in den Hintergrund und klingt nur an.

So geben uns auch die Schlußsätze des hier behandelten 9. Kapitels der Schrift „De sacrificio missae“ eher neue Fragen auf, als daß sie die Lösung zusammenfaßten. Sie lauten: „Es ist also einleuchtend: als der Sohn Gottes, unser Erlöser, aus dem Übermaß seiner Liebe im Tode sich Gott, dem allmächtigen Vater, als Opfer dargebracht hat, was das Ende aller Opfer des Alten Testaments bedeutete, da war es sein Wille, daß zum dauernden Andenken (memoria) täglich das Gedächtnis (memoria) und die Vergewärtigung (repraesentatio) seines Opfers in der Kirche gefeiert würde im heiligen Opfer der Messe, damit auf diese Weise die eine und selbe, reine und unbefleckte Opferdarbringung auf dem ganzen Erdkreis Gott dem Vater täglich vor vielen an allen Orten dargebracht würde“⁵¹.

Daß in der Messe die Memoria und Repraesentatio des Opfers am Kreuz gefeiert wird, ist ja nicht so sehr in Frage gestellt, sondern daß diese Memoria selbst ein Opfer ist und daß sie ein Opfer sein kann, ohne die Einheit und Dieselbigkeit des Opfers aufzulösen. Eck stellt die Frage nicht oder wenigstens nicht in dieser Ausdrücklichkeit, es sei denn da, wo er sich gegen die ähnlich formulierten Einwände der Gegner zu wehren hat. Aber das geschieht erst im 3. Buch von „De sacrificio missae“. So bleibt auch der Inhalt der Begriffe memoria und repraesentatio unklar. Allerdings geht Eck im nächsten Kapitel, dem 10. des 1. Buches, näher auf ihren Inhalt ein, aber mehr nebenbei. Denn dieses Kapitel hat die Überschrift: „Wie die Messe die Memoria des Opfers und selbst ein Opfer ist und doch am Karfreitag, wo doch die ganze Kirche die Memoria des Herrenleidens feiert, keine Messe gehalten wird“ (XVIIv).

Ich stelle die Behandlung dieses Kapitels und die nähere Erörterung dieser Fragen vorläufig zurück. Denn sie übersteigen den Rahmen des eigentlichen Schriftbeweises. Sie sollen später

⁵¹ „ut sic una et eadem oblatio munda et immaculata per universum orbem deo patri quotidie a multis in omni loco offerretur“ (Sa XVIIv).

in dem Versuch einer ordnenden Zusammenfassung der hier und da gemachten Äußerungen über das Wesen des Meßopfers mitbehandelt werden. Hier möchte ich erst mit dem Schriftbeweis fortfahren.

In den beiden letzten Kapiteln, dem 12. und 13. des 1. Buches von „De sacrificio missae“ fügt Eck noch einige Schriftbeweise an. Sie sind recht willkürlich gewählt. Zunächst lehnt er gegen Schatzgeyer den Beweis, den dieser aus Isaias 53,7: Er ist geopfert worden, weil er selbst gewollt, als nicht brauchbar ab. Schatzgeyer hatte zu dieser Stelle folgendes ausgeführt: Christus sei also durch einen anderen oder durch andere geopfert worden. Denn von niemand werde gesagt, daß er durch sich selbst oder von sich selbst geopfert worden sei. Nun hätten die Juden keine Absicht gehabt zu opfern, sondern nur zu töten. Also bleibe allein übrig, daß Christus am Kreuze von der Kirche, die seit Abel bestände, geopfert worden sei. Auf dem Altare feiere diese nun das tägliche Gedächtnis des Opfers am Kreuze⁵². Eck bemerkt dazu, die hier vorgebrachten Gedanken seien unzweifelhaft wahr und katholisch. Aber, wo die Häretiker tatsächlich auf die Bekämpfung der Wahrheit eingestellt seien, würden sie diesen Beweis sicher bemäkeln, weil bei Isaias nur vom Opfer am Kreuze die Rede sei und im Hebräerbrief ausdrücklich davon gesprochen würde, daß Christus sich selbst dargebracht habe. Auch den Beweis, der von manchen Katholiken — Eck macht keine näheren Angaben — aus Hebr 10, 26 erbracht wird, läßt Eck nicht gelten. Denn hier sei nicht die Rede von dem Opfer, wie es in der Messe dargebracht, sondern sofern uns in der Taufe seine ganze Wirkung zugeteilt werde. Nach der Lehre der Väter gegen Novitian sei hier gesagt, wer nach der Taufe sündige, dürfe nicht noch einmal getauft werden, denn das heiße, Christum neu kreuzigen.

Mit Recht sehe aber Emser in Hebr 5, 1—5 einen Beweis für die Existenz eines neutestamentlichen Opfers. Denn hier werde es als das Wesen des Priestertums bezeichnet, Opfer darzubringen für die eigenen und des Volkes Sünden.

Luther lasse die Einrichtung des Priestertums bestehen, ja er mache auch die Laien und selbst die Frauen zu Priestern, also müsse er auch Opfer gelten lassen, die diese Priester für ihre und des Volkes Sünden darbringen. Weil aber alle Opfer erfüllt seien in dem einen und einzigen Opfer, folge mit Notwendigkeit, daß die Priester des Neuen Testaments das Opfer der Eucharistie darbringen und die Messe ein Opfer sei. Es bedarf keines langen Hinweises, wie wenig schlüssig dieser Beweis Ecks gegenüber

⁵² „Von dem heiligsten Opfer der Mess...“ (1525) Jf.; Omnia opera 193v f. *Tractatus de sacrificio missae*

dem Einwand der Protestanten ist. Sie werden darauf hinweisen, daß die Opfer, die die Priester des Neuen Bundes darbringen, geistige Opfer sind und so ihr Priestertum kein neues äußeres Opfer neben dem am Kreuze erforderc. Auf diese Frage geht Eck in diesem Zusammenhang nicht ein.

Nach Ecks Meinung sind die angeführten Schriftbeweise vollauf ausreichend, aber der Vollständigkeit halber führt er doch noch je einen Beweis aus dem Neuen und Alten Testament an, nämlich Hebr 13, 10, wo der Apostel bestätige, daß in der Kirche ein Altar und damit ein Opfer bestehe, und Soph 3, 10. Der Prophet Sophonias spreche hier ganz sicher von der Ankunft Christi. Das gäben, wie Hieronymus bezeuge⁵³, selbst die Juden zu, wenn sie auch mancherlei Fabelei dazumachten. Von der zweiten Ankunft des Herrn könne hier nicht die Rede sein, denn nach dem letzten Gericht kämen nicht mehr von den Strömen Äthiopiens die Anbeter Christi und brächten ihre Gabe. Es sei an dieser Stelle weiter darauf zu achten, daß der Prophet wieder das Wort *minhah* gebrauche. Wie schon früher dargelegt, entspreche ja gerade dieser Ausdruck in besonderer Weise dem Opfer der Kirche (Sa XXIIIv).

Die Art, wie Eck diese letzten Beweise einfach anhängt und zum Schluß abermals einen Beweis aus dem Alten Testament bringt, kann man als charakteristisch für die Methode seines Arbeitens bezeichnen. Dieser Frage nach der Methode von Ecks Schriftbeweis wollen wir im folgenden Abschnitt noch genauer nachgehen.

c. Die Methode des Schriftbeweises.

Wenn wir kurz die Art, wie Eck die hl. Schrift heranzieht, charakterisieren wollen, müssen wir zunächst feststellen: Eck macht reichen Gebrauch von ihr. Er weiß alle nur möglichen Stellen anzuführen. Er hat dazu manche Parallelen oder andere Stellen zur Hand, die die angeführten stützen oder näher erklären können. Hiernach und nach dem, was wir über den Gebrauch der Schrift im *Euchiridion* wissen, dürfen wir schließen: Eck ist mit dem Text eng vertraut. Wir müssen dabei allerdings bedenken, daß das Zitieren von vielen Stellen an sich noch kein Beweis für einen engeren persönlichen Umgang mit der hl. Schrift zu sein braucht. Es besteht die Möglichkeit, daß Eck eine große Zahl der Stellen sich nicht selbst aus dem Text der Bibel erarbeitet, sondern sie der vorliegenden Literatur seiner Zeit entnommen hat. Malachias 1, 11 wurde auch sonst als Beweis für das Meßopfer angeführt⁵⁴. Für Lv 21, 6 f. und Nm 28, 2 gibt Eck

⁵³ PL 25, 1378.

⁵⁴ z. B. von Caspar Schatzgeyer in der Schrift: „Von dem heiligsten Opfer der Mess . . .“ (1525) I ff., von Emser in: „*Canonis Missae contra*

selbst an, daß ihm die Beweiskraft dieser Stellen für den Opfercharakter der Messe erst beim Studium des Faber Stapulensis aufgegangen sei, daß er dann von hier aus auf die Exegese des Galatinus und Porchetus aufmerksam geworden sei, die ihm wieder Gu 14, 8 und vor allem Gn 49, 10 f. und Ri 9, 13 als weitere Beweise vermittelten. Auch Ps 72 (71), 16 behandelt er im engsten Anschluß an Galatinus. So waren die über das Meßopfer handelnden Kapitel von den „*De Arcanis Catholicae veritatis*“ des letzteren eine besondere Fundgrube für Eck. Es bleiben damit von den 13 Stellen aus dem AT sechs über, für die sich eine Entlehnung aus der vorliegenden Literatur durch Eck nicht nachweisen läßt. Aber woher er auch immer das Material genommen haben mag, es bleibt bemerkenswert, daß er überhaupt einen so ausgiebigen Schriftbeweis führt, ihm den dritten Teil seiner Schrift widmet und ihn dazu noch zum Ausgangspunkt seiner Argumentation macht. Was den Text selbst angeht, begnügt Eck sich nicht mit der Vulgata. Er führt den Text der Septuaginta an und besonders eingehend den hebräischen Urtext⁵⁵, ja er benutzt sogar das Targum. Vom hebräischen Text spricht er durchgängig als von der „*Hebraica veritas*“, auf die man zurückgehen müsse. Wenn Eck diesen Ausdruck auch von Hieronymus⁵⁶ übernimmt, so zeigt er doch durch den häufigen Gebrauch dieser Redewendung, welche Bedeutung er der Benutzung des hebräischen Textes heimißt⁵⁷. Sicherlich ist bei der Bewertung seiner ausgedehnten Benutzung griechischer und hebräischer Zitate mit einem Teil Gelehrteneitelkeit zu rechnen. Besonders, wo er sich gegenüber Zwingli seiner Sprachkenntnisse rühmt (Sa VIIIv)⁵⁸. An anderer Stelle erwähnt er, daß er im Besitz von drei hebräisch-deutschen Dictionarios oder Schoresim, wie die Juden sie bezeichneten, sei und so leicht feststellen könne, wie die Häretiker an ihre „*Weisheit*“ bzw. falsche Übersetzung gekommen seien (Schutzred Flr).

Aber auch angesichts der vielen hebräischen Zitate ist nicht auszumachen, wie weit er sie dem Werk des Galatinus oder anderer entnimmt. Es ist jedenfalls auffallend, daß er bei der Behandlung der Schriftstellen, die er nicht Galatinus verdankt, sehr

Huldricum Zuinglium Defensio“ (1524) und von Galatinus a.a.O. 417. Auf alle drei Schriftsteller kommt Eck in „*De sacrificio missae*“ öfter zu sprechen.

⁵⁵ Eck besaß die „*Complutenser Polyglotte*“. Vgl. Walde a.a.O. XXX und „*Epistola*“ CC 2, 67 Anm. 7.

⁵⁶ z. B. PL 22, 508, 573, 741.

⁵⁷ Sonst nennt er die hebräische Sprache gelegentlich noch die „*sacra lingua*“ (Sa VIIIv) oder die „*lingua sancta*“ (XXIIIr).

⁵⁸ Vgl. zur Kritik an Zwinglis Sprachkenntnissen: „*Epistola*“ CC 2, 60 besonders Anm. 4.

viel weniger oder gar keine hebräischen Zitate bringt. Gelegentlich läßt sich die Entlehnung der hebräischen Texte aus Galatinus nachweisen, ja manchmal sind seine Ausführungen in Bezug auf den hebräischen Text nur verständlich, wenn man Galatinus selbst hinzuzieht. Nehmen wir z. B. die Exegese von Gn 49, 11. Hier zitiert Eck zuerst den Text der Vulgata: *Ligans ad vineam pullum suum et ad vitem o fili asinam suam*, und setzt dann einfach hinzu: „quod in Hebraeo dicitur 'iroh = civitatem suam“ (Sa VIIv).

Nun kann man erstens hieraus nicht entnehmen, was denn richtiger „civitatem suam“ heißen muß. Man sollte meinen *asinam suam*, in Wirklichkeit ist es aber *pullum suum*. Darüber aber, weshalb 'iroh mit *civitatem suam* zu übersetzen ist und wie die Vulgata zu *pullum suum* kommt, erfahren wir bei Eck selbst überhaupt nichts. Dazu müssen wir Ecks Quelle, nämlich Galatinus selbst befragen. Hier werden wir unterrichtet, daß 'iroh an sich beides heißen kann, Eck mit seiner abrupten Behauptung also Unrecht hat und erst je nachdem, wie man punktiert, *pullum suum* oder *civitatem suam* zu übersetzen ist⁵⁹. Eck benutzt hier also eine Quelle und gibt sie dann so verkürzt wieder, daß kein Beweis, sondern nur eine unbewiesene Behauptung übrigbleibt. Es bleibt dabei unklar, ob Eck selbst den Zusammenhang durchschaut. Die dazu notwendigen hebräischen Kenntnisse hat er sicherlich gehabt⁶⁰.

Als Gewährsmänner für die mehr sprachliche Texterklärung

⁵⁹ Galatinus 393 f.; s.o.V. 72.

⁶⁰ Über Ecks Studium des Hebräischen vgl. „Epistola“ CC 2, 65 f. mit der dort in Anm. 4 gegebenen Literatur. Auf der Badener Disputation muß Eck mit seinen hebräischen Kenntnissen auf die Anwesenden einen großen Eindruck gemacht haben. Das entnehme ich einem Brief Zwinglis an Gynoraeus vom 31. 8. 1526. Hier will Zwingli Eck den Nimbus großer hebräischer Kenntnisse nehmen, indem er seine Fähigkeit, die Schrift in allen drei Sprachen zu zitieren, auf die Tatsache zurückführt, daß er ein Exemplar der Complutensischen Polyglotte besitze und bei der Disputation benutzt habe: „Fuit enim exemplum Hispanicum quod ipse nondum vidi, habens Hebraica, Graeca et Latina . . . Sic deprehendit bonus iste vir doctissimorum promptitudinem, quam nostri mirabantur . . . Vides hic cur ignorantiam nostram Eccius exhibet . . . Ipse enim sic trilinguis est, ut omnes tres legere possit ac sese coram rudibus doctissimum praedicare, non praestare. Noluit enim vehementer a senatu nostro invitatus fide publica Tigurum ante biennium venire ac nobiscum conferre. Sed nunc Baden scribit nos venire noluisse, non alia puto causa, quam veritus ne ipsum Graece sibilantem aut Hebraica stridentem intelligeremus. Baden arbitratus est se nactum esse, qui ad precationem eius possent dicere. Amen“ (CR 95, 702 f.) Über Zwinglis hebräischen Kenntnisse vgl. Emil Egli: Zwingli als Hebräer, in: Zwingliana 1900 Nr. 2, S. 153 ff.

gibt Eck die schon genannten Faber Stapulensis⁶¹, Reuchlin⁶², Porchetus⁶³ und Galatinus⁶⁴ an. Einmal verweist er auch auf den Unterricht, den er in Rom erhalten hat⁶⁵. Sonst beruft er sich gelegentlich ganz allgemein auf die Gelehrten⁶⁶.

Zur Exegese der Schriftstellen zieht Eck, wie zu erwarten ist, die Kirchenväter heran, besonders Hieronymus und Augustinus, weiter Nikolaus von Lyra, die *Glossa ordinaria*⁶⁷ und die *Glossa interlinearis*⁶⁸. Wir haben schon festgestellt, daß Eck wahrscheinlich eines der Handbücher benützt hat, die neben dem Text der Schrift die Postillen des Nikolaus von Lyra und die *Glossa ordinaria* bzw. *interlinearis* bringen. Aber diese Verweise sind nicht allzu häufig, und für den Gang des Beweises kommt ihnen kein besonderes Gewicht zu. Gelegentlich kritisiert Eck sie. So weist er einmal die Übersetzung eines Psalmverses, die Hieronymus bietet, zurück, wobei er ihr zugesteht, daß sie der Wahrheit näher kommt als der Vulgatatext (Sa XIr).

Auffallend dagegen ist die reiche Zitierung der jüdischen Rabbinen⁶⁹. Fast in jedem Kapitel bringt er nach einer kurzen Erklärung des Schrifttextes recht ausführlich die Exegese dieses Textes durch die Rabbinen. Das 4. Kapitel des 1. Buches von „De sacrificio missae“ (VIIr—VIIIv) ist sozusagen ein einziges Zitat aus der Lehre der Rabbinen, wie Galatinus sie bietet. Es ist überaus bezeichnend für Eck, wie er in seinem Gelehrteneifer sich in den ungemein wissenschaftlich aussehenden Exzerpten gefällt und darüber die eigentliche Sache, nämlich den Text der Schrift, vielfach aus dem Auge verliert und gar nicht mehr daran denkt, diese Ergebnisse seiner Studien immer wieder nüchtern am Text selbst nachzuprüfen.

Abgesehen von denen zu Mal 1, 11 — zu diesem Buch der Schrift hatte Eck, wie wir wissen, Spezialstudien gemacht — übernimmt er die Stellungnahme der Rabbinen zu den von ihm behandelten Texten ausschließlich den Werken des Porchetus und Galatinus, besonders aber dem Buch „De Arcanis Catholicae veritatis“ des letzteren. Er gibt selbst diese Quelle öfter an⁷⁰. An einer Stelle bemerkt er ausdrücklich, daß er die dort angeführten

⁶¹ Sa VIIv; Xv; XXVIv; XXXVIIIr.

⁶² Sa XIr; XXVIv; Reuchlin lehrte von Februar 1520 bis April 1521 in Ingolstadt Hebräisch und Griechisch. Während dieser Zeit wohnte er bei

⁶³ Sa VIIv; XIv; LXIV.

⁶⁴ Sa VIIv; XIv; LXIVv.

⁶⁵ „ita enim Helias Hebraeus solebat mihi interpretari Romae conreive“ (Sa XVv).

⁶⁶ „quod ad verbum sic transferunt docti“ (Sa VIIr).

⁶⁷ z. B. Sa VIv; XXr; XIr.

⁶⁸ Sa XXrv.

⁶⁹ Sa Vr; VIIv; VIIIr; XIv; XIIr; XIVv; LXIIIv.

⁷⁰ Vgl. Anm. 63 u. 64.

Zeugnisse nur zum Teil bringt ⁷¹. Einmal ergänzt er die hier gefundenen Zeugnisse aus dem Targum ⁷². Andererseits übernimmt Eck das bei Galatinus vorgefundene Material vollkommen unbelesen, ohne daß die Frage nach der inneren und historischen Möglichkeit der Zeugnisse auch nur in ihm anklingt. Bei Galatinus selbst wird es dazu durchweg nicht klar, was Zitat aus den Rabbinen ist und wo seine Interpretationen beginnen. Eck bringt alles als Meinung der Rabbinen. Ein Eingehen auf Einzelheiten würde zu einer Kritik an Galatinus und dem Quellenwert seines Werkes werden ⁷³. Sie kann in diesem Rahmen nicht geleistet werden.

Wir haben uns nur zu fragen, wieweit den Rabbinen überhaupt ein Platz in der theologischen Beweisführung zukam. Hier setzt die Kritik des Urbanus Rhegius an. Sie richtet sich weniger gegen das Einzelne, ob der betreffende Rabbi die Schriftstelle wirklich so verstanden hat usw.; Rhegius bestreitet überhaupt die Möglichkeit, für so zentrale Wahrheiten des Christentums die ungläubigen Juden anzuführen. Er sagt u. a., er wundere sich darüber, daß Eck die zutiefst ungläubigen Juden als Zeugen in einer so schwierigen Frage anführe; mit solchen talmudischen Spitzfindigkeiten könne er nur die beste Sache verdächtig machen ⁷⁴. „Kurz“, so schließt er an anderer Stelle seine Kritik, „da die Rabbinen, die du zitierst, an Christus, das Ziel des Gesetzes, nicht geglaubt haben, weil sie die Schriften und die Kraft Gottes nicht verstanden, deshalb sind sie auf der ganzen Linie von der Wahrheit abgewichen. Was sollen wir uns da noch bei ihren nichtigen Kommentaren aufhalten?“ ⁷⁵.

Dagegen ist zu sagen: Eck ist der Meinung, daß die von ihm zitierten Rabbinen alle vor Christi Geburt gelebt haben. Danach wußten sie nichts von der Messe und hatten erst recht keinerlei Interesse, für sie als Zeugen einzutreten. Wenn nun auch nach ihrer Auffassung die von ihm angeführten Stellen des AT auf ein neues Opfer hinweisen, das im wesentlichen die Züge des Opfers der Kirche trägt, dann war er berechtigt, zur Ergänzung seines Schriftbeweises auf diese Zeugnisse hinzuweisen, ihre Echtheit

⁷¹ „Citant in huius confirmationem Porchetus et Galatinus expositiones sapientium Iudaeorum libros Siphre et Chetuboth, quae brevitati studens omitto“ (Sa XIV).

⁷² „Roboratur priora ex translatione Chaldaica“ (Sa XIII).

⁷³ Vgl. Hurter Bd. 2, S. 1231: „Utitur (sc Galatinus) multum Raymundo Martini, quin eum nominet, et forte Porcheto Salvatico, plura etiam de suo, sed ex fontibus suspectis, adiungit.“

⁷⁴ „In primis autem admiror quid tibi venerit in mentem, cum perfidissimos Iudaeos tam arduae causae testes produceres . . . rum orbis norit, quid de ecclesiae sacramentis durae cervicis Apellae sentiant, ut Thalmudicis hisce nugis vel optimam causam possis malum facere“ (Opera XIIv).

⁷⁵ „quid vanissimis eorum commentariis immoramur“ (Opera XIVv).

natürlich vorausgesetzt. Freilich als apologetischer Beweis durfte wie gesagt, dieses Argument nur zusätzlich sein und mußte an seinem bescheidenen Platze bleiben. Angesichts der übersteigerten Bedeutung, die Eck ihm aber praktisch gibt, ist die Kritik des Rhegius berechtigt. Immerhin bleibt darauf hinzuweisen, daß Eck mit seiner Benutzung der Rabbinen sich nicht etwa als Vertreter der alten Schule, als den Erzscholastiker, erweist. Hier stellt er sich gerade als „Moderner“ vor, der den neuen Wegen der Wissenschaft eine Bresche schlägt. Denn das Werk des Galatinus, das Eck benutzt, will den Methoden Reuchlins und seinen Ansichten über den Wert des jüdischen Schrifttums für die christliche Theologie zum Siege verhelfen ⁷⁶. Es ist in seinem Aufbau ein Streitgespräch, das Galatinus zusammen mit Reuchlin gegen Hochstraelen als dem Vertreter der alten Schule führt und ist im ganzen getragen von einer übertriebenen Wertschätzung der hebräischen Studien. Dieser aus der ersten Entdeckerfreude und dem Reiz des Neuen erklärbaren Haltung ist Eck auch erlegen.

Wir haben nun schon manches an der Weise, wie Eck den Schriftbeweis führt und überhaupt die Schrift verarbeitet, auszusagen gehabt. Das Wichtigste war wohl, daß bei der Fülle des gelehrten Beiwerks und Apparates der Text selbst zurücktritt. Er hat für ihn zu wenig Schwergewicht. Aber je weniger Eck im eigentlich befruchtenden Sinn von dem Wort der Schrift angeührt und innerlich gepackt ist, je mehr er nur äußerlich von der Polemik her an ihm interessiert ist, umso leichter vermag er damit zu arbeiten, umso schneller steht es zur Verfügung, um etwas zu beweisen. Für Eck ist die Schrift in zu geringem Maß etwas Vorgegebenes, auf das zunächst einmal zu hören ist, das einem deshalb auch im Wege liegen kann wie ein schwerer Felsblock, mit dem man sich unter Umständen schwer tut und an dem man sich stößt ⁷⁷. Die Schrift ist für Eck ein großes Arsenal! Alles liegt gleich griffbereit und handlich, um als Waffe in dem Wortgefecht mit dem Gegner zu dienen und für ein vorher schon fertiges Begriffsgebäude den Beweis liefern.

Was von der Behandlung der einzelnen Schriftstelle gilt, das trifft auch auf den Schriftbeweis als ganzen zu. Nehmen wir nur die Häufung der Stellen aus dem AT, die angeblich alle den Opfercharakter der Messe beweisen und dies anscheinend alle mit der gleichen Sicherheit! Diese blosse Ancinanderreihung

⁷⁶ Vgl. Esser in KL IX, 1915 f.

⁷⁷ Das Wort Luthers über den Einsetzungsherricht kann deutlich machen, worauf es hier ankommt: „ . . . aber ich bin gefangen, kann nicht heraus. Der Text ist zu gewaltig da und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reißen“ (WA 15, 394). Aus dem Briefe an die Christen zu Straßburg (1524).

von so vielen Schriftstellen so verschiedener Gewichtigkeit und Beweiskraft ist sicherlich ein Beweis für die äußerliche, nominalistische Art Ecks. Umso mehr, als die Reihenfolge der einzelnen Stellen eine reichlich willkürliche ist. Wie wir sahen, fügt er am Ende des Beweises aus dem NT nochmals je einen Beweis aus dem AT und NT an. In einer gewissen Routine des Disputierens wird eine Menge Material angeführt. Aber Eck stellt sich dem einzelnen Text nicht, er läßt sich nicht mit ihm ein, tastet ihn nicht ab und prüft nicht sein Gewicht. Er scheint von den damals aufgeworfenen Fragen zu wenig innerlich berührt zu sein. Sie sind ihm persönlich zu wenig zum Problem geworden, als daß er ein Gespür dafür haben könnte, ob eine Antwort wirklich eine ist und sie das angefochtene Gewissen beruhigen kann. Für Eck gilt jeder Beweis gleichviel, und zehn Beweise sind mehr als vier. Er spürt nicht, daß weniger Schriftstellen, die wirklich „sitzen“, mehr sind und ausrichten als viele, von denen einige erst nach gewagtester Allegorese überhaupt etwas mit der Sache zu tun haben. Urbanus Rhegius trifft in seiner Gegenschrift insofern das Richtige, wenn er zu dem gewagten und allzusehr herbeigezogenen Beweis aus Ps 72 (71), 16 folgendes sagt, das auch als Kritik an Ecks zu leichter Beweisführung aus der Schrift überhaupt gelten könnte: „Wir geben den katholischen Glauben“, so bemerkt Rhegius, „bei seinen Feinden dem Gespött preis so oft wir ihn mit so unsicheren Beweisen stützen. Denke einmal nach, Eck, um welche schwere Gewissenssache es hier geht. Deshalb darf man nicht durch unbestimmtes Aufzählen von Schriftstellen sondern nur durch ein unfehlbar sicheres und klares Gotteswort das Gewissen in den Glaubenssätzen bestärken wollen, damit es so in dem Sturm der Versuchungen bestehen kann gegen die Pforten der Hölle, aber auch vor dem Gericht des prüfenden Gottes“⁷⁸.

Dazu müssen wir noch folgendes bedenken. Eck hat bei sehr vielen der von ihm angeführten Stellen ihre Beweiskraft für den Opfercharakter der Messe nicht selbst entdeckt. Mit ihrer allegorischen Deutung hat er sie fertig der Literatur entnommen. So trägt er für die letztere nicht die erste Verantwortung, kann aber auch nicht Anspruch auf Originalität erheben. Wenn ich oben einmal festgestellt habe, daß Eck sich in seinem Schriftbeweis als „Moderner“ erweise, so ist das hierbei weitgehend einzuschränken. Er hat wohl gespürt, daß die Zeit in Bezug auf

⁷⁸ „Utinam certiora ex scripturis adferremus. Nam fidem catholicam hostibus derideendam propinamus quoties tam incertis nitimur. Cogita, Ecce, quam arduum conscientiae negotium hic agatur. Quare non dubiis enarrationibus scripturae, sed certissimo et plano Dei verbo obfirmanda est conscientia in fidei articulis, ut in tentationum tempestate consistere queat adversus portas inferorum atque etiam iudicium tentantis Dei“ (Opera XXv).

die hl. Schrift neue Anforderungen stellte, und er suchte dem zu genügen, indem er dem Schriftbeweis einen breiten Raum einräumt. Außerlich wird er also in etwa der neuen Situation gerecht. Aber dabei bleibt es, und es kommt bei ihm nicht zu einer neuen lebendigen Begegnung mit der Schrift aus dem Erleben seiner Zeit heraus. So versucht er den neuen Wein in die alten Schläuche zu füllen. Was das Ziel religiöser Besinnung hätte sein müssen, um von da aus zu einer Befruchtung von Theologie und Leben zu führen, ist für Eck eine Angelegenheit der Bildung und des Wissens. Das neue Bildungsanliegen erfüllt ihn, nicht aber die eigentlich theologisch-religiöse Bedeutung der damaligen Rückkehr zu den primären Quellen der Theologie.

§ 6 Der Traditionsbeweis.

Das zweite Buch der Schrift „De sacrificio missae“ trägt die Überschrift: „De usu sacrificii missae in ecclesia dei“. Die Tatsache, führt Eck zu dessen Beginn aus, daß die Häretiker gegen das ausführliche und klare Zeugnis der heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments solch gottlose Lehren über die heilige Messe austreuen und deren Opfercharakter leugnen, womit sie ja nicht einem Menschen sondern dem heiligen Geist Gottes und der einleuchtendsten Wahrheit selbst widersprächen, sei Beweis genug, wie sehr sie gegen die Ehre Christi losstürmten. Aber daß sie nicht aus dem Schafstall des lieben Herrn und Erlösers seien, werde weiter aus folgendem ganz deutlich: In den vergangenen 1500 Jahren christlicher Geschichte sei wohl eine Reihe gefährlicher und treuloser Häretiker gegen das Altarsakrament aufgestanden, aber niemand sei es bisher eingefallen zu leugnen, daß es ein Opfer ist. Darin seien sich bis vor sechs Jahren alle, Lateiner, Griechen, Hebräer und Inder einig gewesen (Sa XXIVv).

Er, Eck, habe nur eine Irrlehre ermitteln können, die das Opfer betreffe, und die sei zur Zeit des Fulgentius unter den Vandalen in Afrika verbreitet worden. Sie habe aber nicht den Opfercharakter der Messe geleugnet, sondern lediglich behauptet, diese würde allein dem Vater und nicht auch dem Sohn dargebracht, womit der Zusammenhang dieser Irrlehre mit dem Arianismus deutlich würde (Sa XXVr)⁷⁹. Jene einstimmige Überzeugung der gesamten christlichen Vergangenheit vom Opfercharakter der Messe will Eck im zweiten Buch seiner Schrift nachweisen.

⁷⁹ Vgl. Fulgentius v. Ruspe († 533): Ad Monium libri tres II, 2: „Dicis a nonnullis te interrogatum de sacrificio vorporis et sanguinis Christi, quod plerique soli patri existimant immolari“ (PL 65, 179). Dazu noch PL 65, 808. Die Schriften des Fulgentius wurden 1520 (Hagenau) von W. Pirckheimer und Cochläus herausgegeben.

Bevor wir uns näher damit beschäftigen, wollen wir uns fragen: welchen Platz und welche Bedeutung hat ein solcher Traditionsbeweis innerhalb der Kontroverse in den Anfängen der Reformation? Wir wissen, Luther hat sehr bald nach seinem Auftreten als Reformator das Schriftprinzip radikal vertreten und sich demgemäß auf einen eigentlichen und selbstständigen Traditionsbeweis nicht eingelassen. So bestreitet er schon bei der Leipziger Disputation, daß die Kirche oder die Konzilien über die Schrift hinaus die Gläubigen verpflichten können⁸⁰. Für ihn ist eine Einigung in den strittigen Punkten nur möglich durch das Zurückgehen auf die hl. Schrift⁸¹. Gerade in der Kontroverse gegen Eck hat Luther dann seine Forderungen und Lehren bezüglich der hl. Schrift immer schärfer herausgestellt, nämlich in den beiden früheren Schriften: „Contra malignum I. Eccii iudicium defensio“ (1519) und „Von den neuen Eckischen Bullen und Lügen“ (1520). In der ersten wirft er den Katholiken vor, daß sie sich vor einer ernsten Auseinandersetzung mit den Texten der hl. Schrift drückten und sofort mit den Vätern bei der Hand seien, indem sie ihm entgegenhielten: „Die Heiligen haben aber so gesagt“ oder „hst du etwa größer als unser Vater Abraham?“. Dagegen führt Luther den 82. Brief des hl. Augustinus an⁸², wonach nur der Schrift Irrtumslosigkeit zukomme, allem anderen gegenüber also kritische Zurückhaltung geboten sei. Dasselbe sage der hl. Paulus mit den Worten: „Prüfet alles; was gut ist, haltet fest“ (1 Thess 5, 21). Eck aber habe diese Regel des Heiligen Geistes fortwährend verachtet und die Worte der hl. Schrift für Fabeln gehalten⁸³.

Noch schärfer verfährt Luther mit Eck in der Schrift vom Jahre 1520: „Du weißt, mein lieber Romanist, daß Du in der hei-

⁸⁰ „... nec est in potestate Romani pontificis aut inquisitorum haereticæ pravitatis novos condere articulos fidei, sed secundum conditos iudicare. Nec potest fidelis Christianus cogi ultra sacram scripturam, que est proprie ius divinum, nisi accesserit nova et probata revelatio: inmo ex iure divino prohibemur credere nisi sit probatum vel per scripturam divinam vel per manifestam revelationem...“ WA 2, 279.

⁸¹ Vgl. Polman, *Elément* 14 ff. Hier auch die weiteren Belege aus Luthers Werk und die einschlägige Literatur.

⁸² PL 33, 277.

⁸³ „Neque enim mihi in istis sophistis aliud aequè displicet quam quod dedita opera a verbis sacrae scripturae fugiunt. Quorum unus mos est dicere: sancti sic dixerunt, numquid tu maior es patre nostro Abraham? Tu vero, lector, illud Augustini utrinque adhibeto fidelissimum, documentum, quo dicit: Ego solis eis libris, qui Canonice appellantur hunc honorem deferre didici, ut nullum scriptorem eorum errasse firmissime credam: Ceteros vero, quanta libet sanctitate doctrinaque praepolleant ita lego, ut non ideo verum existimem, quia ipsi sic senserunt, sed si canonicorum librorum auctoritate vel probabili ratione mihi persuadere potuerunt, hoc est quod beatus Paulus quoque dicit: omnia probate, quod bonum est tenete. Has sancti spiritus regulas

ligen Schrift ebenso viel kannst wie der Esel auf der Leier...“⁸⁴, ja, ich weiß, wo Dich der Schuh drückt, Du kannst nichts in der heiligen Schrift... und heißest doch Doktor der heiligen Schrift und fürchtest Deine Ehre. Darum spielst Du mit so vielen Namen der Lehrer, daß man Deine Unwissenheit in der Schrift nicht merken soll, dennoch soll Dir's nicht helfen. Du, Papst, Doktores, Konzilia, Menschen, Engel und Teufel, ihr sollt und müßt in die Schrift und daselbst Urteil empfangen. Deshalb wolltest Du mir die heilige Schrift so in den Wind schlagen und die Doktores nicht durch sie richten lassen. Noch nicht, lieber Eck. Siehe da, hieraus kannst Du merken meine Unbeständigkeit, wie ich jetzt die Doktores, jetzt nicht die Doktores, jetzt den Papst, jetzt nicht den Papst hören will. Ich will die Schrift haben auf allerbeständigste und zu allererst. Danach alles andere nehmen und lassen, was mich die Schrift lehrt, es habe geschrieben, wer da will. Ich will keinen Meister haben, als nur den einen, der heißt Christus, wie er uns allen geboten hat; alle anderen will ich für Mitschüler halten.“⁸⁵ Gerade in Bezug auf die katholische Lehre und Praxis hinsichtlich der Eucharistie ist sich Luther darüber klar, daß man eine Menge von Väternstellen dafür anführen kann und er mit seinem Kampf gegen die Messe mit dem Brauch vieler Jahrhunderte in Widerspruch steht. Deshalb wird nach seiner Überzeugung der Kampf auch besonders schwierig und hartnäckig sein. „... Denn es ist ein merklich groß Ding, einer solchen langen Gewohnheit und aller Menschen Sinn zu widerstreben“⁸⁶.

Ja, Luther behauptet von sich, er habe in dieser Frage besonders stark unter dem Eindruck des Zeugnisses der Vergangenheit und der allgemeinen Glaubensüberzeugung seiner Zeit gestanden, derart, daß er an sich selbst irre zu werden drohte: „Wie oft hat mein Herz gezappelt, mich gestraft und mir vorgeworfen ihr einziges und stärkstes Argument: Du bist allein klug? Sollten die anderen alle irren und so eine lange Zeit geirrt haben? Wie wenn du irrest und so viele Leute zum Irrtum verführtest? Bis solange, daß mich Christus mit seinem einigen und gewissen Wort befestigt und bestätigt hat, sodaß mein Herz nicht mehr zappelt sondern sich wider die Argumente der Papisten als ein steinern Ufer wider die Wellen auflehnet und ihr Drohen und Stürmen verlachtet!“⁸⁷. War der gewichtigste Einwand

Eccius meus semper et egregie contempsit, verba textus in sacris litteris prorsus pro fabulis habens“ WA 2, 626. Vgl. Polman: *Elément* 24 f.

⁸⁴ WA 6, 583. ⁸⁵ WA 6, 586 f.

⁸⁶ „Vom Mißbrauch der Messe“ (1521) WA 8, 482.

⁸⁷ „Vom Mißbrauch der Messe“ (1521) WA 8, 482 f., „De captivitate“ WA 6, 512: Rem arduam et quam forte sit impossibile convelli aggredior, ut quac tanto saeculorum usu firmata omniumque consensu probata sic insederit, ut necesse sit maiorem partem librorum, qui hodie regnant et

gegen Luthers Abwehr der Tradition der des Subjektivismus, so nimmt er ihn hier selbst vorweg. Er scheint sich damit von vornherein gegen jede Kritik seiner Gegner, die vom Brauch der Kirche und von der Lehre der Väter ausgeht, gesichert zu haben. Auf eine Auseinandersetzung mit einzelnen Stellen, die die Katholiken anführen, braucht er sich nun gar nicht einzulassen. Er zieht sich auch wirklich immer erneut auf die Schrift zurück⁸⁸. Die Heiligen sind nach ihm auch sündige Menschen. Es ist nicht nur damit zu rechnen, daß sie irren können, sondern es steht a priori fest, daß sie geirrt haben. So ist nichts gefährlicher, als sich auf ihr Zeugnis zu verlassen, wenn es nicht gleichzeitig durch die hl. Schrift sichergestellt ist. „Wer will uns gewiß machen, daß er (sc. Gregor d. Gr.) nicht betrogen sei?“⁸⁹. „Dieweil nun öffentlich am Tage ist, daß sie geirrt, Unrecht wider den Glauben getan haben, wie will unser Gewissen sicher sein, daß es die Kirche getan hat“⁹⁰. „Hier hilft nichts, daß sie schreien, Kirche, Kirche und viel Väter, St. Gregorius, Bernhardus etc. haben solche Messen gehalten etc. Denn auf der Väter Leben und Tun können wir nicht trauen noch bauen sondern auf Gottes Wort allein, weil Christus uns selbst gar treulich gewarnt hat (Mt 24, 22), daß ein solcher Irrtum kommen solle, darin auch die Auserwählten verführt werden mögen“⁹¹.

Angesichts einer so eindeutigen ablehnenden Haltung Luthers könnte man den ausführlichen Traditionsbeweis Ecks für unangebracht halten. Man könnte sagen, hier redet der Theologe einer vergangenen Zeit, der nicht in der Lage ist, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen.

Dagegen ist zu sagen: Wohl überwiegt in Ecks Schriften das apologetisch-polemische Moment. Aber diese sind doch dabei auch irgendwie positive Darlegungen des katholischen Glaubens und hatten als solche den Bestand und Inhalt der Lehre umfassend darzulegen. Weiter mußte in der Polemik selbst Rücksicht genommen werden auf den katholischen Leser. Dieser erwartete aber einen Traditionsbeweis, ja er bedurfte seiner. Denn er war

pene universam Ecclesiarum faciem tolli et mutari, penitusque aliud genus ceremoniarum induci seu potius reduci. Sed Christus meus vivit et maiori cura verbum dei oportet observare quam omnium hominum et angelorum intelligentias“. WA 23, 421 f.; 36, 475; WA Tr VI Nr. 6629s. 88; WA Tr I Nr. 141 S. 61 ff.

⁸⁸ Vgl. Polman, *Élément* 27.

„... laß sie hervorziehen die Väter, Konzilien und den langen Brauch aller Menschen, laß dir allein an deinem einigen Christus mit seinem kleinen Häuflein genügen“. Vom Mißbrauch der Messe (1521) WA 8, 510; vgl. WA 8, 485.

⁸⁹ Vom Mißbrauch der Messe (1521) WA 8, 552; vgl. WA 8, 527.

⁹⁰ Ebd. WA 8, 491; vgl. WA 8, 533.

⁹¹ Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe (1533) WA 38, 206; vgl. WA 38, 208; 38, 210; 8, 450.

durch den entschiedenen Angriff Luthers unsicher gemacht, zum mindesten war der religiöse Kampf nicht ohne jede Belastung an ihm vorübergegangen. Daß sein Beweis aus den Vätern und der Geschichte nicht zuletzt für den katholischen Leser gedacht war, spricht Eck selbst aus: Wohl verachten die Häretiker die Autorität der Konzilien, „aber die Katholiken haben einen besseren und gesunderen Sinn, sie ehren und achten die Vorsteher der Kirche. Zu ihrem Trost werden wir also die Konzilien anführen“ (Sa XLv)⁹².

Aber auch in der polemischen Auseinandersetzung mit dem Gegner konnten die katholischen Theologen auf den Traditionsbeweis nicht verzichten, ohne Wesentliches preiszugeben, wenigstens grundsätzlich nicht. Ob sie es praktisch hier und da taten, mochte von der Natur der Theologen und von der Situation abhängen. Schatzgeyer z. B. beschränkt sich in seinem *Scrutinium*⁹³ fast ganz auf die hl. Schrift. Eck dagegen führt den Traditionsbeweis sehr ausführlich. Er ist sich dabei aber klar darüber, daß die Situation eine andere ist und ein solcher Beweis nicht mehr selbstverständlich hingenommen wird. Er führt ihn trotzdem: „Hab mich nichts kümmern lassen, daß die Zwiespalter und vom Glauben Abgefallenen oft freveln und sich vermessen, den heiligen Vätern nicht Glauben zu geben. Denn es ist eine Torheit, den Alten nicht glauben zu wollen. Ich spreche, es sei eine teuflische Hoffart, seinen Verstand erheben zu wollen über die hohen, von Gott gelehrten, heiligen Männer, die da sind Lehrer und Lichter der ganzen Welt. Die gelehrt hat die Salbung des Heiligen Geistes, die von Gott sind klarifiziert worden mit großer Kunst, mit trefflicher Übung der Schrift, mit Heiligkeit ihres Lebens, mit Klarheit der Wunderwerke, mit mancherlei Gnaden und Gaben des Heiligen Geistes“⁹⁴.

Eine Rechtfertigung dieses Verhaltens in einer ausdrücklichen theologischen Begründung der Notwendigkeit und Berechtigung des Traditionsbeweises gibt Eck in seiner Schrift „*De sacrificio missae*“ aber nicht. In anderen Schriften über die Eucharistie kommt er hin und wieder etwas ausführlicher darauf zu sprechen. So sagt er einmal, für die Katholiken stehe es ausserhalb jeder Diskussion, daß durch die Freunde Gottes, die heiligen

⁹² Vgl. Sa XXXVIIIv.

⁹³ „*Scrutinium divinae scripturae*“ (Basel 1522) aa IIIv, hrsg. von U. Schmidt in CC 5 (Münster 1922) 7. Vgl. Polmann, *Élément* 425; Polmann, Die polemische Methode der ersten Gegner der Reformation (Münster 1931) 24. Auf die Eigenart der Schatzgeyerischen Theologie als einer biblischen Theologie hat neuerdings Valens Heynck hingewiesen in: Zur Rechtfertigungslehre des Kaspar Schatzgeyer. Franzisk. Studien 28 (1941) 137.

⁹⁴ Christenliche Unterrichts (1533) AIIIr.

Väter der Kirche, der wahre Sinn der Schrift erschlossen werde⁹⁵. Die Schrift allein genüge nicht, und es sei gerade den Häretikern eigentümlich, wie der heilige Hieronymus bezeuge⁹⁶, in der Zitierung der heiligen Schriften sich zu rühmen, während sie doch daran denken müßten, daß auch der Teufel Christus gegenüber die Schrift zitiert habe (Mt 4, 6; Lk 4, 10). Im übrigen treffe auf Luther zu, was Hieronymus in seinem Jeremias-Kommentar⁹⁷ von den Häretikern sage, daß sie nämlich den Propheten, Aposteln und Evangelisten die Giftränke ihres eigenen Herzens in den Mund legten (Asseritur BIIv)⁹⁸.

Aber auch die Protestanten kommen mit der Schrift allein nicht aus: „Ihr aber wollt allein das pure und lautere Wort Gottes annehmen, wie ihr euch rühmt. Und in den Fußstapfen seid ihr wider euch selbst und nehmt die Auslegung und Glosse des Luther, Melancthon, Lorentz, Pommeran etc. an, in denen diese die hl. Schrift beflecken. Und darum seid ihr mit euch selbst im Widerspruch. Zum Beweis, daß das wahr ist, stellt nur eine Visitation an, um zu besehen, ob eure Pfaffen allein die Bibel haben und nicht der falschen Propheten Bücher dabei!“ (Underricht CIIIv).

Zusammenhängend handelt Eck über die Notwendigkeit, die hl. Schrift durch die Tradition zu ergänzen und in ihrem Licht zu lesen, im 4. Kapitel des Enchiridion und in der Vorrede zu dem Schriftbeweis für den Opfercharakter der Messe, der uns in der Handschrift Cod. ms. 125 überliefert ist. Hier stellt er fest: Die Schrift allein genügt nicht als Glaubensquelle, weil wichtige Glaubenslehren in ihr nicht enthalten sind⁹⁹. Als Beweis dafür führt Eck die hl. Schrift selbst an: Jo 16, 12; 2 Thess 2, 15; 1 Kor 11, 34; 2 Jo 12; 3 Jo 15; Apg 20, 38; 1 Kor 15, 5.

Wie wolle man z. B. den Abstieg Christi zur Hölle (Ench 40v; Cod ms 125, 367), die Feier des Sonntags (Ench 41r; Cod ms 125, 367), die Jungfrauschaft Mariens nach der Geburt Christi (Cod ms 125, 367r) u. a. m. aus der Schrift beweisen. Auch ließe sich der Brauch der Kindertaufe gegen die Wiedertäufer mit der Schrift nicht rechtfertigen (Cod ms 125, 368r). Wenn die Lutheraner behaupten, die Schrift sei klar und für den Laien

⁹⁵ „Non ergo disputant catholici, quae sit doctrina Christi, quae Pauli, secundum sensum et intelligentias ecclesiae revelatas per amicos dei, per sanctos patres quos tot annis tota celebravit ecclesia“. Asseritur (1523) B IIIv.

⁹⁶ Vielleicht PL 22, 544.

⁹⁷ PL 24, 800.

⁹⁸ Über den „Mißbrauch der Schrift durch die Ketzler“ handelt Eck im Anschluß an die Versuchung Christi durch den Teufel ausführlich in der dritten Predigt zum ersten Fastensonntag (Pr 1, 95rv).

⁹⁹ „Non enim omnia tradita sunt manifesta in sacris scripturis sed quam plurima ecclesiae, quae a spiritu sancto illustratur et gubernatur

unmittelbar verständlich, so stehe dem die Schrift selbst entgegen (2 Petr 3, 16). Zu Unrecht wollten sie keinen anderen Richter gelten lassen als die Schrift. Im AT sei auch nicht das Gesetz sondern der Hohepriester (Dt 17, 9 ff; Ez 44, 24) der Richter gewesen (Ench 43v f.).

Aber ganz abgesehen von diesen grundsätzlichen Erwägungen ließ noch manch anderer Grund damals einen Traditionsbeweis als angebracht, ja notwendig und gefordert erscheinen. Wenn Luther den Grundsatz aufstellte: „Je näher nun unsere Messe der ersten Messe Christi ist, je besser ist sie ohne Zweifel . . .“¹⁰⁰, so konnte das Anlaß geben, in einem geschichtlichen Nachweis die Messe des 16. Jahrh. in ihren wesentlichen Zügen auf die Zeit Christi zurückzuführen. Oder wenn Luther die Bezeichnung Opfer und die Anschauung, daß die Messe ein Opfer ist, sich aus dem Opfergang der alten Kirche entwickeln läßt¹⁰¹, so forderte er damit auch den geschichtlichen Gegenbeweis heraus. Ähnliches gilt, wenn er behauptet, keiner der Väter habe in den Worten: „Hoc facite in meam commemorationem“, die Weihe der Apostel zu Priestern gesehen¹⁰². Seine These, über zwölfhundert Jahre erwähnen die Väter nichts von einer Transsubstantiation¹⁰³, mußte seine katholischen Gegner dazu anleiten, zu zeigen, wie zwar nicht das Wort Transsubstantiation, wohl aber der damit gemeinte Inhalt seit ältesten Zeiten Besitz der Väter ist. Luthers These, vor Gregor d. Gr. habe es keine Privatmessen gegeben¹⁰⁴, konnte schließlich nur geschichtlich widerlegt werden.

Aus den hier angeführten Beispielen wird klar, wie der Traditionsbeweis immer mehr den Charakter eines geschichtlichen Beweises bekommen mußte¹⁰⁵.

et ob id a veritatis tramite errare nequit, determinanda relicta sunt“ (Ench 41v).

¹⁰⁰ Ein Sermon von dem Neuen Testament (1520) WA 6, 355; „Iam missa, quanto magis viciniore et similiore primae omnium missae, quam Christus in coena fecit, tanto Christianiore“. De captivitate (1520) WA 6, 523.

¹⁰¹ Sermon von dem NT (1520), WAA 6, 365 f.; vgl. WA 12, 207; 25, 273.

¹⁰² „Quis vero patrum antiquorum asseruit, his verbis ordinatos esse sacerdotes“. De captivitate WA 6, 565.

¹⁰³ „Sed et ecclesia ultra mille ducentos annos recte credidit, nec unquam nec unquam de ista transsubstantiatione (portentoso scilicet vocabula et somnio) meminere sancti patres, donec cepit Aristotelis simulata philosophia in ecclesia grassari in istis trecentis novissimis annis“ De captivitate WA 6, 509.

¹⁰⁴ „pracsertim ad missam privatam, quae ante Gregorium nulla est“. WA 58, 186 aus dem Entwurf zu: Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe (1533).

¹⁰⁵ Vgl. Polman, Élément: „Remarques que l'argument tiré du contentement des Pères ne possède, aux yeux des protestants, aucun caract-